Heute auf Seite 3: Die Memelländer trafen sich in Hamburg

Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 22 / Folge 24 2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 12. Juni 1971 3 J 5524 C

Berlin gehört nun vor den Bundestag!

West-Berlin darf nicht allein in der sowjetisch beherrschten Luft hängen bleiben — Entwicklung für Heimatvertriebene bedeutsam

Hamburg — Im Mittelpunkt der Verhandlungen der Botschafter der vier für Berlin verantwortlichen Mächte soll nun die Frage der Zugangswege von und nach Berlin stehen. Wenn die sich abzeichnende Entwicklung in der erkennbar werdenden Richtung weiterführt, wird eine kleine Berlin-Lösung gesucht werden, die sich ausschließlich auf den Zugang bezieht. Der Status von Berlin selbst jedoch wird dann weiterhin in der sowjetisch beherrschten Luft hängen.

Diese Entwicklung ist insbesondere für die Heimatvertriebenen bedeutsam, weil die Bundesregierung bei Abschluß der Ostverträge auf ein Junktim hingewiesen hat, das in einer befriedigenden Berlin-Regelung bestehen soll.

Es muß damit gerechnet werden, daß die Regierung Brandt selbst eine Zugangsvereinbarung bereits als eine „befriedigende Berlin-Regelung" bezeichnen und eine solche Regelung zum Anlaß nehmen wird, um zu Beginn des Jahres 1972 den Ratifizierungsprozeß für den Moskauer Vertrag einzuleiten.

Auf Verlangen der CDU/CSU-Opposition wird sich der Bundestag noch in diesem Monat mit dem Berlin-Problem befassen müssen. Für diesen Antrag dürften Äußerungen des Fraktionsvorsitzenden der SPD, Herbert Wehner, den Anstoß gegeben haben. Herbert Wehner hatte in einem Interview im Deutschlandfunk erklärt, die angestrebte Berlin-Lösung werde nicht jedermann zufrieden stellen, aber er selbst werde sich zufrieden geben mit einer Garantie für den freien Zugang nach Berlin. Rainer Barzel, Fraktionsvorsitzender der CDU/CSU, antwortete Wehner, er schwäche mit seinen Erklärungen die Verhandlungsposition des Westens in Berlin. „Mit seinen Äußerungen hat Wehner die öffentliche Debatte über das Berlin-Problem, die bisher vermieden worden ist, eröffnet. Diese Debatte gehört nun in den Deutschen Bundestag." E. B.



Vor 30 Jahren: Wilhelm II., bis 1918 Deutscher Kaiser und König von Preußen, starb am 4. Juni 1941 in seinem niederländischen Exil.

Wieland der Deutsche auf Demontage

H. W. — Das deutsche Kaiserreich und das Königreich Preußen hatten bereits dreiundzwanzig Jahre vorher zu bestehen aufgehört, ehe der letzte regierende Kaiser und König in Doorn verschied. Bereits im November 1918 war die Monarchie abgetreten. Doch selbst Philipp Scheidemann, der in Berlin die Republik ausrief, hat selbst dafür nicht die ungeteilte Zustimmung seines Parteifreundes, des späteren Präsidenten der ersten Republik, Friedrich Ebert, gefunden.

Als Wilhelm II. in Doorn starb, stand die Welt noch unter dem Eindruck der militärischen Erfolge Hitlers. Doch bereits in diesen Wochen war jene unheilvolle Entwicklung angelaufen, die am 22. Juni 1941 zum Angriff auf die Sowjetunion führte. Hatten sich im Jahre 1939 Hitler und Stalin noch gemeinsam zur Aufteilung Polens vereinbart, soll Hitler — so jedenfalls schildert es Generaloberst Halder, Mitglied der Wiederstandsbewegung, der als damaliger Chef des Generalstabes sicherlich den größten Einblick in die Geschehnisse des Jahres 1941 besaß — der festen und nicht unbegründeten Überzeugung gewesen sein, „daß Rußland sich zum Angriff auf Deutschland rüstete. Wir wissen heute aus guten Quellen — so folgert Halder — daß er damit recht hatte." Vielleicht zur Erklärung des deutsch-sowjetischen Paktes, der im August 1939 geschlossen worden war und der ob der ideologischen Gegensätzlichkeit in beiden Völkern viele Fragen aufgeworfen hatte, wurde in der in Moskau erscheinenden Zeitschrift „Kommunist" im April 1958 ein interessanter Aufsatz veröffentlicht, in dem P. Derewjanko und P. Projektor diesen Nichtangriffspakt dahingehend deuteten, er sei darauf berechnet gewesen, „Zeit zu gewinnen und unsere Verteidigungsmacht zu stärken. Als England und Frankreich, die den Krieg um imperialistischer Ziele wegen angefangen und fortgesetzt haben, die ersten Niederlagen erlitten . . . änderten die Kommunisten ihre Einstellung zum Krieg . . . und setzten sich zum Ziele die Befreiung der Völker der besetzten Länder und die völlige Zerschlagung des Faschismus."

Nach dem Zustandekommen der Allianz zwischen West und Ost wurde der Faschismus zerschlagen. Aber die einmal von Hitler besetzten Länder vermochten nur den Herrn zu wechseln und aus der braunen sind sie in die rote Diktatur gelangt. Im Juni 1945, also schon knapp vier Jahre nach dem Tod Wilhelms II. in Doorn, übernahmen die Alliierten die oberste Regierungsgewalt in Deutschland. Als „historische Großtat" erklärten sie das „Land Preußen für aufgelöst". Die Sowjetunion einverleibte sich das nördliche Ostpreußen, und die alliierten Staatsmänner, die vom 17. Juli bis 2. August 1945 in Potsdam zu einer Konferenz über Deutschland zusammengekommen waren, schufen ein Provisorium, das in einer Friedensver-

Karl Theodor Frhr. von und zu Guttenberg MdB:

Was bleibt eigentlich von Deutschland?

Der von außen auferlegten Teilung unserer Nation wurde tiefe innere Spaltung hinzugefügt

Bonn — Die deutsche Teilung war und ist das zentrale Problem im gegenwärtigen Europa. Bisher war der Westen sich mit der Bundesrepublik Deutschland einig, daß dieses Problem trotz des erbitterten Widerstandes der Sowjetunion nicht anders gelöst werden könne als durch eine friedensvertragliche Regelung für ein wiedervereinigtes demokratisches Deutschland. Die Bundesregierung hat dieses Konzept — obwohl sie dies nicht offen zugibt — verlassen. Durch die Anerkennung eines gleichberechtigten und souveränen zweiten deutschen Staates und durch die folgerichtig abgeschlossenen Verträge von Moskau und Warschau ist die deutsche Wiedervereinigung nicht mehr, was sie bisher war, nämlich die westliche Hauptforderung im Ringen zweier gegensätzlicher Lager um Europa. Brandts Politik wird aus der deutschen Frage in der Logik der Geschichte ein von den „beiden deutschen Staaten" zu lösendes Problem machen; aber da der eine dieser „beiden Staaten" in Wirklichkeit ein reiner Satellit Moskaus ist, bedeutet dies, daß in diesem Deutschland-Konzept Moskau die Hauptrolle zugefallen ist. Die Regierungen Adenauer, Erhard und Kiesinger setzten ihre Hoffnung darauf, daß sich Geduld, Zähigkeit und wachsende Einigung im westlichen Lager am Ende gegen den im Grunde unstabilen und stetig von innen bedrohten kommunistischen Ostblock durchsetzen würden; Brandt und Scheel setzten ihre Hoffnung darauf, daß einseitige deutsche Vorleistungen den guten Willen der Kommunisten provozieren und diese moralisch zu Gegenleistungen zwingen müßten.

Die neue Ostpolitik der Bundesregierung ist daher ihrem Wesen nach Schaukelpolitik. Fraglos hat jedenfalls Moskau Brandt so verstanden, als beabsichtige seine Regierung einen grundsätzlichen Kurswechsel der deutschen Politik. Wie anders soll man auch im Kreml etwa die Äußerung der Staatssekretärin Katharina Focke in Stuttgart interpretieren, die dort gesagt hat: „Europa kann nicht gegen die Sowjetunion fortentwickelt werden . . ."

Man mag diese Überlegungen und die Kritik an der Ostpolitik der gegenwärtigen Bundesregierung als nicht stichhaltig bezeichnen; dann wäre man allerdings gezwungen, bessere Argumente vorzubringen. Was man nicht kann — und was die Bundesregierung dennoch täglich tut —, ist der Ersatz solcher Argumente durch den diffamierenden Vorwurf des Nationalismus, mit dem sie die Gegner ihrer Politik zu disqualifizieren sucht. Dieser Vorwurf ist unfair und unwahrhaftig; darüber hinaus bringt er die SPD/FDP-Koalition in die Rolle des Kronzeugen der kommunistischen Agitation, die jeden Kritiker Brandts als Nationalisten, Revanchisten und Neonazi verteufelt. Es soll also Nationalismus sein, wenn beinahe die Hälfte des deutschen Parlaments an jenen Grundsätzen festhält, die der ganze Bundestag zwanzig Jahre lang vertreten hat! Nach dieser Logik müßten sich SPD und FDP vorhalten lassen, selbst jahrelang Nationalismus betrieben zu haben — solange nämlich, als sie selbst noch zu den Grundsätzen standen, die die Unionsparteien heute allein verteidigen . . .

Die Verträge von Moskau und Warschau sind unterschrieben. Die Auseinandersetzung um ihre Ratifizierung hat bereits begonnen, obwohl die Verträge dem Bundestag noch nicht zugeleitet sind. Zwei „Erfolge" hat die Bundesregierung mit Sicherheit zu verzeichnen. Sie hat der von außen auferlegten Teilung unserer Nation eine tiefe Spaltung der Bevölkerung in der Bundesrepublik hinzugefügt. An die Stelle der jahrelangen Einigkeit aller Demokraten in den entscheidenden nationalen Grundfragen ist heute dank Brandt und Scheel die Trennung in zwei gegensätzliche Lager getreten.

Zweitens hat die gegenwärtige Bundesregierung eine Situation heraufbeschworen, in der sowohl die Ratifizierung wie die Nichtratifizierung der von ihr unterzeichneten Verträge dem deutschen Volk Schaden zufügen muß. Die Ratifizierung würde den entscheidenden Durchbruch der Sowjetunion in Europa bedeuten; die Nichtratifizierung würde die Spannung zwischen Ost und West zu einem neuen Gipfel führen und vielleicht Europa in eine akute Krise stürzen.

In dieser ohne Not von der Regierung Brandt/Scheel herbeigeführten Zwangslage ist der Verfasser dieser Analyse der Überzeugung, daß die Ratifizierung der Verträge das größere Übel wäre. Denn was bliebe von Deutschland, wenn sich das Moskauer Deutschland-Konzept durchgesetzt hätte und die Schatten des sowjetisch-kommunistischen Imperialismus über ganz Europa länger und länger würden?

handlung seine endgültige Regelung finden sollte.

Seitdem sind mehr als 25 Jahre vergangen. Die Kommunisten haben die Zeit genutzt; Mitteldeutschland wurde zu einem eigenen Staat separiert, von der Wiedervereinigung Deutschlands ist keine Rede mehr und die Ostgebiete, 1945 Polen zur Verwaltung übergeben, sollen Warschau als rechtmäßiger Besitz überlassen werden. Aber damit keineswegs genug: Berlin wurde zweigeteilt: der Ostteil der Stadt zur „Hauptstadt der DDR" erklärt. Jetzt schickt man sich an zu überlegen, wie die Westmächte aus Berlin herauskomplimentiert werden können. Gerade weil wir glauben, daß Berlin nicht ohne Bindung an den Bund und ohne die Garantie der Westmächte zu leben vermag, ist es einfach unbegreiflich, wenn der SPD-Abgeordnete Fritz Sänger in einem „Vorwärts"-Artikel erklärt, letztlich sei die Berlin-Präsenz des Bundes von den Alliierten in Berlin nur geduldet. Fritz Sänger liegt mit seinen Betrachtungen auf der gleichen Linie wie ein zunächst noch anonymer „Wieland Deutsch", der jetzt ausgerechnet die Frage stellt, „ob Bundestag und Bundesrat eigentlich das Recht haben, in Berlin zu tagen . . ."

Derartige Stimmen werden im Osten ebenso wie im Westen notiert: in Moskau wird man sich darüber freuen und im Westen wird man sich mit einem Achselzucken fragen, ob man in Paris, London und Washington deutscher sein muß als Wieland Deutsch?

Die Demontage deutscher oder alliierter Positionen sollen Meilensteine auf dem Wege zum „Frieden" sein. In Wirklichkeit aber würde jedes Eingehen auf die sowjetischen Forderungen wie etwa auch die Ratifizierung des deutsch-sowjetischen Vertrages — so sagte es kürzlich Baron zu Guttenberg — „den entscheidenden Durchbruch der Sowjetunion in Europa bedeuten." Die Sowjets träumen nicht von einem Frieden in Utopia. „Unser Kampf für den Frieden — so der sowjetische Völkerrechtler Prof. Rapoport — ist dem revolutionären Kampf für den Sozialismus untergeordnet. Der Kampf der Sowjetunion um den Frieden ist nicht ein Kampf um den Frieden um jeden Preis. Er verbindet sich organisch mit dem Kampf um die Vergrößerung der Macht, Selbständigkeit und Unabhängigkeit des sozialistischen Staates . . ."

Man muß den Sowjets nüchtern testieren, daß sie aus ihren Herzen keine Mördergrube machen und keinen Zweifel daran lassen, ihre Ziele auch konsequent durchzusetzen. Die Bundesrepublik Deutschland war bisher durch ihre Einbettung in das westliche Verteidigungsbündnis vor sowjetischen Überraschungen weitgehend gesichert. Jetzt glaubt man das große Gespräch zwischen West und Ost in Gang gekommen. Wenn dem tatsächlich so sein sollte, wird es darauf ankommen, wie der Westen unsere Interessen vertritt.

Wenn wir selbst dazu beitragen, die westliche Position zu schwächen, können wir dann damit rechnen, daß der Westen unsere Sache noch mit Nachdruck und Überzeugung vertreten wird?

Joachim Freiherr von Braun:

Die Massenvertreibungen als Rassismus

Eine Mahnung an die evangelische Kirche – Christliche Etik statt politischer Theorien

Rassismus und Anti-Rassismus sind infolge einer erregten öffentlichen Auseinandersetzung weitgehend zu Schlagworten geworden. Sie wurden in ähnlicher Weise zu einem Mittel politischer Agitation, zu einem Mittel psychologischer Kriegführung, wie dies seit langem — und namentlich vom Kreml her — durch die propagandistische Verurteilung von Imperialismus oder Kolonialismus geschieht.

Sicherlich wird es niemand billigen wollen, wenn irgendwo Menschen nur deswegen unterdrückt, verfolgt oder benachteiligt werden, weil sie anderer Herkunft, Rasse oder Religion sind. Allerdings wäre es eine böse Vereinfachung, wenn ein herrschsüchtiger Rassismus nur von Weißen gegen Schwarze vermutet und kritisiert, in anderen Fällen aber verschwiegen würde. Gerade diese Vereinfachung jedoch ist verbreitet und rückt ein angeblich humanitäres Ziel ins politische Zwielicht. So wird die Rassenfrage in den USA einseitig beleuchtet, die Apartheid in Südafrika trotz ihrer menschlichen und wirtschaftlichen Erfolge verurteilt und Portugal soeben erst zum Austritt aus der UNESCO gezwungen. Unerwähnt bleiben jedoch die verheerenden Auseinandersetzungen zwischen afrikanischen Stämmen, im Sudan zwischen einer arabischen Bevölkerung und christlichen Negern oder in Ost-Pakistan. Die Welt scheint dort keinen Anteil zu nehmen, wo die Unterdrückung durch ein sozialistisches Regime geschieht.

Diese unklare und widersprüchliche Haltung wurde offenbar, als der ökumenische Rat der Kirchen ein Anti-Rassismus-Programm verkündete und diesem von der Hessen-Nassauischen Landeskirche als erster eine Hilfe in Höhe von 100 000,— DM bewilligt wurde. Eine Hilfe, die ohne Kontrolle der Verwendung auch Organisationen gewährt wurde, die revolutionäre Ziele haben und die zur gewaltsamen Veränderung „rassistischer Strukturen" angetreten sind, wie der gängige Begriff lautet. Der Meinungsstreit innerhalb der evangelischen Kirche entzündete sich insbesondere an den Beihilfen für die Guerilla-Organisation „Frelimo", die in Portugiesisch-Afrika wirkt und ihre Bewaffnung von Rot-China und der Sowjetunion in gegenseitigem Wettlauf erhält.

Deswegen kam die Kirche erneut in schwere Gefahr, ihr geistliches Amt politisch zu mißbrauchen. Fast alle kirchlichen Rufe zum Feldzug gegen einen vermeintlichen oder tatsächlichen Rassismus und zur Hilfe durch Geldspenden wurden politisch-soziologisch begründet; die christliche Ethik dagegen pflegt nur noch wie ein beschönigender Schleier hinzugefügt zu werden. Im Grundsatz ist daher zu begrüßen, daß der Rat der EKD nunmehr die Kammer für öffentliche Verantwortung mit einer gründlichen Untersuchung zum Anti-Rassismus-Programm beauftragte. Untersucht und analysiert werden sollen „die militärischen, politischen, industriellen und finanziellen Strukturen" des eigenen Landes.

Man sollte uns nicht mit theologischen, politischen oder soziologischen Scheingründen erwidern und Massenvertreibungen als eine Unmenschlichkeit besonderer Prägung darstellen wollen, die mit Rassismus nichts gemein hätte. Es genügt an die „Information der Regierung der Volksrepublik Polen" zu erinnern, die eine Umsiedlung deutscher Staatsbürger nicht nur von polnischen Gesetzen und Rechtsvorschriften abhängig macht. Vielmehr wird die Umsiedlung ausdrücklich auf „Personen mit unbestreitbar deutscher Volkszugehörigkeit" beschränkt, über die niemand sonst als polnische Willkür entscheiden soll. Wodurch aber könnte sich dieser Maßstab einer von Polen ermittelten Volkszugehörigkeit von einem Rassismus unterscheiden, der Würde und Freiheit des Menschen vernichtet?

Aus mehrfachen Gründen bietet sich unsere Kirche nun vielleicht die letzte Gelegenheit klarzustellen, daß sie nicht politischen Thesen, modischem Geist oder Voreingenommenheiten, sondern ausschließlich ihrem christlichen Auftrag folgt. Zur „Diskriminierung im Rahmen der Innen- und Außenpolitik" gehört nämlich auch, wie denn die gleichberechtigten ostdeutschen Staatsbürger von der eigenen Regierung behandelt und vor rechtswidriger Gewalttat fremder Mächte geschützt werden. Es wäre wahrlich an der Zeit, daß die evangelische Kirche ihre Ost-Denkschrift berichtigt und eine christliche Aussage an deren Stelle setzt. Damals begnügte man sich von Schuld und Gericht, von politischer Resignation als tätiger „Versöhnung" zu sprechen. Den ostdeutschen Mitchristen aber wurde auferlegt, Leid zu ertragen und Opfer stellvertretend für alle zu bringen. Noch niemals jedoch haben kirchliche Anti-Rassismus-Kämpfer von Unterdrückten in Übersee gefordert, ihre Diskriminierung durch „Versöhnung" zu überwinden. Gewalttätige Antwort wird vielmehr für zulässig erklärt, wenn nicht sogar gefördert.

Endlich sollte das Wort von der Versöhnung auf seinen ehrwürdigen christlichen Gehalt zurückgeführt und seines politischen Mißbrauchs entkleidet werden. Zweifel müssen wir allerdings anmelden, ob im Raume unserer Kirche wieder christliche Ethik über politische Theorien und zeitgemäße Anpassung siegen wird. Denn immer noch hat den Vorsitz der Kammer für öffentliche Verantwortung — jetzt auch der EKD-Synode — jener Professor Ludwig Raiser, der uns das Tübinger Memorandum der Acht und die Ost-Denkschrift bescherte, damit politischen Streit in die Kirche trug.

Augsburger Pfingsten

Bedeutsames Ereignis seit mehr als 400 Jahren

Wird in Augsburg der Grundstein gelegt für den Zusammenschluß der katholischen und der protestantischen Kirche? Nicht wenige, die nur am Rande zum ökumenischen Pfingsttreffen in Augsburg schauen, könnten zu einer solchen Vermutung verführt werden. Immerhin ist es ein Ereignis von Gewicht, daß sich 441 Jahre nach ihrer Trennung auf dem Augsburger Reichstag Glieder der lutheranischen Kirchen und des Katholizismus zu einem gemeinsamen Kirchentag treffen. Wer weiß, wieviel vermeintlich und tatsächlich Grundsätzliches zwischen ihnen stand oder aufgeworfen worden war, wer die Härte und Unbeugsamkeit der Glaubenseiferer auf beiden Seiten kennt, wer die Wirkungen des römischen Bannstrahls gegen Luther auf das Selbstverständnis beider Kirchen richtig einzuschätzen weiß — der muß jeden Christen seine Anerkennung bezeugen, die den Brückenschlag versucht haben: nicht erst jetzt, sondern schon unmittelbar nach dem Kriege.

Solange hat es gedauert, bis Wirklichkeit werden konnte, was soeben in Augsburg seinen Anfang nahm. Und da nahm gewiß nicht nur eine mehrtägige Veranstaltung ihren Beginn, sondern da wurde ein Prozeß formalisiert, der unaufhaltsam erscheint: die Annäherung zwischen Protestanten und Katholiken. Vielen mag alles viel zu langsam gehen. Viele reden, aus oberflächlicher Sicht, dem Kompromiß das Wort, etwa nach dem Motto: anerkennt ihr den Primat des Papstes und wir verzichten auf den Marienkult. Politik in diesem Sinne ist in Glaubensfragen nicht möglich. Wäre es so einfach, daß man sich nur auf eine Art Mittelweg zwischen den beiden konfessionalen Wahrheiten zu begeben bräuchte, dann würde die endliche Wiedervereinigung der Christen gewißlich rasch vorstellbar sein.

Es geht darum, aus innerer Überzeugung zur beiden Kirchen gemeinsamen Basis zurückzufinden. Da ist so vieles an Vorurteilen zu überwinden so vieles an kirchlichen Zeremoniell, das unverzichtbar erscheint, abzubauen, daß der Prozeß der Annäherung noch viele Jahrzehnte brauchen wird. Freilich: Der Zwang der Umstände, die Defensive beider Kirchen vor rasch züngelnder Feindseligkeit und Gleichgültigkeit, die Gemeinsamkeit der Verantwortung vor der Not in aller Welt — der geistigen und der materiellen — beschleunigt diesen Prozeß. Und nicht in allen nationalen Gliedkirchen auf der ganzen Welt ist der Wille zur Ökumene schon so relativ stark wie in den deutschen Gliedkirchen beider Konfessionen. Italienische, spanische portugiesische, britische und amerikanische Gläubiger beider Kirchen stehen zum Teil noch am Anfang jenes Weges, der vor 450 Jahren für beide Konfessionen begonnen hat. Aber der Wille zur Einheit, der sich in Augsburg manifestiert, hat Symbolwert, er könnte die Christen in anderen Ländern beflügeln.

Sven Bueche

Touristik:

Jetzt wird Politik mit Landeverboten gemacht

Blockieren auch andere Ostblockstaaten Ferienflüge aus West-Berlin?

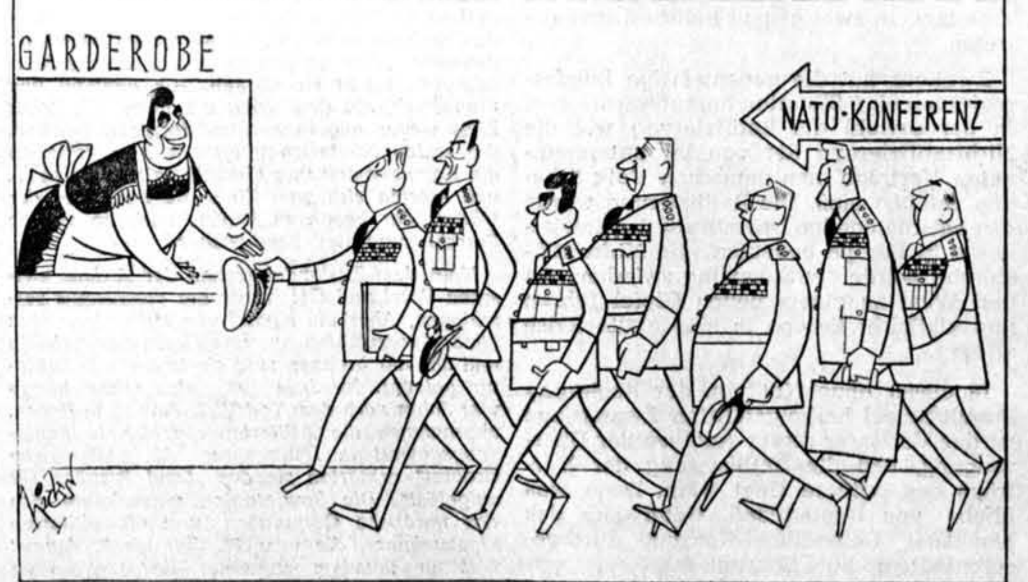
Moskaus kalter Krieg gegen West-Berlin wird um eine neue Nuance bereichert: das Landeverbot für Charterflugzeuge, die in West-Berlin gestartet sind. Bulgarien machte den Auftakt, andere Ostpartner sollen folgen. Gleichzeitig wird auf den Ost-Berliner Platz Schönefeld verwiesen, dessen Pisten auch sichere Gewähr für die Landung am Bestimmungshafen bieten würden. Mit Sicherheit ist der bulgarischen Regierung der neue Schritt nicht leichtgefallen, da man das lukrative Geschäft mit den DM-zahlenden Gästen auch aus West-Berlin durchaus schätzt. Der Einnahme-Ausfall kann auch durch noch so eifrige Propaganda für Pankows Paradeplatz nicht ausgeglichen werden.

Die Luftfahrtbehörden der Ostblock-Staaten sind wie militärische Dienststellen vollintegrierte Bestandteile eines unter sowjetischer Kontrolle stehenden Gesamtapparates. Wenn Bulgarien sich jetzt für das Landeverbot entschlossen hat, kann das nur als ein allgemeines Zeichen für rotes Licht gegen Charterflüge aus West-Berlin angesehen werden. Dabei lassen sich nicht einmal politische Gewinne verbuchen, denn über diesen Weg wird sicher niemand die Überzeugung gewinnen, daß West-Berlin tatsächlich ein völkerrechtlich-eigenständiges Dasein fristen soll. Überdies schlagen Platzgebühren zu Buche, ganz zu schweigen von den Devisen, die westliche Touristen an Ort und Stelle ausgeben.

Ein Boykott der östlichen Länder gegen West-Berlinflüge wird von diplomatischen Kreisen auch im Hinblick auf die Machtübernahme durch Honecker erwartet, der sich eifrig bemüht, die politische Zielsetzung einer weitgehenden Isolierung West-Berlins zu verwirklichen. Vielleicht spielt dabei auch der Gedanke eine Rolle, durch späteren Verzicht auf diese Maßnahme billig zu westlichen Zugeständnissen zu gelangen. Die seit Jahr und Tag mit großem Propaganda-Aufwand betriebene Anpreisung des Ost-Berliner Flughafens Schönefeld als zentraleuropäische Drehscheibe hatte bisher keinerlei Erfolge zu verzeichnen.

Bonn wird seine westlichen Alliierten bemühen müssen, hier eine Klärung herbeizuführen. Allerdings sollte man sich hüten, spektakuläre Ergebnisse zu erwarten. Auch die Berlin-Gespräche mit ihrer von allen Seiten betonten leichten Klima-Erwärmung über die Garantie der freien Zugänge werden um den Luftverkehr in Richtung Osteuropa erweitert werden müssen. **B.B.**

Wie andere es sehen:



„Wollen die Herren bitte die Waffen ablegen!" — Zeichnung aus „Die Welt"

Ulrich von Saint Paul †

Abschied von einem Mitglied des Ältestenrates

Die Landsmannschaft Ostpreußen hat einen herben Verlust zu beklagen. Im Lambach bei Seebruck, wo er seinen Lebensabend verbrachte, verstarb im 84. Lebensjahr Ulrich le Tanneux von Saint Paul-Jäcknitz, langjähriger Vorsitzender der Ostpreußischen Herdbuchgesellschaft, Träger des Preußenschildes und Mitglied des Ältestenrates unserer Landsmannschaft.

Ulrich le Tanneux von Saint Paul wurde am 10. Juni 1887 in Otten, Kreis Heiligenbeil, geboren. Er studierte in Bonn und Königsberg Landwirtschaft und wurde nach dem Tode seines Vaters Eigentümer des Fideikommisses Jäcknitz bei Zinten im Kreis Heiligenbeil, das er von 1910 bis zur Vertreibung selbst bewirtschaftete. Mit beiden Eisernen Kreuzen ausgezeichnet, kehrte er als Reserveoffizier der Königsberger Wrangel-Kürassiere aus dem Ersten Weltkrieg heim. Im Verband des Kavallerie-Regiments 4 machte er 1939 auch den Polenfeldzug als Offizier mit.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges gehörte der Verstorbene zu denen, die zur Sammlung der Ostpreußen aufriefen. 1949 übernahm er eine Siedlerstelle in Zieverich bei Bergheim/Erft, ehe er später nach Bayern umzog. Die Ostpreußische Herdbuchgesellschaft, deren stellvertretender Vorsitzender er lange gewesen war, wählte ihn nach ihrer Wiedereintragung 1953 zum Vorsitzenden. Auch an der Arbeit der Landsmannschaft nahm Ulrich le Tanneux von Saint Paul regen Anteil. Er war Kreisältester der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil, jahrelang Vorsitzender des Agrarpolitischen Ausschusses und Mitglied des Ältestenrates. Die höchste ostpreußische Auszeichnung, der Preußenschild, war die äußere Anerkennung für seine verdienstvolle Mitarbeit.

Die Beisetzung hat am 2. Juni in aller Stille stattgefunden.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil
Stellvertr. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm
Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander
Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann
Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Bezugspreis Inland 3,20 DM monatlich — Ausland 4,— DM monatlich
Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26.
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84
Telefon 45 25 41 / 42
Bankkonto Landesbank Hamburg (BLZ 200 500 00) Konto-Nr. 192 344
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet; Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt.
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 88
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17

Aus zwei landschaftlich verschiedenartigen Kreisen der ostpreußischen Heimat hatten sich am letzten Sonntag, dem 6. Juni, die entsprechenden Vertriebenengruppen aus dem norddeutschen Raum in Hamburg zu einem Treffen und der dazugehörigen Feierstunde zusammengefunden.

Im Haus des Sports versammelten sich die Landsleute aus Stadt und Kreis Osterode zu ihrem diesjährigen Kreistreffen.

Zur gleichen Stunde veranstaltete die Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise ihr alljährlich stattfindendes Haupttreffen in der Festhalle „Planten un Blomen", nachdem der traditionell gewordene Festgottesdienst in der Gnadenkirche, unter Leitung von Pastor Scharfetter, vollzogen war.

Auch heute, im sechsundzwanzigsten Jahr nach der Vertreibung, haben diese Zusammenkünfte der ostpreußischen Landsleute nichts von ihrem Sinn eingebüßt, eher haben sie, nach der Unterzeichnung der Moskauer und Warschauer Verträge eine gewisse Sinnvertiefung erfahren. Sie sind Meilensteine am Wege und Ruhepunkte zugleich; wie Inseln in der Weite der Zeit dienen sie der Besinnung auf das, was für die Menschen einst von Bedeutung war und geben neue Zielrichtungen zugleich für das, was zu tun sein wird, um als Gemeinschaft von Generation zu Generation zu bestehen. Daraus erhalten sie auch die Bedeutung als politische Manifestation.

Besonders spürbare Momente ergeben sich stets bei den Treffen der Memelländer, weil die Tragik des Vertreibungsgeschehens in ihren Herzen am tiefsten und härtesten eingraviert ist. Der Terror der Fremdherrschaft wurde ihnen bereits auf den Leib geschrieben und bestimmte auf tragische Weise ihr Leben, Jahre zuvor, ehe das Unheil über uns alle hereinbrach. Einem Unwetter gleich brach es in die kurzen Wochen der neugewonnenen Freiheit hinein, ehe der Jubel darüber verklungen war.

So haben die aufrüttelnden, leidenschaftlich und mit großer Prägnanz vorgetragenen Wahrheiten, mit denen der Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Hugo Wellems, die augenblickliche politische Situation ausleuchtete, besonders offene Ohren und Herzen gefunden, wenn die Stille und Spannung unter den fast zweitausend Zuhörern nicht trogen.

Was den sonstigen Verlauf und Inhalt der Feierstunde betrifft, hatten Landsmann Elbe und Landsmann Lepa wieder ausgezeichnete Arbeit geleistet.

Sein bestes gab auch Karl Kulecki als Dirigent des Ostpreußenchors von bewundernswertem Niveau. Kuleckis Stabführung, mit der er am stärksten bei der Uraufführung der Kantate „Heimaterde" brillierte, hat in den Jahen nichts an Sicherheit, Ausgewogenheit und Überzeugungskraft eingebüßt.

Herbert Preuß, der Bundesvorsitzende des ADM, leitete die Feierstunde mit einer Begrüßungsanspache ein und sprach das Schlußwort mit großer Eindringlichkeit.

Ein Treffen der Jugend schloß sich gesondert an. Dabei entwickelte sich eine lebhafte Diskussion zwischen dem Referenten für Jugendarbeit des AdM Wolfgang Stephani und den jungen Memelländern, an der auch Chefredakteur Hugo Wellems teilnahm.



Treffpunkt Hamburg

Memelländer und Osteroder in der Hansestadt



„Für viele Zehntausende Ostpreußen ist Das Ostpreußenblatt nicht nur die Brücke zur Heimat, sondern die Heimatzeitung, die von Woche zu Woche nicht zuletzt deshalb mit Spannung erwartet wird, weil sie das Recht auf Selbstbestimmung mit Festigkeit vertritt." Diese Feststellung traf der stellvertretende Kreisvertreter des Heimatkreises Osterode, Heinz Reglin, im Haus des Sports in Hamburg, und auch die Memelländer fanden für das Ostpreußenblatt Worte hoher Anerkennung. So war es verständlich, daß die Ausführungen des Chefredakteurs mit besonderer Spannung begleitet wurden. Immer wieder bekundeten dann auch die Teilnehmer der beiden Veranstaltungen durch lebhaften Beifall ihre Zustimmung.

Er ging dabei davon aus, das eine Landsmannschaft keineswegs nur ein Verein zur Pflege des Heimatgedankens sein könne. „Diejenigen, die hier zusammengekommen sind, oft beschwerliche Reisewege auf sich genommen und erhebliche Mittel hierfür aufgewandt haben, wollen die Möglichkeit eines Wiedersehens benutzen, um gleichzeitig zu bekunden, daß sie in Festigkeit und Treue zu ihrer Heimat und zu dem Recht der Selbstbestimmung stehen. Die Tatsache aber, daß heute — mehr als 25 Jahre nach dem Kriege — überall Hunderte und Tausende von Ostvertriebenen zusammen kommen, beweist, daß es nicht möglich war, diesen Menschen die Liebe zur Heimat zu nehmen."

Preußen ist keineswegs nur ein geographischer Begriff: er ist der Inbegriff für Werte und Tugenden, die die Gemeinschaft höher stellen als das Individuum. Auch eine Demokratie kann auf die Bereitschaft zur Einordnung in die Gemeinschaft nicht verzichten."

Eingehend setzte sich Chefredakteur Wellems mit der jüngsten Vergangenheit auseinander. „Wir haben keinen Grund, die unter Hitler begangenen Untaten zu leugnen, aber wir haben noch weniger Grund, uns dauernd selbst zu kasteien, wenn andere diese Schuldbekenntnisse von uns nun erwarten, um damit die Wegnahme deutscher Provinzen zu begründen."

Die Heimatvertriebenen haben in ihrer Charta auf jede Gewaltanwendung verzichtet, sie sind die Opfer tatsächlicher Gewalt und nichts liegt ihnen ferner, als sich einem unverständlichen Revanchismus hinzugeben. Trotz der Schwere ihres Schicksals bekennen sie sich zur demokratichen Lebensform, zur Nation, zum Vaterland und zur Gemeinschaft. Für sie ist der Begriff der Freiheit damit verbunden, daß diese Freiheit genutzt werden soll, um der Gemeinschaft zu dienen. „Eine Freiheit, die zur Zügellosigkeit führt, kann nicht im Sinne eines demokratischen Gemeinwesens sein." Nach einer eingehenden Behandlung der Gegenwartserscheinungen kam der Redner zu der Folgerung: „Wenn es den Gegnern unserer rechtsstaatlichen Ordnung gelingt, unsere Demokratie endgültig in eine Pornokratie umzufunktionieren, dann wird den Deutschen restlos das Rückgrat gebrochen sein."

Zur Haltung des Ostpreußenblattes betonte Chefredakteur Wellems, daß ebenso wie die Landsmannschaft auch ihre Zeitung nicht parteigebunden sei. „Wir sind gerne bereit, auch den Vertretern dieser Bundesregierung die Spalten unserer Zeitung zu öffnen, wenn sie ihrerseits bereit sind, das weiterhin zu vertreten, was sie früher bekundet haben: Verzicht ist Verrat an Deutschland."

Zur Ostpolitik der Bundesregierung vertrat Hugo Wellems den Standpunkt, daß die Regierungen Adenauer, Ehrhard und Kiesinger sicherlich die „gleichen Erfolge erzielt" haben würden wie die „Herren Bahr, Scheel und Brandt, wenn diese früheren Regierungen bereit gewesen wären, die „Realitäten" anzuerkennen, so wie Moskau und Warschau es wünschen."

Diese Realitäten bedeuten, daß die deutschen Ostgebiete abgeschrieben werden sollen und damit die Frage eines Friedensvertrages, so wie ihn die Siegermächte noch 1945 vorgesehen haben, überflüssig würde. Das Ziel der sowjetischen Politik sie sich gleichgeblieben. Der Kampf um den Frieden, so habe der sowjetische Völkerrechtler Prof. Rapoport erst kürzlich definiert, „ist dem revolutionären Kampf für den Sozialismus untergeordnet . . . Der Kampf der Sowjetunion ist nicht ein Kampf um den Frieden um jeden Preis. Er verbindet sich organisch mit dem Kampf um die Vergrößerung der Macht, Selbständigkeit und Unabhägigkeit der sozialistischen Staaten." Eine Ratifizierung der Verträge von Moskau und Warschau werde daher zweifelsohne den entscheidenden Durchbruch der Sowjetunion in Europa bedeuten.

Einen breiten Raum nahm in den interessanten Ausführungen das Verhältnis zwischen den Deutschen und Polen ein. Am 1. 3. 1929 — also nach Versailles, aber vor Hitler — hat der polnische Politiker Wladimir Studnicki in einer Lemberger Zeitung geschrieben, es gebe kein Volk, „dessen Glieder als Bürger eines Fremdstaates sich durch eine solche bedeutende Loyalität diesem Staate gegenüber auszeichneten wie die Deutschen. Polen verdankt den Deutschen in Polen sehr viel. Sie schufen das Handwerk, die Städteverfassung, Dörfer auf deutschem Recht gegründet, eine Großindustrie. Auf allen Gebieten war ein bedeutendes Prozent hervorragender Menschen, deren sich Polen rühmt, deutscher Abkunft."

Der unselige Krieg, mit dem Hilter Polen überzogen habe, sei einmal das Produkt des Versailler Vertrages, dann aber auch das Ergebnis einer Kumpanei zwischen Hitler und Stalin.

Die Kommunisten, die den Polen heute Hitlers Angriffe in Erinnerung halten, sollten sich einmal daran erinnern, daß in den Tagen des September 1939, da die deutschen Armeen in Polen vorstießen, die russischen Sender ihr Programm änderten, um den deutschen Nachtaufklärern über Polen genaue Peilung zu ermöglichen. In Reichenbach im Eulengebirge, wo sich das Hauptquartier der Luftflotte IV befunden habe, wurde die Wetterlage über Polen mit Hilfe Moskauer Wettersendungen, deren Code man der deutschen Luftwaffe bekanntgegeben hatte, ermittelt und vorausberechnet. Als sich am 18. September 1939 deutsche und sowjetische Truppen an Narew, Weichsel und San trafen, arbeiteten Hitler und Stalin noch Hand in Hand und bis heute hat die Sowjetunion jenes Territorium Polens behalten, das die Rote Armee im September 1939 besetzte. Stalin habe den Krieg mit Polen verhindern können, er habe ihn aber ausdrücklich gewünscht, weil er hoffte, daß sich die Deutschen und der anglo-französische Block zerfleischen und eines Tages die Stunde für die Rote Armee kommen werde. Heute werde in Polen das Volk nicht gefragt. Dort wie sonst im Ostblock liegen die Entscheidungen bei einer kommunistischen Führung, die ihre Weisungen weitgehend von Moskau erhalte.

Wenn es sich herausstellen sollte, daß tatsächlich ein hoher Regierungbeamter in einer Zeitschrift vorrechne, daß die Alliierten eigentlich keine Rechtsansprüche in Berlin besitzen, dann dürfen wir uns nicht wundern, wenn die Sowjets solche Kronzeugen zur Stützung ihrer Thesen heranziehen. Diese Thesen aber laufen auf die Forderungen heraus, Berlin zu einer selbständigen Einheit zu machen, so daß Deutschland nicht nur zwei, sondern dreigeteilt wäre. Der Redner warnte vor den Gleichgültigen und Opportunisten, die heute bereit sind, Königsberg nur Kaliningrad und Memel nur noch Klaipeda zu nennen. „Der Osten wird sein Ziel erreicht haben, wenn die Namen deutscher Städte aus dem Bewußtsein gelöscht sind und wir müssen vor jenen warnen, die sich aus Dummheit oder anderen Gründen vor diesen Karren spannen lassen."

Die Demontage des deutschen Bewußtseins und der Erinnerung an den deutschen Osten habe gerade in den beiden letzten Jahren ein besonderes Ausmaß angenommen. „Wenn wir so leicht bereit sind, die Hallen am Berliner Funkturm umzufunktionieren und nicht mehr bereit sind, die Namen der deutschen Provinzen zu nennen und zu vertreten, dann allerdings dürfen wir uns nicht wundern, wenn morgen aus Polen oder Moskau die Forderung erhoben wird, die Verbände der Heimatvertriebenen aufzulösen, weil sie nicht in die Landschaft passen.

Mit scharfen Formulierungen geißelte der Redner Erscheinungen der jüngsten Zeit und wandte sich gegen Bestrebungen, auf deutsches Land zu verzichten. „Sicherlich denkt niemand daran, deutsche Gebiete mit Gewalt zurückzuholen, aber wir sollten uns hüten, für die weggenommenen Grundstücke auch noch die Besitzurkunden kostenos hinterherzuschicken."

Der Redner forderte die Landsmannschaft auf, die Erscheinungen unserer Zeit mit beonderer Wachsamkeit zu beobachten. „Heute ist man geneigt, Martin Luther, Friedrich den Großen oder Beethoven zu demontieren. Auf die leeren Denkmalsockeln sollen dann Che Guevera und jene Revolutionäre unserer Zeit gestellt werden denen letztlich kein Leben in Freiheit, sondern eine solche kommunistische Gemeinschaft vorschwebt, wie sie heute in Polen oder in Prag ertragen werden muß."

Die Sache der Heimatvertriebenen sei es, ihr Anliegen mit Takt und Mut zu vertreten. „Es hat keinen Sinn, hier zusammenzukommen, nur um in Erinnerungen zu machen. Entscheidend wird vielmehr sein, ob sich Menschen finden, die für die gerechte Sache eintreten, damit die Grenzen nicht verhärtet, der Graben nicht tiefer, sondern eine Ordnung gefunden wird, die allen Menschen ein menschenwürdiges Leben in Freiheit garantiert. „Je mehr die anderen wollen, daß wir das alles vergessen, desto mehr sind wir verpflichtet, davon zu sprechen und die Forderung nach einem gerechten Frieden zu erheben."

Der Kreisausschuß des Heimatkreises Osterode während der Veranstaltung im „Haus des Sports" (oben), mit Aufmerksamkeit folgten die Memelländer (unten links) der Rede von Chefredakteur Wellems (Mitte), der im Anschluß an die Feierstunde Gelegenheit hatte (rechts unten) ergiebige Gespräche mit den so zahlreich erschienenen Lesern des Ostpreußenblattes zu führen. Fotos Zander



Sie bewegt sich doch . . .

Von Reinhold Rehs mitgegründete „Europäische Runde" verstärkt ihre Aktivität

Bonn — Seit Ende der 50er Jahre stagniert die Europapolitik. Seit dem letzten Jahreswechsel aber gibt es Anzeichen dafür, daß sich die „Europäische Bewegung" wieder bewegt. Der Hauptanstoß kam aus Paris. Pompidou gab das Signal für die Eingliederung Großbritanniens in die EWG. Was immer auch der französische Staatschef mit diesem Grünlicht bezweckt, entscheidend ist, daß es die festgefahrene Europapolitik aus der Sackgasse herausführt.

Jetzt ist die EWG am Zuge: Bis zum 1. Juli muß der Ministerrat, das Beschlußorgan der Gemeinschaft, über den Anschluß Großbritanniens, Irland und Norwegens befinden! Hinzu kommt, daß auch dem Europäischen Parlament, dem Beratungsorgan der EWG, wichtige Empfehlungen für die Aktivierung und Koordinierung der wirtschafts- und handelspolitischen, der außenpolitischen und vor allem auch ostpolitischen Auffassungen und Bestrebungen der EWG vorliegen. Sie werden gleichfalls den Ministerrat zu beschäftigen haben. Auch der Straßburger Europarat, das auf völkerrechtlicher Grundlage errichtete Institut, hat in den nächsten Monaten ein ausgiebiges politisches Programm zu bewältigen, das gleichfalls auf Fortschritte der Einigung Westeuropas nicht nur auf wirtschaftlichem, sondern auch auf außenpolitischem Gebiete abzielt.

Diese neuen Antriebstendenzen werden auch von den Vertriebenen mit lebhaftem Interesse verfolgt. Mit ihrem Bekenntnis zur europäischen Einigung im Jahre 1950 in der Stuttgarter Charta haben sie sich als Europäer der ersten Stunde ausgewiesen. Dieses Bekenntnis wurde seither oft wiederholt. Es blieb jedoch Jahre hindurch bei allgemeingehaltenen Grundsatzerklärungen. Lediglich einzelne Spitzenpolitiker der Vertriebenen, so die BdV-Präsidenten Jaksch und Czaja, veröffentlichten Gedanken für eine pragmatische Fortentwicklung der Europaidee, die im Vertriebenenbereich von vornherein gesamteuropäisch ausgerichtet war.

In den letzten Jahren hat jedoch auch der BdV im korporativen Rahmen neue Initiative auf „europäischem Gebiet" entwickelt. Stationen auf diesem Wege sind die Veranstaltungen in Kehl (1965), Saarbrücken (1969), Vaduz (1970) und wieder Kehl (1971). In Saarbrücken konstituierte sich unter der Ägide des damaligen BdV-Präsidenten Rehs und des Vizepräsidenten Wollner eine „Europäische Runde". Diese überparteiliche, intereuropäische und unabhängige Vereinigung von Persönlichkeiten, die über weitreichenden öffentlichen und politischen Einfluß verfügen, war bislang locker gefügt und geführt. Im Herbst dieses Jahres wird sie sich jedoch eine eigene Satzung geben und ihren Aufgabenbereich fest umschreiben. Die Absicht dieser Vereinigung, das lassen die bisherigen Erklärungen bereits erkennen, geht dahin, ein Gremium zu schaffen, das die anstehenden europäischen Probleme nicht nur theoretisch erörtert, sondern Ideen für die praktische Durchführung entwickelt, dafür Verständnis weckt und diesen Tendenzen auf geeignetem Wege auch gegenüber Regierungen und Parlamenten Geltung verschafft.

Im grundsätzlichen Bereich geht die Europäische Runde von der Europäischen Konvention der Menschenrechte vom Jahre 1950 und den nachfolgenden Protokollen aus. Sie zielt auf ein Europa ab, das mit humaner Stimme spricht. Die „vox humana", die Stimme der Menschlichkeit, der Menschenrechte, so ähnlich formulierte es kürzlich auch Pompidou in Brüssel, ist die spezifisch europäische Stimme, der in Zukunft mehr als bisher Gehör verschafft werden müsse! Europa, so heißt es in der Saarbrücker Erklärung der Europäischen Runde, kann nur leben, nur überleben, wenn es sich insgesamt eine freiheitliche, demokratische Verfassung gibt, in der die Menschenrechte, einschließlich des Rechtes auf die Heimat und auf Selbstbestimmung, gesichert sind.

Bei der letzten Kehler-Sitzung, an der auch der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Rehs, aktiv beteiligt war, standen dann brennend aktuelle, konkrete politische Fragen im Mittelpunkt der Erörterungen. Sie kreisten um das von Moskau zäh und penetrant betriebene Vorhaben einer Europäischen Sicherheitskonferenz und um die Bonner Ostpolitik. In der anschließend veröffentlichten Erklärung zog die „Runde" das Fazit, daß die Sowjetunion unter dem Deckmantel einer gesamteuropäischen Sicherheitskonferenz die Absicht verfolge,

* das Streben der europäischen Völker nach politischer Einheit im kommunistischen Sinne umzuformen und damit in sein Gegenteil zu verkehren;
* die Europäischen Gemeinschaften in Frage zu stellen;
* den westlichen Selbstbehauptungswillen zu zerstören;
* Europa aus der Atlantischen Allianz zu lösen und die Vereinigten Staaten aus Europa zu verdrängen;
* Europa zu isolieren und zu entmachten, um es schließlich für die sowjetische Hegemonie reif zu machen.

In den noch nicht ratifizierten Verträgen der Bundesrepublik Deutschland mit Moskau und Warschau sah die Europäische Runde eine Bestätigung von Annexionen, die unter Mißachtung der Selbstbestimmung und des Völkerrechtes vollzogen wurden, und die der Sowjetunion in Europa einen gefährlichen Machtzuwachs bringt. Gegenüber diesen Absichten Moskaus mit einer Europäischen Sicherheitskonferenz forderte die Runde einheitliche Abwehr seitens des Westens und entsprechende Vorbereitungen durch die Europäischen Gemeinschaften und den Europarat.

Noch spricht Westeuropa außenpolitisch nicht mit einer Zunge. Noch kann es dem Unisoho-Chor des Ostblocks nicht gleichstark entgegentreten. Zumindest aber scheint sich in jüngster Zeit die Ansicht bahnzubrechen, daß eine Abstimmung der Russenpolitik, wie insbesondere auch der Ostpolitik, daß ein einheitliches Vorgehen für Westeuropa unerläßlich ist, wenngleich sich auch weiterhin in den entsprechenden Gremien, so in den ostpolitischen Empfehlungen der Beratenden Versammlung noch gegenstrebige Tendenzen Geltung zu verschaffen suchen.

Daß Westeuropa mit der Ausweitung und Festigung der EWG und der Koordinierung seiner Außenpolitik auf dem richtigen Wege ist, das beweist nicht zuletzt die Moskauer Reaktion. Erst kürzlich stellte die Regierungszeitung „Iswestija" ebenso freimütig wie verärgert fest, daß die Erweiterung der EWG ihr politisches und wirtschaftliches Potential erheblich stärke, daß sie, im roten Jargon gesprochen, „die anglo-amerikanische Invasion in Europa" fortführe und der von Moskau angestrebten „Entspannung" empfindlich entgegenwirke. Die diplomatischen Strategen im Kreml hätten in der Tat nur zu gerne unter der Fahne „Sicherheit" und „Entspannung" nach der Unterwerfung Osteuropas auch Westeuropa möglichst ungestört zunächst paralysiert und alsdann dem machtpolitischen Zugriff gefügig gemacht. „Westen, wach auf!" Unter dieser Losung konterte erst kürzlich die unabhängige Turiner Zeitung „La Stampa" den irreführenden Kommentar der „Iswestija" und stellte fest, daß die Zeit gekommen sei, gegen die sowjetische Westeuropapolitik entschlossen und geschlossen Front zu machen.

Clemens J. Neumann



„Sie bewerben sich um eine Stellung in unserem Betrieb. Welches sind Ihre Qualifikationen?" — „Zwei linke Hände . . ."
Aus: Szpilki, Warschau

Unser Kommentar:

Unnötige Offenheit des Kanzlers

Bonner Außenpolitik läßt Diskretion vermissen

Bonn — Gerade im Bereich der Außenpolitik sollte man das Wort beherzigen, das Schweigen Gold ist. Willy Brandt ist leidenschaftlicher Außenpolitiker, aber leider auch ein allzu offener Mensch. Vielleicht ließ er sich darum in der Appel-Runde des ZDF dazu verführen, wenigstens ein inderektes Junktim zwischen der Normalisierung der Beziehungen zur Sowjetunion und möglichen Bemühungen um ein offizielles Verhältnis zu Peking herzustellen. Gewiß, alles was Brandt zu diesem Thema sagte, klang sehr überlegt und überzeugend, doch es mußte und durfte nicht öffentlich geäußert werden, sollte es tatsächlich politisch wirksam bleiben. So hat der Bundeskanzler allenfalls in Peking Verärgerung hervorgerufen, ohne daß er erwarten darf, daß seine offen bekundete Rücksichtnahme auf die Interessen der Sowjetunion in Moskau in irgendeiner Weise gewürdigt wird.

Es mag sein, daß im Rahmen eines vertraulichen Dialogs mit den Sowjets die von Brandt angedeutete Haltung der Bundesrepublik zur Frage der Beziehungen zur Volksrepublik China auf Verständnis und Wohlwollen gestoßen wäre. Jetzt, da Brandt diese Haltung öffentlich kundtat, brauchen die Sowjets nicht mehr zu befürchten, daß Bonn Fühler nach Peking ausstreckt, solange das Verhältnis zu Moskau und zu den Ostblockstaaten nicht geordnet ist. Der Bundeskanzler hat im Blick auf die Partitur der Ostpolitik seiner Regierung völlig aus den Augen verloren, daß man auch in der Außenpolitik stets die Möglichkeit haben sollte, mehrere Register zu ziehen.

Dabei stellt sich ohnehin die Frage, ob man mit Zurückhaltung gegenüber Rotchina bei den Sowjets noch viel erreicht. Der Kreml scheint sich nicht nur damit abgefunden zu haben, daß das Moa-Reich die weltpolitische Arena betritt, man sieht es in Moskau offenkundig nicht einmal ungern, daß durch die Herstellung diplomatischer Beziehungen zwischen der Volksrepublik China und Ländern des Westens und durch die sicherlich in absehbarer Zeit folgende Aufnahme Rotchinas in die Vereinten Nationen dieses Riesenreich nicht mehr eine „gefährliche große Unbekannte" im Kalkül bleibt. Gerade Österreich hatte sich gewiß dessen versichert, daß die Sowjetunion gegen einen Botschafteraustausch zwischen Wien und Peking nichts einzuwenden hat. Man tat es mit der notwendigen Diskretion. Diese Diskretion vermißt man leider immer wieder in der Bonner Außenpolitik. Sie wäre auch hier nützlicher gewesen als jene öffentliche Erklärung, die nun niemand mehr irgendwelchen Nutzen bringt und uns vermutlich schadet.

Christian Decius

Schreibweise von polonisierten Namen

Bonn — Unter ausdrücklichem Hinweis darauf, daß das Verfahren zum Anlegen eines Familienbuches längere Zeit in Anspruch nehmen kann, wird das Innenministerium ein Rundschreiben an die Innenminister und Senatoren für Inneres bei den Ländern und Stadtstaaten senden und darin auffordern, die Ausweis- und Paßbehörden anzuweisen, in den Fällen, in denen Spätaussiedler keinen urkundlichen Nachweis über die richtige Schreibweise ihres Familien- und Vornamens sowie Geburtsortes vorlegen können, — um Verzögerungen bei der Ausstellung von Pässen und Personalausweisen zu vermeiden und auszuschließen, und dem berechtigten Anliegen der Spätaussiedler Rechnung zu tragen, nach § 15 a Personenstandsgesetz zu verfahren.

Danach trägt der Standesbeamte Familien- und Vornamen deutscher Staatsangehöriger oder deutscher Volkszugehöriger, die von ausländischen Behörden ohne Rechtsgrundlage verändert wurden, in der ursprünglichen deutschen Form in das Familienbuch ein. Diese Mitteilung erhielt der CDU-Bundestagsabgeordnete Freiherr von Fircks, der dem Innenminister die derzeitige ungeregelte und unbefriedigende Situation unterbreitet hatte.

Sudetendeutsche für freie Partnerschaft in Europa

Eindrucksvolles Pfingsttreffen — Bayern bekennt sich zu den Heimatvertriebenen

Nürnberg — Eine klare politische Zusage der bayerischen Landesregierung an die Sudetendeutschen und ein entschiedendes Bekenntnis dieser Landsmannschaft zu einer Friedenspolitik auf der Grundlage von Recht und Gerechtigkeit sind die herausragenden Ergebnisse des Pfingsttreffens der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Nürnberg. Rund 200 000 sudetendeutsche Heimatvertriebene sowie zahlreiche Gäste aus dem In- und Auslande waren zu diesem Treffen in die alte Reichsstadt gekommen. Mit dieser Versammlung, welche in dieser Größenordnung in der Bundesrepublik nur von Heimatvertriebenen und ihren Organisationen erreicht werden, dokumentierten die Sudetendeutschen ihre Verbundenheit mit der Heimat und ihrer landsmannschaftlichen Führung. Versuche rechtsextremistischer Gruppen, wie die „Aktion Widerstand", sich auf den Nürnberger Veranstaltungen des Pfingsttreffens Gehör zu verschaffen, wurden von den Teilnehmern spontan und tatkräftig zurückgewiesen.

Auf der Hauptkundgebung des Sudetendeutschen Tages, zu der sich auf dem Nürnberger Hauptmarkt rund 35 000 Teilnehmer eingefunden hatten, erklärte der bayerische Ministerpräsident Alfons Goppel: „Bayern, Euer Schirmland, steht zu Euch und zu Eurem guten Recht." Die Sudetendeutschen hätten in Bayern nicht nur ein Asyl, sondern auch politisches Heimatrecht, erklärte der Ministerpräsident und forderte, daß das veletzte Recht von 3,5 Millionen Sudetendeutschen bei den Gesprächen mit Prag nicht unerwähnt bleiben dürfe. Der bayerische Arbeitsminister Fritz Pirkl nannte eine völlige Nichtigkeitserklärung des Münchener Abkommens eine „Geschichtsverfälschung". Die Heimatvertriebenen würden vor der Geschichte und der Zukunft unseres Volkes unglaubwürdig werden, wenn sie nicht nachdrücklich die Wahrung ihres Rechtes auf Selbstbestimmung und ihres Rechtes auf die Heimat fordern würden, erklärte der Minister.

Sowohl der Vorsitzende des Bundesvorstandes der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Franz Böhm, als auch der Sprecher dieser Landsmannschaft, der Bundestagsabgeordnete Walter Becher, unterstrich die Bereitschaft der Sudetendeutschen, „an jedem vernünftigen Ausgleich zwischen den Völkern, der Recht und Gerechtigkeit achtet, mitzuwirken."

In einer mehrfach von starkem Beifall unterbrochenen Rede warnte Becher vor einer Annullierung des Münchener Abkommens, die unabsehbare Rechtsfolgen für Deutschland heraufbeschwören würde. Kein Vertrag und keine Regelung könnten den Tatbestand annullieren, daß das Sudetenland, gleichgültig in welchem staats- und völkerrechtlichen Verband es eingebettet sei, den Menschen gehöre, die es von alters her und rechtmäßig bewohnt hätten. Das Verbrechen der Vertreibung würde in den Rang eines vertretbaren Mittels der Politik gehoben werden, wenn über das Heimatrecht der Sudetendeutschen hinweggegangen werden würde. Oberstes Ziel einer deutschen Außenpolitik müßten Bemühungen sein, Verteidigungs- und Rechtspositionen solange offen zu halten, bis die Sowjetunion aus eigener Sorge und eigenem Interesse gewillt sei, eine Regelung aus der freien Selbstbestimmung der mitteleuropäischen Völker zuzulassen. Die Sudetendeutschen strebten kein großdeutsches Reich, sondern eine freie Partnerschaft mit den Völkern ihrer Heimat an. Dr. Becher begrüßte, daß die Bundesregierung in den bisherigen Vorgesprächen mit Prag sich nicht an die Formel der Annullierung des Münchener Abkommens von Anfang an gebunden gefühlt habe. Die Sudetendeutschen, kündigte Dr. Becher an, würden mit ihrer Aktivität eine solche Haltung der Bundesregierung unterstützen.

Das Pfingsttreffen der Sudetendeutschen war mit einer Feierstunde eröffnet worden, auf der der Europäische Karlspreis der Landsmannschaft an den sudetendeutschen Sozialdemokraten Karl Kern vieliehen wurde, der in Schweden lebt. Karl Kern wurde wegen seines vorbildlichen Einsatzes für seine sudetendeutschen Landsleute während des Zweiten Weltkrieges und danach im Ausland geehrt. Der Sudetendeutsche Kulturpreis wurde an den Maler und Grafiker Prof. Ferdinand Staeger vergeben. Weitere Preise erhielten die Sängerin Grete Maier-Plihal, der Komponist Leonhard Metzner, der Schriftsteller Roderich Menzel, der Völkerrechtler Prof. Otto Kimminich und der Maler Prof. Erhard Astler. Mit dem Ehrenbrief der Landsmannschaft wurde Minister Fritz Pirkl ausgezeichnet. **hvp**



Moskau: „Wann legt er endlich das Ei?"
Zeichnung np

Kuno Felchner

Ein König aus dem Memelland

Vor 80 Jahren wurde der Dichter Alfred Brust geboren — Ein „aufrichtiger Ostpreuße"

Als Gabe zu diesem Jubiläumsgeburtstag: Wilhelm Fink Verlag, München 1971: „Alfred Brust": Dramen 1917—1924". Herausgegeben von Horst Denkler. Mit Nachwort und Zeittafel und 9 Textabbildungen von Karl Schmidt-Rottluff. Ln. 48,— DM.

In der Literatur gesellt sich zu H. Sudermann und A. K. T. Tielo als dritter König aus dem Memelland Alfred Brust. Wie in der alten Geschichte ist er der Dunkle (im Wesen), der „Geheimnisvolle", wie ihn L. Goldstein nennt.

Was er einmal der Menschheit dargebracht, hat nun Horst Denkler gewissenhaft gesammelt und im Wilhelm Fink Verlag vorgelegt. Es wird so gern behauptet, die Heimatvertriebenen verträten ihre Belange über Gebühr und Recht — in dem Zusammenhang sei einmal klar und deutlich festgestellt, es ist keiner der einst im Osten arbeitenden Verleger, auch kein ostdeutscher Arbeitskreis, sondern ein Münchner Verlag, der sich, angeregt durch die Witwe und einen Sohn des Dichters, Frau Agnes und Herrn Cornelius Brust, mit Hilfe eines Fakultätsstipendiums der Graduate School der University of Massachusetts dieser Ehrenpflicht unterzog. Der 318 Seiten starke Band mit 9 Holzschnitten von Schmidt-Rottluff bringt die „Spiele", bei denen Alfred Hein einmal aufjauchzte: „Habemus papam!" und die Dramen „Der singende Fisch", „Die Schlacht der Heilande", „Der Tag des Zornes" und das Triptychon "Tolkening" mit seinen 3 Abteilungen: „Die Wölfe", Die Würmer", „Der Phönix". Der Anfang enthält eine ausführliche Vita, die uns alle Literaturgeschichten vorenthalten, einen Quellennachweis sowie eine Übersicht über Entstehungszeiten, Erscheinungsdaten und Uraufführungen.

Dieser werkgetreuen Veröffentlichung, der noch weitere ausgewählte Arbeiten und Briefe folgen sollen, ist von Herzen jener Erfolg zu wünschen, der über Bibliotheken und Institute hinausreicht; denn hier bereitet sich etwas vor, das man trotz aller Superlative, mit denen unsere Zeit so leichtfertig umgeht, eine KULTURTAT nennen kann. Hier wird Heimat zu einem unverlierbaren Besitz, und es wäre nur zu wünschen, wenn das wertvolle Schriftgut ostpreußischer Autoren in solcher Form aufgehoben würde, bevor es in alle Winde verflattert.

Erwachen des Menschen

Es ist kein Zufall, daß Horst Denkler sich mit expressionistischer Lyrik beschäftigt hat und zwar mit Versen aus der berühmten „Menschheitsdämmerung", deren Herausgeber Kurt Pinthus war, der seinerzeit als Lektor des damals sehr fortschrittlichen Kurt Wolff Verlagen die Stücke Brusts als die „wesentlichsten und zukunftsreichsten" erkannt hatte.

Nicht nur aus Bequemlichkeit reiht die Literaturgeschichte Brust unter die sogenannten Expressionisten; nach Stoff- und Wortwahl nähert er sich ihnen, wenn er selber auch Distanz zu ihnen wahrte; Denn ihr Ziel, gesellschaftliche und politische Zustände und die durch sie bedingten Konventionen in Form und Ausdruck der Kunst zu überwinden, war auch sein Anliegen. Wenn er in der „Verlorenen Erde" fordert: „Wir müssen auf der Erde nicht nur für uns und unserer Frauen und Kinder sorgen, sondern wir müssen ein jeder für alle sorgen", so entspricht das nicht so sehr einer sozialen wie vielmehr einer fast messianischen Haltung. Es geht nicht um die Befreiung einer Klasse, sondern um das „Erwachen des Menschen". Die Welt könnte nur gut werden, „wenn der Mensch gut wird".

Nach 1918 wurde der Expressionismus zur Kunst der jungen Republik. Den Dramatikern, die eine „neue Gesellschaft" formen wollten, öffneten berühmteste Regisseure ihre großen Bühnen. Alle Zeugnisse und Erinnerungen an diese Epoche auszubrennen, mußte daher vom Dritten Reich mit besonderem Eifer betrieben werden.

Damit starb Alfred Brust gewissermaßen zweimal: als Mensch eines natürlichen, als Expressionist eines gewaltsamen Todes. Doch da die Resonanz der Bühne weiter trägt als die des Buches, ging der Name wenigstens nicht ganz verloren, zumal er aus den verklärenden „zwanziger" Jahren herüberklang.

Am 18. 9. 1934 erlag er einer Lungentuberkulose in Königsberg. Aber er gehört nach Koadjuthen, wurde er auch am 15. 6. 1891 in Insterburg geboren. Die ersten Kinderjahre verlebte er in Göttingen bei den Großeltern mütterlicherseits. Als sie nach Tilsit zogen, kam er in das pruzzisch-grenzdeutsche Erbe des Vaters zurück und fühlte sich von da ab als „aufrichtiger Ostpreuße" (an Peter Gast). Eigentlich sogar als Pruzze und brachte seinen Namen gern damit in Zusammenhang. Der legendenumwobene Wilhelm Starost, einer seiner Klassenlehrer an der Tilsiter Realschule, dürfte dieses Stammesbewußtsein noch bestärkt haben, während die Großmutter als eine geborene von Kleist den Enkel auf den lehrplanmäßig arg vernachlässigten Dramatiker hinwies.

Der Achtjährige machte schon Gedichte, und der Fünfzehnjährige entfloh der Schule und Familie an den Bodensee, „von Kleist durchzittert, durchbebt, durchwachsen". Der Vater fand den Flüchtling und steckte ihn in eine kaufmännische Lehre. Brust schrieb auch bei der verhaßten Tätigkeit, aus der ihn Francesco Sioli, der Leiter des unternehmensfrohen Theaters, errettete, indem er zwei Einakter des Neunzehnjährigen aufführte. Daraufhin trat Brust als Volontär in die „Tilsiter Allgemeine" ein. Von 1912 bis 1914 lebte er als Journalist in Annaberg.

Soldat wurde er erst 1915 und kam schon bald in die Presseabteilung des Oberbefehlshabers Ost. Hier hatte Hans Frentz, Sudermanns Schwiegersohn, eine Art Sammelstelle für Künstler in Feldgrau aufgezogen. Zu seinen Schützlingen gehörten auch der Lyriker Dehmel und der Maler Schmidt-Rottluff; sie machten diese Abstellung zu einer menschlich und künstlerisch sehr ergiebigen Zeit für Brust.

In die Weite zwischen Memel und Düna, die noch unter dem „Urbaren" Hamanns stand, erkannte er jene gewaltige Einheit, die mit ihrem Zentrum Wilna die Gegensätze von Rom und Byzanz umfaßte. „Wenn man Wilna sieht, tut einem der Kopf weh, aber das Herz lacht", heißt es in dem hier konzipierten Drama „Ostrom". In pittoresken Vertretern begegnete ihm das uralte Jüdische mit seiner geheimnisschwangeren Anziehungskraft dem jungen Brust. Damit sprang für ihn die Welt Chagalls auf. Was aber bei dem russisch-jüdischen Maler in den Grenzen einer demütig frommen Legende bleibt, rauschte für den ostpreußischen Dichter als wildleidenschaftliche Ballade auf. Sehnsucht und Trieb als Himmel und Hölle bestimmen die Geschicke seiner Gestalten.

Ihren gültigen Niederschlag fand die grellöstliche Welt in dem Roman „Die verlorene Erde" von 1926, der 1929 den Kleistpreis erhielt.

Das Geschichtliche allerdings sah Brust mit den Augen des Amateurs und des — Autodidakten, doch nach Jakob Burckhardt besteht „wahre Universalität nicht darin, daß man vieles liebt."

War Brust ein „Liebender", war er auch ein vom pädagogischen Eros Besessener. Die didaktische Ader, die in den großen Ostpreußen von Gottsched über Herder bis hin zu Arno Holz pulste, schlug auch in ihm, nur neigte er sich mehr dem Sektiererischen zu, das in jenem Vielstromland ost anzutreffen war.

Aber er war immer ein Dichter, ebenso in seinem Schwanken zwischen Demut und Überheblichkeit wie in der Hilflosigkeit gegenüber aller Realität, die er nie erkannte und schon gar nicht anerkannte, ein Dichter im Sinne seiner Deutung: „Dichter eben sind Menschen, die allen Dingen durch Berührung einen unendlichen Festtag bereiten".

Von dem zweiten Roman „Eisbrand", der wiederum ein Kampf um die verlorene Erde ist, versprach Brust sich eine breite Wirkung. Er erschien 1933. Das Hitlerregime popagierte wohl Blut und Boden, doch Brust hatte seinen Boden nicht zu Thingplätzen aufgehäufelt, vielmehr Stollen zum Hades ausgehoben, der zwar auch Blut verlangt, doch als Opfer und nicht als Bewährung.

Mit der Erzählung „Jutt und Jula" und den Sammlungen „Himmelsstraßen" und „Der Lächler von Dunnersholm" erweist sich Brust als hochbegabter Prosaist.

Rudolf Lauckner berichtet, daß er bei einem seiner Besuche beobachtete, wie der Dichter mit Wolken und Winden Zwiesprache hielt. Solches Eingehen ins All zeigen die Gedichte „Ich bin". Hier verblaßt die Didaktik vor dem anschaulichen Bild: die Sprache läutert sich zu dichterischer Aussage:

„Ich bin kein Großer, bin kein Kleiner,
So Maß als Winkel gelten nicht.
Ich bin kein Schlimmer, bin kein Reiner,
Ich bin um euch ein ganz Alleiner.
Erdfarben will ich euer Licht."

Die Gegensätze, die in ihm chaotisch gärten, mußten ihm zum Drama drängen, die in Auswahl uns der Fink Verlag vorlegt.

Mit der Fischerstochter von der Kurischen Nehrung und der Pfarrfrau aus der „Tolkening", Folge sind Brust fast zwei kleistische Gestalten gelungen, die dem „Käthchen" und der „Penthesilea" entsprechen.

Wieder nur mit seinen Worten kann man von Brust sagen: „Er hat einen Charakter. Das heißt, er ist bestimmt so und so. Die anderen Menschen haben nur eine Ansammlung von Gewohnheiten."

Dieser Charakter verbot ihm, sich unter ein bürgerliches Joch zu beugen. Er lebte in Dürftigkeit und oft in Not; das war hart für die Familie, doch er erfuhr: „Armut heißt meistens Freiheit, wenn man sie recht versteht." So konnte er erleben, was er als „das Herrlichste" ansah: „ein im Geiste schöpferischer Mensch bauend durch die Welt zu gehn".

Ringelreihen auf der Wiese — eines der vielen alten und neuen Kinderspiele, die Alfred Camman in seinem neuen Buch aufgezeichnet hat (s. den untenstehenden Artikel „Mit dem Tonband auf Märchenjagd") Foto Rimmeck

Mit dem Tonband auf Märchenjagd

Alfred Camman mit der Ehrengabe des Dehio-Preises der Künstlergilde ausgezeichnet

Mit einer Ehrengabe des Dehio-Preises zeichnete die Künstlergilde den 1909 in Hannoversch-Münden geborenen Leiter der Forschungsstelle für Ostdeutsche Volkskunde in Bremen und Niedersachsen, Alfred Camman, aus. Camman ist seit langem dem Osten eng verbunden. Er stüdierte in Königsberg bei Josef Nadler und Weber Germanistik, bei Wilhelm Worringer Kunstgeschichte. Auf dem Pregel bestand er die Prüfung als Ruderlehrer, Schuldienst und Museumsarbeit in Marienwerder folgten. Ihnen schloß sich die Arbeit als Kreispfleger für Volkskunde und Vorgeschichte im Kreis Stuhm an. Als besondere Leistung ist die Wiederentdeckung des Standortes der verschollenen Burg Zantir, der Vorläuferin der Marienburg, auf dem Schloßberg bei Wengern zu nennen. Paddelfahrten vertieften die Kenntnis der ostpreußischen Landschaft. Nach dem Krieg erschien bei de Gruyter seine Sammlung „Westpreußische Märchen", denen im Verlag Otto Schwartz und Co. „Deutsche Volksmärchen aus Rußland und Rumänien" folgten und jetzt „Die Welt der niederdeutschen Kinderspiele", die wir noch würdigen werden.

Die Geschichte von den Bremer Stadtmusikanten ist eine Geschichte ohne Ende. Seit Oberstudienrat Alfred Camman (62) mit Tonband und Stenoblock auf Märchenjagd geht, ist die Grimmsche Fassung in fünf Varianten in die Hansestadt an der Weser zurückgekehrt. Die wissenschaftliche Akribie, mit der Camman seit dreißig Jahren ans Werk geht, hätte die berühmten Göttinger Erzähler geradezu verblüfft.

Camman konnte mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft unwiederbringliche westpreußische Märchen und deutsche Volksmärchen aus Rußland und Rumänien in zwei erfolgreichen Sammlungen zusammentragen. Per Auto stöberte er in allen Winkeln Deutschlands wertvolle Märchenschätze auf. Enkel und Urenkel der vor 150 Jahren nach Bessarabien, Siebenbürgen, der Dobrudscha, Ukraine, der Krim oder Mittelasien ausgewanderten Deutschen haben Original-Volksdichtung ins Mikrofon des Bremer Märchenforschers gesprochen. Während die Gebrüder Grimm einst ihren Stoff aus dem Volksmund mit dichterischem Schwung für die Nachwelt aufpolierten, läßt Camman das Erzählgut unverändert, die Sprache bleibt elementar.

Forschungsdrang und Sammeleifer des Schulmannes hatten schon in Ost- und Westpreußen wissenschaftliche Früchte getragen: Im Märchendorf Parpahren an der Nogat bei Marienburg und in den Walddörfern des Rehdorfer Forstes bei Marienwerder beobachtete er Generationen von Erzählerfamilien und hielt die unverblümte Erzählweise von Waldarbeitern, Korbflechtern und Besenbindern authentisch fest. In Katen und Ställen wurde für ihn die bäuerliche Welt voller Abenteuer lebendig. Kreuz und quer fuhr er später durch die Bundesrepublik, um die Märchenwelt von einst für die Nachwelt zu bewahren.

Der Schwerpunkt seiner Aufnahmen liegt in Niedersachsen und Bremen: In einem Bremer Automobilwerk stieß Camman vor Jahren auf einen Arbeiter, der viele Volkslieder seiner memelländischen Heimat zur Ziehharmonika singen konnte. In Scheeßel bei Bremen entdeckte er eine schlesische Trachtengruppe. In Bad Pyrmont sang ihm eine Krankenschwester die Grottkauer Vesper. Über zweihundert Tonbänder füllen das Archiv des Volkskundlers. Nun hat er auch alte Kinderspiele vor dem Vergessenwerden gerettet. Es vergeht kein Wochenende, an dem das Ehepaar Camman für den selbstgewählten Forschungsauftrag nicht mit Tonband und Kamera unterwegs ist.

Eine vitale Materie, die hier mit bemerkenswertem Gespür für die verborgenen Quellen ausgebreitet wird. Die ehemaligen Dorfgemeinschaften sind verstreut, an die Stelle heimischer Erzählstunden am Feuer ist im Zeichen der harten Auseinandersetzung mit der modernen Arbeitswelt der Feierabend am Fernsehschirm getreten.

Die Märchenbücher von Alfred Camman sind nicht für Kinder gemacht, wohl aber für die Eltern. Denn: Nicht nur verwunschene schöne Prinzen sind Hauptakteure der Geschichten, vielmehr entpuppt sich mancher soziale Konfliktstoff als Arbeiterschicksal, das Spurenelemente im Märchen hinterläßt. Für Prof. Kurt Ranke von der Universität Göttingen gibt es über die Bedeutung Cammanscher Forschung keinen Zweifel: „Das Archaische in diesen Geschichten läßt vielleicht vorgrimmsche Formen erkennen." Schwedische Experten feierten seine „Westpreußischen Märchen" sogar als „Klassiker in der Volksmärchenforschung".

Wolfgang Kück



Gewitter überm Haff

Nach einem Gemälde - hier im Ausschnitt - von Herbert Eulenstein

Margarete Haslinger

Wenn man älter wird...

Mit 45 Jahren beginnt es um die Frau ruhig zu werden. Die Kinder sind groß und gründen eigene Familien, und die Tage drohen inhaltslos zu werden. Die Pflichten vermindern sich, und oft kommt die bange Frage: werde ich nun alt?

Nicht jede Frau hat das Glück, als „junge, frische Großmutter für ihre Enkel dazusein, mit ihnen eine zweite Mutterschaft zu erleben, aktiv, aufgeschlossen und entlastet von der Verantwortung der eigenen jungen Ehejahre die Erziehung der Enkel in eigene Regie zu nehmen. Die jungen Eltern lassen sich oft nicht gerne in ihre Erziehung dreinreden, aber als Babysitter sind Großmütter sehr gefragt.

Doch nicht immer sind Enkel da, und oft wohnen sie zu weit entfernt. So müssen sich die älteren Frauen andere Tätigkeiten suchen, die sie ausfüllen und ihren Kräften entsprechen. Sich die geistige Beweglichkeit zu erhalten, ist das A und O des Lebens der Frau jenseits der 45. Nur wer immer neugierig ist auf alles, was in der Welt vorgeht, der bleibt jung und beweglich. Und es gibt so viele Gebiete der Betätigung und der Interessen, angefangen bei der Politik bis zum Einsatz im Erwerbsleben. Die Wirtschaft weiß längst, daß die Arbeitskraft der Frau ein Reservoir darstellt, das sie beim heutigen Arbeitskräftemangel nicht entbehren kann. Hier ist ein weites Feld für eine reife Frau.

Sie wird am ehesten auf ihren früher erlernten Beruf zurückgreifen und vielleicht nach einer Halbtagsarbeit suchen, die sich in großen Betrieben, z. B. Kaufhäusern, durchaus bewährt hat. Anfangsschwierigkeiten, die sich aus einer langen Berufsunterbrechung ergeben, sind meist nach kurzer Zeit beseitigt.

Die Beratungsdienste der Arbeitsämter geben Frauen, die ins Berufsleben zurückkehren wollen, wertvolle Hinweise und Anleitungen. Es gibt heute schon in vielen Städten Lehrgänge, in denen die Frauen ihre Kenntnisse auffrischen können, bevor sie ihren alten Beruf wiederaufnehmen. Auch Möglichkeiten zur Umschulung sind gegeben. In vielen Fällen wird vom Arbeitsamt finanzielle Hilfestellung geleistet.

Nicht nur die Arbeit in Büro, Laden oder Fabrik steht der älteren Frau offen. Sie kann auch in Familien helfen, in denen die Mutter berufstätig ist, oder sie kann die Hausfrau bei Krankheit und Abwesenheit vertreten. Hier kann Hilfe oft lebensrettend sein. Es gibt wohl an fast allen Orten Stellen, die sich mit der Vermittlung solcher Helferinnen in der Not befassen.

Auf dem karitativen Gebiet werden ehrenamtliche und bezahlte Kräfte dringend gesucht. Man denke an die Mitarbeit beim Deutschen Roten Kreuz, in den Schutzorganisationen, als Helfer in Krankenhäusern, Kinder- und Altersheimen. Beispielsweise kann man beim DRK oder bei den Johannitern einen Kursus als Schwesternhelferin mitmachen. Danach werden die Frauen als Hilfsschwestern eingesetzt und können nach einiger Zeit vielleicht sogar eine Vollschwester vertreten oder Hauspflege übernehmen.



Alter Schrank im Tilsiter Heimatmuseum

Auch die Nachbarschaftshilfe ist ein fast unerschöpfliches Gebiet, bei dem jede Frau Betätigung findet, die mit offenen Augen und Ohren im Leben steht. Selbst auf dem Feld der Politik ist die Teilnahme und Mitarbeit der Frau erwünscht und wichtig. Für uns Ostpreußinnen ist die Mitarbeit in unserer Landsmannschaft ein Dienst an unserer Heimat und ihren Menschen.

Nicht jeder Frau aber ist es gegeben, helfend bei anderen oder in der Berufsarbeit ihrem Leben neuen Inhalt zu geben. Manche neigen zu Depressionen und Nervösität, machen sich zuviel Sorgen, spüren, wie ihre Vitalität und Energie nachläßt, und werden seelisch krank. Sie wissen nicht, wie sie die Leere ihres Lebens ertragen und ausfüllen sollen. Sie fallen sich und anderen zur Last.

Viele Frauen gebrauchen ihren Kopf zuviel und ihre Hände zu wenig. Es gibt keinen Menschen, in dem nicht eine schöpferische, oft eine künstlerische Gabe schlummert. Nicht jede Frau braucht Malerin oder Bildhauerin zu werden, aber sie sollte die Möglichkeiten wahrnehmen, die ihr die vielfachen Kurse (z. B. der Volkshochschule) bieten und sich zu diesen Fortbildungskursen nach Neigung und Begabung melden.

Jede Arbeit ist der Ausdruck einer Persönlichkeit. Deshalb findet der Schaffende in dieser Arbeit eine große Befriedigung, ganz gleich, ob es sich um große oder kleine ‚Schöpfungen' handelt. Man muß sich nur nicht von vornherein als ‚hoffnungslosen Fall' betrachten, sondern erst einmal den Anfang machen und eine Handarbeit tun, die für einige Stunden am Tag den ganzen Menschen erfordert. Ob es sich nun um das Gärtnern oder Töpfern handelt, um das Holzschnitzen oder Fotografieren — unser mechanisiertes Leben im Maschinenzeitalter braucht mehr denn je einen Ausgleich.

So heißt es also für die alternde Frau: Mit wachen Sinnen im Leben bleiben, nicht resignieren, sondern suchen, wo und wie sie sich betätigen kann. Es findet sich dann bestimmt für jede eine Arbeit, die ihren Kräften angemessen ist und in der sie mit ihrem gereiften Können und ihrer Erfahrung befriedigende Leistungen erzielt, bei denen sie sich nicht mehr überflüssig und ‚abgehängt' vorkommt.

Noch einmal: Die schwarze Torte

Natürlich kann man diese vorzügliche Torte nach heimatlichem Rezept auch ohne Mandeln zubereiten — aber mit geriebenen Mandeln schmeckt sie noch besser. Deshalb als Nachtrag zu unserem Rezept in Folge 22: Sie reiben 125 g Mandeln (oder auch mehr) und heben sie zusammen mit dem Eischnee unter den Teig. Gutes Gelingen!

Ideal und Wirklichkeit

Martin Luther konnte vor 400 Jahren noch mit Recht behaupten, „daß das Weib geschaffen ist zur Haushaltung, der Mann aber zur Polizey, zu weltlichem Regiment, zu Kriegen und Gerichtshändel". Inzwischen haben wir offizell die Gleichberechtigung, inzwischen haben Millionen Frauen nach dem Kriege die Arbeit ihrer gefallenen und gefangenen Männer getan, inzwischen sitzt an jedem dritten Arbeitsplatz in der Bundesrepublik eine Frau — und doch ist auch 1971 das jahrhundertealte „Heimchen am Herd" noch das Ideal der Männer: Nach einer neuen Umfrage schätzen die Männer in der Altersgruppe über 40 Sparsamkeit (67 Prozent), Sauberkeit (53 Prozent) und Treue (52 Prozent) an ihren Partnerinnen am meisten. Es folgen Herzlichkeit (50 Prozent), Natürlichkeit (48 Prozent) und sexuelle Anziehungskraft (46 Prozent). Bei den Männern unter 40 verschiebt sich die Reihenfolge, doch die wichtigsten Eigenschaften sind die gleichen: Sexappeal (67 Prozent), Natürlichkeit (59 Prozent), Treue (56 Prozent), hübsches Aussehen (50 Prozent) und Sauberkeit (41 Prozent), Klugheit und Tüchtigkeit im Beruf rangieren in der Wunschliste der Männer immer noch am Ende.

Sind wir Frauen wirklich so, wie sich die Männer uns erträumen? Gehört nicht heute zum Führen eines Haushalts ein großes Maß an Klugheit und technischem Verständnis, erfordert nicht das Schritthalten mit den Kindern viel Einfühlungsvermögen und Intell.genz? Kaum ein Mann scheint zu berücksichtigen, daß sich seine Wünsche nach dem Auto oder der Sommerreise nicht erfüllen ließen, wenn die Frau nicht mitarbeiten würde, und nur den Wissenschaftlern scheint klar zu sein, daß unsere Wirtschaft zusammenbräche, wenn plötzlich alle Frauen ihren Beruf aufgäben.

In den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts kann man sich die Frau aus der Arbeitswelt nicht mehr wegdenken, und trotzdem ist das Frauenbild noch vor überkommenen Vorstellungen vergangener Jahrhunderte geprägt.

Seit Martin Luthers Zeiten hat sich darin also kaum etwas geändert. Natürlich hat es in den vergangenen Jahrhunderten immer wieder Frauen gegeben, die klug genug waren, den Männern das Gefühl der Überlegenheit zu geben, ohne das sie vermutlich nicht auskommen können. Aber wenn wir das Ergebnis dieser Umfrage tatsächlich als die Meinung der Mehrzahl männlicher Wesen in unserer Zeit annehmen, dann können wir nur folgern: sie haben es nicht besser verdient.

Sy

Das schmeckt im Juni:

Schlemmen mit Spargel

Zarter Spargel mit viel frischer Butter gehört zu den Delikatessen der frühsommerlichen Zeit. Er schmeckt nicht nur gut, sondern hat auch eine Reihe von Nährstoffen — und macht vor allem nicht dick. Ein Kilo Spargel hat nur 190 Kalorien, und da er sehr ‚wassertreibend' ist, entschlackt er gleichzeitig den Körper.

Am besten schmeckt der Spargel, wenn er morgens gestochen und mittags gegessen wird. Doch da der Weg vom Erzeuger zum Händler heute meist länger ist, müssen wir prüfen, ob das Gemüse noch frisch ist. Man sollte sich ein Stück von der Stange abschneiden lassen: Ist die Schnittstelle feucht und weißglänzend, kann man die Sorte unbesorgt kaufen. Wirkt sie jedoch trocken oder sogar bräunlich, dann ist der Spargel nicht empfehlenswert. Grüner Kopf oder Stiele sind keine Zeichen von minderer Qualität, sondern gehören nur zu einer anderen Sorte.

Wenn Sie Spargel für das sonntägliche Mittagessen kaufen, dann nehmen Sie am besten gleich etwas mehr, damit Sie noch einen schönen Salat machen können zur Überraschung für abendliche Gäste oder den Ehemann.

Für einen Spargel-Salat mit Dill-Mayonnaise brauchen Sie 750 Gramm Spargel, den Sie reinigen, schälen und in vier Zentimeter lange Stücke schneiden. Danach lassen Sie ihn in Salzwasser garen und abtropfen. 250 Gramm Schinken in Streifen schneiden und mit dem Spargel vermischen. Darunter ziehen Sie 125 Gramm Mayonnaise und zwei Bund feingehackten Dill. Das Ganze wird mit Zitronensaft und Salz abgeschmeckt.

Gut schmecken auch alle Arten von Spargeltoast. Wir schlagen vor: 750 Gramm Spargel waschen, dünn schälen und in fingerlange Stükke schneiden. In leichtem Salzwasser garen und abkühlen lassen. Vier Scheiben Toastbrot rösten, mit Butter bestreichen und so mit je einer Scheibe rohem Schinken belegen, daß zwei Drittel überhängen. Darauf den Spargel schichten 250 Gramm Quark mit Gewürzen, gehackten Kräutern und 250 Gramm Schlagsahne zu einer schmackhaften Creme mischen und diese über den Spargel geben. Nun wird die Schinkenscheibe darüber geklappt. Der Toast wird auf grünen Salatblättern angerichtet und ist eine Augen- und Gaumenweide für die Familie wie für Gäste.



Für diesen schmackhaften Spargelsalat lassen wir 500 Gramm geschälten Spargel im Salzwasser weichkochen und erkalten. Dann schneiden wir ihn in drei bis vier Zentimeter lange Stücke. Diese werden mit einem Kopf zerflücktem grünen Salat, mit geviertelten Artischockenherzen (aus einer kleinen Dose), mit 20 in Scheiben geschnittenen Oliven und 100 Gramm in Streifen geschnittenem rohen Schinken vermischt. Aus fünf Eßlöffeln Öl, vier Eßlöffeln Essig, einer zerdrückten Knoblauchzehe, einem Eßlöffel gehackter Petersilie, Salz und Pfeffer machen wir eine pikante Sauce. Die Salatzutaten werden mit der Sauce vermischt und müssen zehn bis 15 Minuten ziehen. Dann können wir den Salat, am besten mit Weißbrot, zu Tisch geben.

Foto m-press

Tannenzapfen sagt Regen voraus

Für geschickte Bastler: Wir bauen uns eine „Wetterwarte"

Wettervorhersagen und Wetterpropheten sind immer wieder ein dankbares Objekt für Witzblätter und Humoristen. Aber es wird sie trotzdem auch weiterhin geben, denn der Wunsch, zu wissen, wie das Wetter wird, besteht nicht erst seit der Erfindung der Sonntagsausflüge und des Campings. Auch wer zum Oberligaspiel fahren will, möchte wissen, ob er Schirm und Regenmantel mitnehmen muß. Für alle, die das Zipperlein plagt, ist die Beantwortung der Frage nach dem Wetter einfach; sie spüren es in den Knochen, ob etwas in der Luft liegt. Naturverbundene Leute schwören auf den Laubfrosch, Wissenschaftsgläubige halten es mit der amtlichen Wettervorhersage. Der erprobte Heimwerker dagegen baut sich eine eigene Wetterwarte.

Wir brauchen dazu ein festes Brettchen, etwa 30 cm lang und 25 cm breit — das genaue Format ist dem Geschmack jedes einzelnen überlassen. Wer Sinn für architektonische Feinheiten hat, kann oben ein schräges Dach anbringen, nötig ist es aber nicht. Als Regenanzeiger verwenden wir einen schlichten Tannenzapfen, den wir an einem Nägelchen an unserem Brett aufhängen. Seine gespreizten Schuppen schließen sich, wenn Regen zu erwarten ist.

Um Gewitter vorauszusehen, nehmen wir die Hilfe der Chemie in Anspruch. Wir kochen aus Kartoffelstärke einen dünnflüssigen Brei, dem wir einige Körnchen Jodkalium zusetzen. Damit bestreichen wir einen länglichen Streifen Fließpapier, den wir neben unseren Regenanzeiger auf das Brettchen zwecken. Beim Aufziehen eines Gewitters färbt sich das Papier, je nach der Entfernung des Zentrums, bläulich bis kräftig blau.

Auch die Luftfeuchtigkeit ermitteln wir mit Hilfe der Chemie. Dazu brauchen wir eine Lösung aus einem Teil Kochsalz, zwei Teilen Glyzerin, fünf Teilen Gelantine und zehn Teilen Kobaltchlorür, die in Wasser gut aufgelöst und anschließend filtriert werden. Auch diese Lösung streichen wir auf Fließpapier, das wir auf das Brettchen heften. Das bei trockener Luft hellblaue Papier wird bei zunehmender Feuchtigkeit hellviolett, bei feuchtigkeitsgesättigter Luft und kurz vor Regen rot.

Ein einfaches Thermometer vervollständigt unser Instrumentarium. Wer sich nun noch die Mühe macht, seine Beobachtungen längere Zeit hindurch aufzuzeichnen, wird überrascht sein von der Zuverlässigkeit der kleinen Wetterwarte, die jeder ohne große Mühe und Kosten selbst bauen kann. Kann er damit auch keine langfristigen Wettervorhersagen geben, so läßt sich doch mindestens am Sonntagmorgen feststellen, ob es geraten ist, zum Spaziergang einen Schirm mitzunehmen.

np

Der Strom fließt

Ein Roman aus der Memelniederung — Von Paul Brock

12. Fortsetzung

Als die Bauern schon aufstehen, um ihr Vieh zu füttern, liegen die Schiffer im ersten Schlaf.

Martche kuschelt das Gesicht tief in ihr Kissen hinein, immer noch ganz erschrocken von dem Erlebten. Im beginnenden Tagesgrauen hört sie aber am Fenster einen klingenden Ton, von dem sie erwacht ist. „Wie stark der Frost ist — alle Dinge fangen jetzt an zu klingen", denkt sie. Aber dann ist es ihr, als schlüge eine harte Faust gegen die Glasscheibe. Sie will hinaussehen, aber das Glas ist mit dickem Eis bedeckt, schöne Eiblumen blühen daran. Sie hängt also einen Mantel um ihre Schultern und öffnet entschlossen die Haustür. Da steht zitternd und an allen Gliedern bebend Frau Eroms vor ihr.

Martche vergißt vor Erstaunen, sie hereinzubitten, doch Frau Eroms ist bereits in der Stube, ehe Martche sich's versieht. Frau Eroms hat tiefe Ränder unter den Augen, und ihre Lider sind gerötet.

„Um Jesu willen, was ist, Frau Eroms?"

„Martche, der Otto — —"

„Was ist?"

„Sag, Martche — hat der Otto etwas zu dir gesagt?"

„Nein."

„Hat er nichts — — hat er dich nichts gefragt? Martche, sag mir doch!"

Martche zieht die Schultern hoch und schüttelt abwehrend den Kopf. „Was ist denn bloß?"

„Der Otto ist krank. Er hat Krämpfe — Herzkrämpfe; schon die ganze Zeit, wo wir zu Hause sind. Der Karl ist nach einem Arzt gefahren, aber du weißt, wie lange das dauern kann, ehe er wiederkommt. — Sag mir doch, habt ihr wirklich nichts miteinander gesprochen?"

„Doch."

„Und — —?"

„Nein", sagt Martche gequält.

Frau Eroms fängt an zu weinen. Sie setzt sich auf einen Stuhl, legt ihr Gesicht in die Hände und weint. — „Wir haben doch so sicher geglaubt, daß ihr zwei — — und der Otto hat dich auch wirklich lieb, und wir — —; willst du nicht wenigstens mitkommen? Er ruft dich immerzu; zieh dich doch an, Kindche."

Martche hat schon begonnen, ihre Kleider überzustreifen.

„Was soll ich nur?" sagt sie.

„Wenn er dich sieht, ist es vielleicht gut."

Martche geht in der Stube hin und her und sucht dieses und jenes: den Kamm und die Haarnadeln und' die Strumpfbänder. „Ich kann ihn doch nicht gesund machen!"

„Aber wenn er dich sieht, beruhigt er sich." Frau Eroms legt wieder die Hände vor das Gesicht. „Es ist so schrecklich anzuehn", sagt sie; „wie er immer nach dem Herzen greift, und wie die Augen — — o Gott!"

Martche steckt den Schlüssel ins Schloß, und sie gehen gemeinsam zu den Eroms. Eine ganze Anzahl von Schiffern hat ich schon eingefunden. Sie stehen um das Bett und sitzen auf der Ofenbank. Der alte Eroms und der Schiffer Plauschenat halten den Kranken und drücken ihn in das Kissen zurück. Er windet sich unter ihren festen Griffen, und die Zähne geben einen knirschenden Ton.

„Man muß ihm etwas in den Mund geben", sagen sie, „daß er darauf beißen kann."

„Nehmt um Gottes willen eure Finger in acht."

Martche bleibt im Hintergrund der Stube stehen; plötzlich wird der Kranke ruhig, er atmet nur noch sehr schnell und keuchend.

„Der Anfall ist vorbei", sagen sie.

Suchend gehen seine Augen durch den Raum.

„Er sucht dich", sagt Frau Eroms zu Martche. Aber die hört nicht; sie hat ihre Stirn gegen die Wand gedrückt und hört nicht.

„O barmherziger Gott", seufzt Frau Eroms und wendet ihr zerquältes Gesicht den Schiffern zu. Die schweigen und schütteln die Köpfe.

„Hast du ihn denn nicht ein bißchen lieb?" Frau Eroms ringt die Hände, und ihre Tränen tropfen darauf; sie macht eine Bewegung, als wollte sie vor Martche niederknien. Der Schiffer Szestokat tritt heran und führt sie zur Ofenbank.

„Ich will mit ihr reden", sagt er leise.

Er geht zu Martche und spricht und spricht, flüsternd, daß es niemand verstehen kann. Sie hört schweigend zu und hält den Kopf gesenkt und nickt schließlich. „Der Herr Jesus wird es dir lohnen", sagt der Schiffer Szestokat und führt sie an das Bett des Kranken.

Martche legt ihre Hand auf Ottos Arm; der sieht sie an, und ein Erkennen gleitet über sein Gesicht. „Martche!"

Da fällt sie vor dem Bett auf die Knie.

„Martche!"

Frau Eroms schluchzt so laut, daß die ganze Stube davon erfüllt ist. Die Schiffer knien alle nieder, und einer von ihnen betet; sie beten alle mit.

Nun kommt auch Karl und bringt den Arzt herein. Er sieht Martche beim Bett knien und Ottos Hand in der ihren.

Der Arzt packt seine Instrumente aus und macht sich an die Untersuchung. Er behorcht lange und aufmerksam das Herz.

„Was ist denn bloß, Martche?" flüstert Karl neben ihrem Ohr. Sie schiebt ihn aber zur Seite und schüttelt den Kopf.

„Martche, Martche — —"

Sie schüttelt nur den Kopf.

„Nun, das scheint ja nicht mehr so schlimm zu sein", sagt der Arzt, sich wieder aufrichtend. „Nur Ruhe muß er haben; und dann geben Sie ihm von diesen Tropfen, falls der Krampf sich wiederholen sollte." Er stellt das Fläschen auf den Tisch und packt die Instrumente wieder ein.

„Also kalte Umschläge und vor allem Ruhe. — Nun, dann können wir ja wieder fahren." Er nickt allen zu, gib Frau Eroms die Hand und geht mit Karl wieder hinaus.

Frau Eroms geht zu Martche und küßt sie, und auch der Alte kommt und küßt sie auf die Wangen.

Otto ist eingeschlafen. Die Schiffer sitzen um den Ofen herum und reden flüsternd dieses und jenes.

Am Ende des Monats Februar ist es weniger kalt. Die Herrschaft des Winters ist wohl nicht gebrochen, in den Nächten singt der Frost immer noch auf den Fluren, und das Eis auf dem Strom ist dick und fest, aber um die Mittagszeit scheint die Sonne schon so warm, daß an windgeschützten Stellen das Wasser von den Dächern tropft, und auf den Fußwegen kommt an manchen Stellen schon die schwarzfeuchte Erde zum Vorschein.

Auch von den Masten der Kähne und aus den Wanten tropft es, und die Luken und Deckaufbauten leuchten glänzend schwarz.

Die Männer schaffen vom Morgen bis zum Abend an ihren Kähnen, hier ist ein Splint einzusetzen, dort ist das Steuer zu beschlagen; Taue müssen gesplißt werden und die Segel gelüftet; viele Wochen lang unter Deck gelegen, haben sie es nötig, eine Stunde an die Sonne gehängt zu werden, damit sie nicht stockig werden.

Bei Eroms ist diese Woche mit besonders rastloser Tätigkeit angefüllt. Am zehnten März soll die Hochzeit sein; bis dahin ist noch viel zu tun. Martche muß ihr Kleid und die Brautwäsche nähen, Frau Eroms hat zu scheuern und zu bakken. Es ist Arbeit ohne Ende.

Otto ist von früh bis spät an Bord der „Algier" zu finden. Das ist nun sein Fahrzeug; er wird im kommenden Sommer darauf der Schiffer sein, und alle kommenden Sommer bis an sein Lebensende, wenn Gott ihnen hilft und sie vor Schaden und Untergang behütet. Seine Augen sehen dieses und jenes. Dem alten Schiffer Barsties machte manche Arbeit schon zu viel Mühe.



Zeichnung Erich Behrendt

Die Schiffer haben immer weniger Zeit übrig, hinter dem Ofen zu sitzen, nur an den Abenden bleiben sie noch ein wenig bei diesem und jenem beisammen, doch ihre Hände sind schon unruhig, und ihre Reden zielen auf die kommenden Tage, das Thema von den Erlebnissen des vergangenen Sommers scheint erschöpft zu sein, der neue Sommer mit dem Kommenden macht schon seine Ansprüche auf Überlegungen und Pläne geltend. In den Schulen ist die Aufmerksamkeit der Schifferkinder gleichfalls geteilt; die Aufgaben erscheinen nicht mehr so wichtig wie die Aussicht auf das kommende Erleben.

Martche sagt: „Die Wanten müssen neu geteert werden, und die Luken auf dem Roof brauchen eine neue Persenning, an Regentagen tropft es schon hier und da durch. Auch der Besanmast hat eine angefaulte Stelle; bei der nächsten starken Brise wird er über Bord gehn. Der Vater war schon immer darum besorgt."

Fortsetzung folgt

Naturbernstein

Schmuck, erlesene Geschenke finden Sie in unübertroffener Auswahl in den

Spezialgeschäften

Bad Homburg	**Hannover**	**Hildesheim**
im Kurhaus	Marienstraße 3	Schuhstraße 32
Wiesbaden	**Mannheim**	**Rottach-Egern**
Friedrichstr. 43	Kaiserring	Seestraße 32
in der Karstadt-	L 15, 11	vis-à-vis
Bauer-Passage	neben Café Kettemann	Hotel Bachmayr

Nylon-Vogelschutznetze
10 m lang, jede Breite, DM 0,49 p. qm inkl. MWSt., Mindestmenge (50 qm) direkt ab Fabrik lieferbar.
NETZFABRIK, 29 Oldenburg 23

Einreiben — sich wohl fühlen — besser laufen!
Kärntener Latschenkiefer-Fluid, eine Wohltat für Glieder, Gelenke und verkrampfte Muskeln. Erfrischende Durchblutungswirkung! Sparsame Spritzflasche nur 6,50 DM. Postnachn. portofrei. Wall-Reform, 674 Landau, Theaterstraße 22. S.

Polnische Urkunden
übersetzt und beglaubigt
Alfons Buhl
Best. Vereidigter Dolmetscher und Übersetzer
8391 Salzweg bei Passau, Anglstr. 19

I. Soling. Qualität Tausende Nachb.
Rasierklingen
100 Stück 0,08 mm 3,70, 4,90, 5,40
0,06 mm 5,60
Kein Risiko, Rückgaberecht, 30 Tage Ziel
KONNEX-Versandh. 29 Oldenburg i. O. Abt. 18

Haarausfall Ihre Schuld ?
Volles Haar verjüngt
und wirkt sympathisch anziehend. Haarnährpflege, besonders bei Schuppen, Ausfall usw., mit meinem „Vitamin-Haarwasser" auf Weizenkeimölbasis gibt Ihnen wieder Freude an Ihrem Haar. Kunden schreiben: „Erfolg großartig", Überraschender Erfolg" etc. Flasche 7,20 DM zahlbar in 30 Tagen, also keine Nachnahme, daher gleich bestellen. Otto Blocherer, Abt. 60 HT, 8901 Stadtbergen bei Augsburg

Liefere wieder wie in der Heimat naturreinen Bienen-
HONIG

5 Pfd. Lindenhonig	18,—
9 Pfd. Lindenhonig	31,—
5 Pfd. Blütenhonig	18,—
9 Pfd. Blütenhonig	31,—
5 Pfd. Waldhonig	23,—
9 Pfd. Waldhonig	38,—
1 Normalkur Königinnen-Futtersaft	54,—

Porto und Verpackung frei
Großimkerei Arnold Hansch
6589 Abentheuer b. Birkenfeld/Nahe

Das Kräuterbuch!
Gesund durch Heilkräuter.
Sofort Prospekt anfordern!
Buchversand OP 1, 4054 Nettetal 1164

Masthähnchen
von schweren Rassen bis ca. 5 Pfd. schwer werdend, 1 Tag 0,20, 3—4 Wo. 0,80, 4—5 Wo. 1,20, 5—6 Wo. 1,50, 6—7 Wo. 2,00 DM. Glucke mit 30—35 Eintagshähnchen DM 21.50. Über Eintagsküken, Junghennen, Enten, Gänse und Puten kostenl. Preisl. anf. Leb. Ank. gar. Geflügelhof Jos. Wittenborg, 4837 Verl 2, Wiesenstraße 110, Telefon 0 52 46 / 4 71.

Leistenbruch-Leidende
finden endlich Erlösung - Gratisprospekt durch
Böhm-Versand, 6331 Königsberg 71

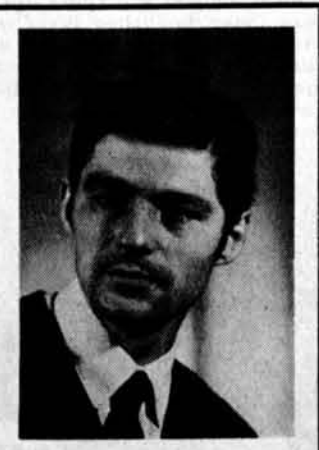
Suchanzeigen

Wer kann Auskunft geben über meine Mutter

Johanna Haffke

aus Uggehnen, Kreis Samland?

Gertrud Fritz, 4007 Johnson Ave., Hammond, Indiana 46 327 (USA).



01 720

Name:	unbekannt
Vorname:	vielleicht Günther
geb.:	etwa 1942
Augen:	blau
Haare:	blond

Günther (?) könnte aus Ostpreußen stammen. Er muß auf dem Lande aufgewachsen sein, weil er weiß, daß sie zu Hause Pferde, Hühner und Schweine gehabt haben. Wegen Erkrankung an Ruhr mußte er in ein Krankenhaus gegeben werden, wo ihn seine Mutter noch besucht hat.
Zuschriften unter Nr. 12 116 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.



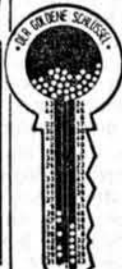
2509

Name:	unbekannt
Vorname:	unbekannt
geb.:	etwa 1941
Augen:	graugrün
Haare:	dunkelblond

Der junge Mann stammt aus Ostpreußen, wahrscheinlich haben seine Eltern dort einen kleinen Hof gehabt, der von der Mutter und dem Großvater bewirtschaftet wurde. Er erinnert sich, daß er zusammen mit seiner Mutter und seinem Großvater auf einem Pferdefuhrwerk geflüchtet ist. Das Fuhrwerk ist dann unterwegs entzweigegangen, und sie mußten den Weg zu Fuß fortsetzen. Seine Mutter ist noch einmal zum Wagen zurückgekehrt, um Nahrungsmittel zu holen und nicht wiedergekommen. Der Großvater soll noch in Ostpreußen verstorben sein.
Zuschriften unter Nr. 12 117 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Welche alleinst., gesunde, schlichte Frau um 50 J., Nichtraucherin, mit kl. Rente, mö. i. einer 2-Zi.-Wohng. in Südbayern kostenlos leben? Zuschr. u. Nr. 12 151 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Neuheit! Lotto-Glücks-Schlüssel (ges. gesch.) ca. 13 cm groß mit 2 Zahlensäulen, 49 Stahlkugeln davon 6 rote. Die Kugeln werden geschüttelt u. rollen jedes Mal anders in die 2 Zahlensäulen v. 1-49. Die roten Kugeln sind die Glückszahlen z. Eintragen auf Ihren Lottoschein. Originell. Geschenk für jeden Lottotipper. Kompl. nur DM 6,95 u. Nachnahme. Porto oder Vorkasse. Ab 2 Stück portofrei. Nichtgefall. Geld zurück. W. Roth, 404 Neuss Postfach 142 Abt. 65



Amtl. Bekanntmachung

VI 32/68

Öffentliche Aufforderung

Der Kaufmann Otto Gustav Paul Pflug, geb. am 14. März 1896 in Berlin-Adlershof als Sohn des Arbeiters Gustav Pflug und seiner Ehefrau Marie, geb. Abisch, ist am 29 April 1966 in Mölln, seinem letzten Wohnsitz, verstorben.

Frau Erna Franz aus Einbeck, Schusterstraße 9, hat als Nichte des Erblassers beantragt, als gesetzliche Erben in einem gemeinschaftlichen Erbschein auszuweisen:

a) Frau Liesbeth Pflug, geb. Behlau, die am 9. November 1967 in Mölln nachverstorbene Witwe des Erblassers,
zu drei Vierteln des Nachlasses,

b) die Abkömmlinge der Eltern des Erblassers
zu einem Viertel des Nachlasses.

Sollte der Erblasser Abkömmlinge hinterlassen haben, so sind diese Abkömmlinge und die Witwe des Erblassers je zur Hälfte des Nachlasses Erben geworden. Die Abkömmlinge der Eltern des Erblassers wären von der Erbschaft ausgeschlossen.

Etwaige Abkömmlinge des Erblassers werden hiermit aufgefordert, ihre Erbrechte binnen einer Frist von sechs Wochen ab Veröffentlichung bei dem unterzeichneten Gericht anzumelden; andernfalls wird der Erbschein ohne Aufführung ihrer Erbrechte erteilt.

Der Reinnachlaß soll etwa 24 000,— Deutsche Mark betragen.

Mölln, den 28. Mai 1971

Das Amtsgericht

Bekanntschaften

Pensionär, 65/1,64, ev., mö. gern alleinst., liebe Landsmännin pass. Alters kennenlernen, baldige Heirat erwünscht. Ernstgem. ausführl. Bildzuschr. u. Nr. 12 026 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Urlaub/Reisen

Gesellschaftsreisen
In- und Ausland
Einzelreisen
bereiten wir zu soliden Preisen bei guten Leistungen für jeden Auftraggeber vor.
Wir haben die notwendigen Erfahrungen (auch in Osteuropa).
Die zweite Masurenreise findet statt. Fordern Sie Rundschreiben an!
INTERTOUR - Eric Woeller
4812 Brackwede, Osningstraße 4—6, Postfach 1206,
Ruf (05 21) 4 57 70 oder 2 58 27

Bauernhaus im Allgäu, 8961 Rückholz bei Nesselwang, Telefon Nr. 0 83 69 / 2 51. Ruhige Lage 900 m, Wald, Wasser, Berge. freundl. Zimmer mit w. u. k. Wasser, Zentralhzg., Übernachtung m. Frühstück DM 8,—. Auf Wunsch Halbpension. Ehepaar Woköck, fr. Neuenburg (Weichsel).

Bad Salzuflen/Teutoburger Wald
Kurheim Haus RENATE
Moltkestraße 2 a. Tel. (0 52 22) 27 24.
2 Min. v. Kurpark u. Badehäusern entfernt. Ganzjährig geöffnet.

Staatl. konz.
Naturheilanstalt
Leitung: Heilpr. Graffenberg früher Tilsit
3252 Bad Münder a. Deister
Angerstr. 60, Tel. 0 50 42—33 53
Spezialbehandlung bei chron. Leiden, Muskel- und Gelenkrheuma, Ischias, Bandscheiben, Herzleiden, Asthma Magen- u. Darmerkrankungen, Venenentzündungen, Beinleiden.
Homöopathie, Biochemie, Rohkost, Heilfastenkuren, med. Bäder, Wagra-Packungen gegen schmerzhafte Entzündungen

Hedwig v. Lölhöffel

Um das weiße Tor von Gr. Klitten

Gute und magere Jahre im Leben eines ostpreußischen Gutes und einer Familie



„Franz! Aufstehen! Rauskommen!"

Ich wache auf. Was war das? Vetter Heinrichs Stimme am Kämmerer- und Rendantenhaus? So früh schon, kurz vor vier?

Im Garten jubilieren die Vögel. Hähne krähen nah und fern. Wieder die kräftige Stimme, jetzt hier am Gutshaus:

„Hedwig! Aufstehen! Rauskommen! Schlüsselbund mitbringen!"

Ja — brennt es? Schläfrig fahre ich in meinen Trainingsanzug. Draußen nichts von Feuer zu sehen. Die Hofgebäude stehen friedlich da. In Ziegelrot und schwarz-weißem Fachwerk bilden sie zwei Reihen rechts und links. Dem Gutshaus gegenüber ist das lange Hofrechteck offen. Dort — über dem Wald hinter der Kuhweide — ein heller, rötlicher Schein. Kein Feuer, nein — die Sonne geht auf.

Ich sehe Franz aus seiner Tür kommen, er ist ebenso verschlafen wie ich.

„Was ist los, Herr Schneider? Brennt es?"

„I wo, das kommt ab und an mal vor, daß der Scheff in der Nacht oder morgens früh zu reiten kommt, Wir werden wohl alles aufschließen müssen."

Franz Schneider ist das zehnte Kind eines Gutsarbeiters. Weil er besonders gescheit und verläßlich war, hat Vetter Heinrich ihn zum Rendanten ausbilden lassen. Er führt auch die Amts- und Bürgermeistergeschäfte. Er und seine junge Familie wohnen in dem hübschen, weißen Häuschen mit den grünen Fensterladen — übereck zum Gutshaus. Einer seiner Brüder betreut die zum Gut gehörigen Wälder. Er wohnt am Waldrand auf dem Vorwerk Prowarken.

Die hohen Kastanienbäume vor dem Gutshaus fangen an, ihre Blüten auf Rasen und Wege zu streuen. Unter dem einen steht Vetter Heini bei seinem Reitpferd. Rauh, aber herzlich wie immer ruft er uns zu. „Morgen, Morgen, kommt man, kommt! Erst den Speicher aufschließen, dann den Düngerschuppen!"

Wir gehen an den Ställen entlang. Vom Wald her hören wir den Kuckuck rufen, über der Kuhweide trillern Lerchen. Milchkannen klappern.

Auf dem Speicher ist alles in Ordnung, in den Schuppen und Kammern ebenso. Es ist noch nie etwas in Unordnung gewesen. Zu irgendwelchem Mißtrauen gibt es keinen Grund. Auf die Instfamilien, zum Teil schon seit Generationen im Gut, kann man sich verlassen. Trotzdem schadet es nichts, wenn das „Auge des Herrn" auch zu ungewöhlichen Zeiten Umschau hält. Daß man es immer erwarten kann, gibt ein Gefühl geordneter Sicherheit.

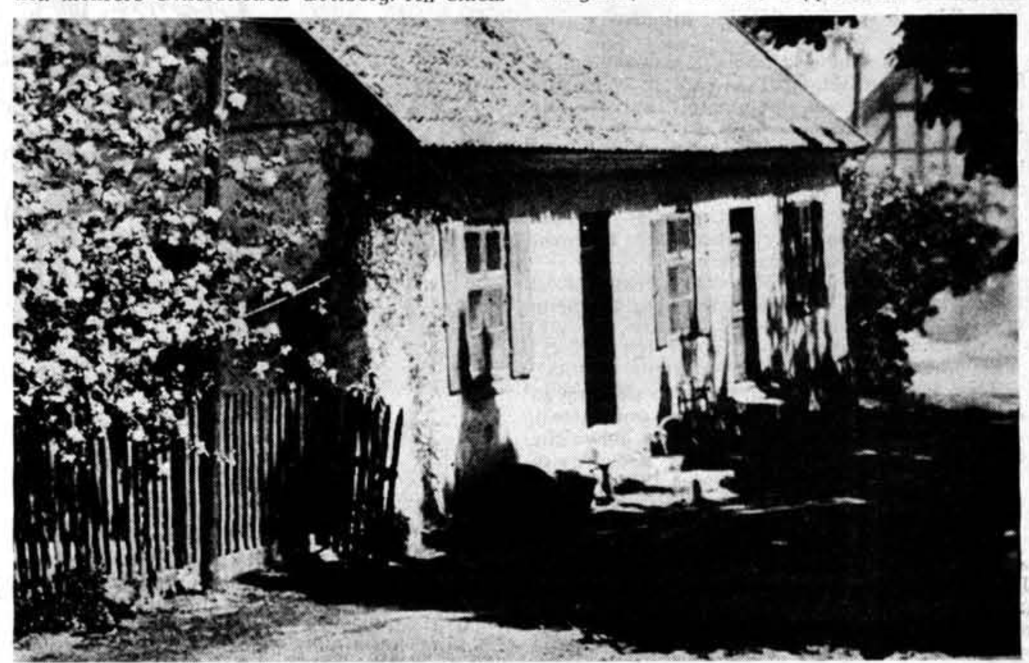
Vetter Heini besteigt seinen Fuchs.

„Na, denn Wiedersehen, bis nachher, wenn ich die Post lesen komm'! Heute wird 'ne Bullenhitze, stellt mir man ein Glas Buttermilch auf den Schreibtisch! Hedwig, und nach dem Mittag-Ausklingern komm' ich mit Gertrud und den Kindern zur probeweisen Remonten-Vorführung. Dabei kannst wieder was Gutes lernen, kannst die Liste schreiben. Die Gertrud wird dir beibringen, wie alles abgekürzt wird: Bleß, Stern, linke hintere Krone weiß, wirst schon sehn!"

Bei den letzten Worten reitet er halb umgewandt durch das weiße Tor, dann die Allee entlang auf das Nebengut Woopen zu. Dort wohnt er mit seiner Frau, fünf strohblonden Kindern und zwei Pflegesöhnchen. Das sechste wird in der Austzeit erwartet.

Bunte Farben überall

Franz lacht über den frühen Überfall und verschwindet in seiner Wohnung. Und ich? Nochmal ins Bett? Nein, wann blüht mir sonst das Glück, so früh herausgeschmissen zu werden? Diesen herrlichen Morgen will ich genießen. Ich gehe durch den Garten, dann zwischen dem Karpfenteich und der alten Fachwerkmühle den Landweg entlang. In den Gräben wuchern üppige Gräser, Rotklee, Maßliebchen, wilde Wicken, gelbe Platterbsen, blinkend im Morgentau. Über Kornfelder kuckt der rote Kirchturm von Domnau. Ein Nebenweg führt an der Schafweide und einem kleinen Ellerngehölz vorüber zum Hügel hinaus. Dort oben auf dem Familienfriedhof ruhen mehrere Generationen Gottberg. An einem



heißen Sommertag vor mehreren Jahren folgten wir hier dem Sarge des vorigen Klitter Gutsherrn Leo v. Gottberg, — ein langer Zug: Verwandte, Freunde, Nachbarn, Gutsleute, Fahnenträger der Wrangel-Kürassiere.

Tante Else, geb. v. Berg aus Markienen, Onkel Leos Witwe, bewohnt das kleine, gemütliche Gutshaus. Gern kommen die Frauen zu ihren Sonntagsandachten, Enkelkinder und deren Freunde zu Spielchen und Singsang, anspruchslose, harmlos vergnügte Jugend zu lustigen Festen. Maler Wolfermann aus Königsberg betätigt sich oft mit seinem Farbenpinsel, malt Aquarelle im Garten und auf dem Hof. Über den kornblumenblauen Stalltüren hat er Reime in schwarzer Schulkinderschrift auf helle Rechtecke und Streifen gemalt, Bibelsprüche über den Eingängen von Haus und Hof.

Die Verse über den Ställen hat Vetter Heini in wirtschaftlicher Fürsorglichkeit gereimt:

Ostpreußens Pferde sind bekannt
bei jung und Alt im ganzen Land.
Drum sei besorgt und sehr bemüht,
wer Dienst in diesem Stall versieht.

Wer die Sorgen und Plagen des Fütterers i einem gemeinsamen Deputantenviehstall kennt, wird sich über diesen Vers freuen:

Das gleiche Futter jeder Kuh,
jedoch dem Futterer seine Ruh!

Dieser Stall — abseits am Mühlenteich gelegen — steht nun leer.

Zwischen den Insthäusern wird es lebendig. Frauen gehen mit Peede und Milcheimer auf die Weide, Männer und junge Burschen zum Pferdefüttern auf den Hof. Ich folge ihnen am Gartenzaun entlang. Auf einer kleinen Anhöhe steht das jahrhundertealte ‚Liek-Haus'. Farbenprächtig angestrichen sind Vorlaube und Giebelverschalung. Zwischen Garten und Schweinestall geht der Weg durch das rote Tor gerade auf das weiße Tor zu. Die Tore stehen zwischen Mauerresten. Zur Ordenszeit war der ganze Hof von einer Wehrmauer umgeben.

Am weißen Tor sind zu beiden Seiten seltsame Gestalten in das Mauerwerk eingemeißelt: Frauen mit Fischleibern, den Melusinen ähnlich. Sagengestalten aus der Altpreußenzeit, als Klitten noch Zorglitten hieß? Der Preuße Niklas Kalitte war bis 1480 Lehnsmann des Deutschen Ritterordens, ebenso Winrich Wopyn auf dem späteren Woopen zu köllmischem Recht, ein Zeichen dafür, daß die Ritter die einheimische Bevölkerung nicht ausrottete, sondern belehnte oder fest ansiedelte.

Die folgenden zweihundert Jahre war Gr. Klitten Lehen der Familie Truchsess zu Wetzhausen. Die Besitzung mit den Gütern Galitten, Wangnick, Kl. Klitten, Tappelkeim, Saussienen und Wollmen war 7000 Morgen groß. Mitten drin lag das später durch schildbürgerliche Schwänke bekannte Städtchen Domnau mit dem Ackerland seiner Bürger. Im 18. Jahrhundert gehörten nur noch Gr. Klitten, Woopen und Prowarken der Familie von der Groeben. Damals wurde das Gutshaus gebaut und der Garten angelegt. Um 1800 kam es wieder in andere Hände.

Gutsbesitzer hungert sich durch

Heinrich von Gottberg, der 1817 durch das weiße Tor geritten kam, sah nicht so kräftig und blühend aus wie sein Urenkel gleichen Namens. Sein Bild im Gartensaal zeigt einen schmalen, blassen, hohlwangigen Mann. Seine kleine, rundliche Frau Ottilie, geb. v. Braun aus Neucken, hat tiefe Sorgenfalten unter der weißen Haube. Heinrich hatte schreckliche Jahre als Gefangener der Armee Napoleons auf der Festung Nancy durchgestanden. Nach dem Tode seines Vaters hatte das Los bestimmt, daß der jüngste der sechs Brüder Gottberg das pommersche Familiengut Starnitz erben sollte. Drei der Brüder suchten sich Güter in Ostpreußen, einer von ihnen im nahen Preußisch Wilten. Heinrich entschied sich für Klitten, weil ihn das Haus hinter den Kastanien an sein geliebtes Heimatgut in Pommern erinnerte. Aber er konnte von den 36 000 Thalern Kaufpreis nur 6 000 anzahlen.



Klitten war — wie auch Neucken — während der Kriege völlig ausgeplündert worden. In den folgenden Jahren sanken die Bodenpreise. Das Land der bis dahin noch Erbuntertänigen, das Gottberg mitgekauft hatte, mußte er, bevor er es bezahlt hatte, an die Bauern abgeben. Weil ihre Spanndienste nun fortfielen, mußte er Pferde und Ackergeräte anschaffen. Die Hälfe des als Ablösung abgetretenen Bauernlandes mußte der Gutsherr bezahlen. Wenn es ihm nicht möglich war, konnte der Bauer es behalten und vergüten. Heinrich ließ den Bauern dieses Land, aber vergüten konnten sie es nicht. Weinend baten die Bauerfrauen um Zinserlaß. Heinrich erließ alles. Er hatte Verständnis mit denen, die ebenso hungern mußten wie er.

Der Oberpräsident v. Schön dultete keine Ausnahmen. Die Reformen mußten durchgeführt werden. Nur die Tüchtigsten, die bereit waren, Entbehrungen auf sich zu nehmen, wurden für wert befunden, ihre Güter zu behalten. Viele Besitzungen gingen in die Hände reicher Bürger.

Gottberg und seine tapfere junge Frau waren zu allen Entbehrungen bereit. Wie sollten sie sonst die Landschaftszinsen aufbringen? Gottbergs fünf Kinder wuchsen bei trockenem Brot auf. Weihnachten gab es kein Zuckerwerk, keine Geschenke.

Der kleine Otto, das jüngste Kind und einziger Sohn, trug Anzüge aus handgewebtem, selbstgefärbtem Leinen. Davon war seine Haut immer blau gefärbt. Das Leben karg, die Erziehung sehr streng.

Die Lage besserte sich, als Gottberg 1843 zum Landrat des Kreises Friedland mit Sitz in Domnau bestellt wurde. 14 Jahre später wurde Otto, bis dahin in Königsberg als Referendar tätig, als seines Vaters Nachfolger einstimmig vom Kreistag gewählt. Bis zum Tode des Vaters wohnte er mit seiner jungen Frau Olga, geb. v. Batocki aus Gr. Ratshof, am Domnauer Marktplatz.

Körperlich zurückgeblieben, aber zäh, energisch und geschickt, stürzte er sich in seine Aufgabe. Er wirtschaftete sehr sparsam, aber es gelang ihm, für soziale Neuerungen — wie für den Bau des Johanniterkrankenhauses in Bartenstein — immer die nötigen Mittel zu beschaffen. Wo Gefahren drohten war er selber zur Stelle. So ritt er während der Cholera-Epidemie 1866 in das schwer verseuchte Bartenstein, blieb dort tagelang und sorgte für die Beerdigung der Toten und Behandlung der Kranken. Als Otto 1913 starb, hinterließ er das Gut als Majorat von 4 000 Morgen. Der immer sehr bescheidene kleine Geheimrat war in ganz Ostpreußen hoch geachtet als Mitglied des Preußischen Herrenhauses, des Provinziallandtags und vieler Ausschüsse. Auch die Klitter Gutsleute, mit denen er nur Platt sprach, liebten ihn trotz — oder wegen — seiner Strenge und Rechtlichkeit. Sein Sohn Leo wirtschaftete ebenso sparsam, ging ganz in seinem Gut und seiner Pferdezucht auf. Klitten blieb bis 1945 schuldenfrei.

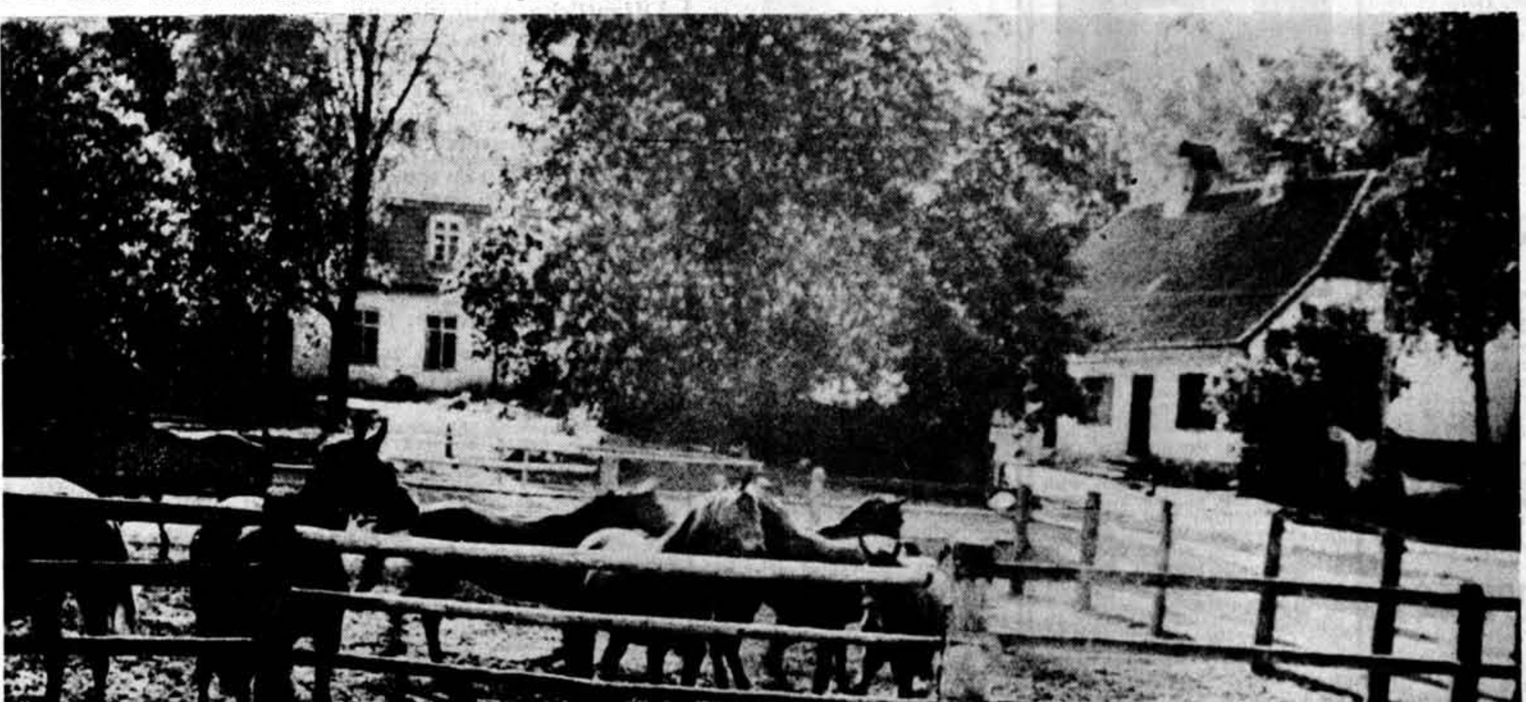
Das Landratsamt konnte Otto seinem zweiten Sohn Heinrich übergeben. Dieser zog in das neue Kreishaus auf der Höhe vor Bartenstein. Auch er verwaltete den Kreis vorbildlich bis zu seiner Pensionierung.

Der junge Heinrich, Leos Sohn, bewirtschaftete Gr. Klitten von Woopen aus ohne Inspektor — nach guter alter Art mit fester Furchtfolge.

Im Januar 1945 trabten Klittens Pferde zum letzten Mal zum weißen Tor hinaus in grimmiger Kälte in unbekanntes Land. Viele junge Klitter fehlten. Auch Franz Schneider war den Soldatentod gestorben. Heinrich mit seiner Frau Gertrud, geb. v. d. Goltz aus Mertensdorf, treckten mit neun eigenen Kindern, von denen das älteste 13jährig, das jüngste noch ein Säugling war. Seit einigen Jahren lebt Vetter Heinrich mit seiner Frau auf seinem „neuesten Vorwerk" einem schwarz-weißen Fachwerkhäuschen im Kreis Dannenberg/Elbe. In ihrem Weidegarten grasen Kälber, Schafe, Gänse, Hühner und ein Pferdchen. Der Siebzigjährige schichtet den Holzkrengel „wie bei Kämmerers auf dem Vorwerk"

Die Söhne lernten zunächst ein Handwerk. Alle Kinder haben ihr gutes Auskommen als Oberin, Schiffsingenieur, Abteilungsleiter und beim Grenzschutz. Vier Töchter sind tüchtige Landfrauen. Autoritär erzogen, mit einfacher Schulbildung, sind sie alle selbständige, lebensfrohe, liebenswerte Menschen geworden, in Aussehen, Auftreten und Gesinnung vielen Studierten überlegen. Sie stehen zu ihrer preußischen Herkunft.

Das weiße Tor bleibt offen.



Ein ostpreußischer Gutshof mit alter Tradition, wie viele andere auch — von außen gesehen idyllisch, aber über Generationen hart erarbeitet. Hier der Hof von Gr. Klitten mit den Pferden, in der Mitte das Kämmererhaus, links oben der Hirte mit seinem Hund und rechts oben das weiße Tor. Privataufnahmen

Recht im Alltag

Arbeits- und Sozialrecht

Ein Arbeitnehmer ist grundsätzlich nicht verpflichtet, bei Einstellungsverhandlungen von sich aus seine Gesundheitsschäden zu schildern. Entsprechende Fragen des Arbeitgebers muß er jedoch wahrheitsgemäß beantworten. Eine unheilbare Krankheit des Arbeitnehmers, die nur in Intervallen auftritt und zwischen den Krankheitszeiten die Arbeitsfähigkeit nicht beeinträchtigt, ist kein Grund zur fristlosen Kündigung. Dies wäre sie nur, wenn der Arbeitnehmer dauernd arbeitsunfähig ist. Ein Arbeitsverhältnis kann vom Arbeitgeber nicht wegen Irrtums (§ 119 Abs. 2 BGB) über das Nichtvorliegen eines später zutage tretenden Leidens angefochten werden. (LArbG Schleswig-Holstein — 1 Sa 122/68)

Wer als Aushilfskraft jeweils im Monat nur einige Tage arbeitet, erwirbt keinen Urlaubsanspruch. Solche Kurzarbeiter erfüllen nach einem Urteil des Bundesarbeitsgerichts nicht die Wartezeit für die Urlaubsgewährung. In dem zu entscheidenden Falle hatte eine Frau auf Urlaub geklagt, die monatlich aushilfsweise drei bis fünf Tage bei der Rentenauszahlung tätig ist. Die Post durfte die Befristung des Arbeitsverhältnisses mit Ausschluß eines Urlaubsanspruchs tarifvertraglich festlegen, urteilte das Gericht. (BAG — 5 AZR 84/69)

Weigert sich ein Einzelhandels-Lehrling grobe Reinigungsarbeiten auszuführen, insbesondere außerhalb der Verkaufs- und Lagerräume oder auf der Straße, so ist dies kein Grund zur fristlosen Entlassung. Nach einem Urteil des Landesarbeitsgerichts Schleswig-Holstein steht eine solche „Lehrausbildung zu dem Sinn und Zweck des Lehrverhältnisses und zu den Bestimmungen des Lehrvertrages in Widerspruch. (LArbG Schleswig-Holstein — 1 Sa 149/69)

Mieturteile in Stichworten

Die mietvertragliche Verpflichtung, Schönheitsreparaturen durchzuführen, hat mangels ausdrücklicher Vereinbarung keineswegs ohne weiteres zur Folge, daß der Mieter beim Auszug stets die vollständige Instandsetzung der Wohnung ausführen lassen muß. (LG Mainz — 3 S 189/67)

Wegen der verspäteten Rückgabe eines Wohnungsschlüssels durch den ausgezogenen Mieter kann der Vermieter dann keinen Ersatz des Mietausfalls verlangen, wenn er den Besitz am Mietraum fristgemäß zurückerhielt und bis zur Weitervermietung ihm obliegende Renovierungsarbeiten durchführt. (LG Mannheim — 5 S 12/68)

Die Vereinbarung im Mietvertrag, wo, nach der Mieter den Raum „wie übernommen" in renoviertem Zustand zurückzugeben hat, ist nach Treu und Glauben dem vertragsmäßigen Gebrauch entsprechenden Zustand sein muß. Der Mieter ist deshalb nur dann zur Vornahme von Renovierungsarbeiten verpflichtet, wenn der Raum solche Abnutzungserscheinungen aufweist, die nicht durch den normalen Mietgebrauch herbeigeführt worden sind. Lehnt der Vermieter das Angebot des Mieters ab, gewisse Verschmutzungen der Tapete durch einen von ihm selbst auszuführenden Neuanstrich zu beseitigen, so wird der Mieter nach §§ 293, 295, 324 BGB von der Verpflichtung zur Wiederherstellung des früheren Zustandes frei, wenn der Vermieter die Renovierung selbst bewirkte. (LG Mannheim — 5 S 12/68)

Kraftfahrzeugrecht

Auch wer in der durch Pfeile (weißer Pfeil auf blauem Grund) vorgeschriebenen Richtung abbiegt, muß sein Vorhaben durch Blinken anzeigen. Dies ist nach einem Urteil des Oberlandesgerichts Koblenz mit Rücksicht auf die Fußgänger nötig, die das blaue Schild mit dem Pfeil nicht sehen können und beim Überqueren der Straße darauf vertrauen, daß ein Kraftfahrer geradeaus weiterfährt, wenn er nicht blinkt. (OLG Koblenz — 1 Ss 45 / 8)

Beschlagnahmt ein Polizeibeamter den Führerschein eines Trunkenheitsfahrers in der Absicht, eine Entscheidung des Richters über die vorläufige Entziehung der Fahrererlaubnis herbeizuführen, so ist diese Maßnahme wirksam, wenn der Polizeibeamte davon ausgeht, daß Gefahr im Verzuge vorliegt. Seine diesbezüglichen Erwägungen hat der Richter nicht nachzuprüfen. (OLG Stuttgart — 1 Ss 666/68)

Ist die versuchte Unfallflucht eines Kraftfahrers ohne Bedeutung für die Aufklärung des Falles, wird die Versicherungsgesellschaft nicht von ihrer Leistungspflicht befreit. Zwar verstößt ein Kraftfahrer auch bei versuchter Unfallflucht gegen den Versicherungsvertrag, aber wegen der erheblichen Folgen für den Versicherten darf nach einem Urteil des Bundesgerichtshofs die Verweigerung des Versicherungsschutzes nicht starr gehandhabt werden, wenn der Verstoß gegen die Aufklärungspflicht einerseits und die dadurch ausgelösten Folgen andererseits in krassem Mißverständnis zueinander stehen. In dem zu entscheidenden Falle war ein Kraftfahrer nach hundert Metern von einem Passanten gestoppt worden, nachdem er einen Fußgänger umgefahren hatte, und daraufhin freiwillig zum Unfallort zurückgekehrt. Die Polizei konnte den Hergang des Unfalls einwandfrei klären. Damit ergibt sich nach dem Urteil des BGH für die Versicherungsgesellschaft eine Situation, als habe sich der Fahrer überhaupt nicht entfernt. (BGH — 4 ZR 532/68)

Lastenausgleich:

Viel ist noch lange nicht genug

Übersicht über die gegenwärtigen Gesetzesinitiativen — Antwort auf die Antragen unserer Leser

B a d G o d e s b e r g — Für den einzelnen Geschädigten mag es im letzten halben Jahr so ausgesehen haben, als ob im Bereich des gesamten Lastenausgleichs nichts losgewesen wäre. Dabei haben sich viele Regierungsstellen, der Bundestag, das Bundesausgleichsamt, der Bund der Vertriebenen und der Bund der Mitteldeutschen und in diesen Gremien insbesondere die Fachleute um ihre eigene Achse drehen müssen, um die Gesetze, Verordnungen und Rundschreiben grundsätzlicher Art rechtzeitig in die Beratungen einzubeziehen und um das zu erreichen, was erreichbar war.

Aus den Briefen unserer Landsleute wurde überdies erkennbar, wo den einzelnen am meisten der Schuh drückt: An erster Stelle steht zur Zeit das Verlangen nach einer beschleunigten Schadensfeststellung für die mitteldeutschen Schäden und gleichzeitig daneben Rentenfragen allgemeiner und spezieller Art im Bereich des Lastenausgleichs. Das Aussiedlerthema ist verständlicherweise besonders aktuell.

Wie sieht es nun zur Zeit im deutschen Gesetzeswald aus? Auf der Seite der Ausgaben interessiert in erster Linie die Hauptentschädigung, bei der praktisch nur noch die Barerfüllung in Betracht kommt. Erwartungsgemäß gehen die Erfüllungen für Vertreibungsschäden langsam zurück; im ersten Vierteljahr wurden noch 193 Millionen DM, im April noch 56 Millionen Deutsche Mark ausgezahlt. Dagegen stiegen die Erfüllungen für Zonenschäden kräftig an. Die Auszahlungen lagen im ersten Kalendervierteljahr 1971 mit rund 21 Millionen DM bereits höher als im ganzen Jahr 1970 mit rund 15 Millionen DM. Im Monat April erreichte die Erfüllung von Hauptentschädigung für Zonengeschädigte mit 14,5 Millionen DM den bisherigen Monatshöchststand. Über die Entwicklung bei der Schadensfeststellung wird an anderer Stelle berichtet.

Aus dem Bereich der LAG-Gesetzgebung ist zu erwähnen: Am 31. Dezember 1970 wurde die langersehnte 23. LAG-Novelle im Bundesgesetzblatt veröffentlicht. Über die Auswirkungen dieses Gesetzes wird noch häufig berichtet werden müssen. Erwähnenswert ist, daß alle Deutschen, die in Mitteldeutschland einen Vermögensschaden (Grund-, Betriebsvermögen, Landwirtschaft, Hypotheken, Sparguthaben unter anderem mehr) erlitten haben, Schadensfeststellungsanträge stellen können.

Wichtig ist ferner, daß alle ehemals Selbständigen und von ihnen wirtschaftlich abhängige Personen des Jahrgangs 1906 (Männer), wenn sie 65 Jahre alt werden oder Frauen des Jahrgangs 1911, wenn sie 60 Jahre alt werden und zu dem gleichen Personenkreis gehören oder alle ehemals Selbständigen und wirtschaftlich von ihnen abhängige Personen, die — gleich welchen Jahrgangs — bis zum 31. Dezember 1971 erwerbsunfähig werden (mehr als 50 Prozent), Kriegsschadenrente bei ihrem Ausgleichsamt beantragen können. Dieser Jahrgang kann auch bei ausgezahlter Hauptentschädigung einen Antrag auf Rückdrehung der Hauptentschädigung zugunsten der Unterhaltshilfe beantragen. Die Unterhaltshilfe wird auch — nur etwas gekürzt — gezahlt, wenn die Hauptentschädigung verbraucht ist, — eine meist lohnende Sache.

Das 3. Unterhaltshilfe-Anpassungsgesetz ist am 27. April veröffentlicht worden; hiernach werden die Freibeträge bei der Unterhaltshilfe mit Wirkung vom 1. Juni erhöht und gibt der Ausgleichsverwaltung — wohl erstmals — die Möglichkeit der rechtzeitigen Durchführung der Umstellungsmaßnahmen. Über die Einzelheiten der Freibetragserhöhungen wurde bereits berichtet.

Weiter wurde am 10. Mai das 1. Änderungsgesetz zum Flüchtlingshilfegesetz veröffentlicht, durch das insbesondere die Einkommensgrenzen bei der Einrichtungshilfe um 50 Prozent angehoben wurden. Hiernach werden wohl endlich die meisten Rentner ohne C-Ausweis ihre Hausrathilfe erhalten können. Die neuen Einkommenssätze, bis zu denen jetzt Hausrathilfe nach dem FlüHG gezahlt werden kann, wurden bereits bekanntgegeben; sie liegen auch bereits bei den Ausgleichsämtern vor.

Diesem Gesetz folgt in Kürze eine Rechtsverordnung der Bundesregierung, wonach auch die Vertriebenen, die den Stichtag versäumt haben, Hausrathilfe nach den erhöhten Einkommenssätzen erhalten können. Über den Zeitpunkt wird noch berichtet. In der gesetzgeberischen Beratung befindet sich dann noch das Finanzanpassungsgesetz, das von der gesamten Ausgleichsverwaltung und den Geschädigten wegen seiner Rückwirkung auf den Paragraphen 351 LAG mit Aufmerksamkeit und Sorge beobachtet wird. Der Bundesrat — Vertretung der Länder — hat aber inzwischen den Vermittlungsausschuß angerufen und es besteht die berechtigte Hoffnung, daß zwischen dem Bund und den Ländern ein Kompromiß ausgehandelt wird, der sich nicht zu Lasten der Geschädigten auswirkt.

Weiter berät der Bundestag zur Zeit über ein Abwicklungsgesetz für das Westvermögen von Ostinstituten, das den Übergang der nach der Abwicklung verbleibenden Vermögenswerte auf den Ausgleichsfonds vorsieht, der dann nach § 5 des Währungsausgleichsgesetzes nach einer noch näher zu treffenden gesetzlichen Regelung einen Teil der Mittel für Zwecke im Sinne des § 96 des Bundesvertriebenengesetzes zur Verfügung stellen soll (Kulturmittel).

Ein Initiativgesetzentwurf aller Fraktionen des Bundestages bringt dann spätestens bis zum Herbst eine völlig neue Härteregelung im Rahmen eines neuen § 301 b LAG, welche die Möglichkeit zur Berücksichtigung besonderer, an sich außerhalb der gesetzlichen Regelung stehender Härtefälle eröffnen soll. Hierunter sollen Vertriebene, Flüchtlinge mit und ohne C-Ausweis sowie Reparationsgeschädigte fallen. Auch hierüber wird noch eingehend berichtet werden.

Längerfristig steht dann das wichtige Thema der „Dynamisierung der Unterhaltshilfe" im Raum, also eine laufende Bindung der Sätze der Unterhaltshilfe an bestimmte vorgebene Daten, wobei vermutlich nur die Daten der jeweiligen Rentenanpassung in Betracht kämen.

Außer diesen neuen gesetzlichen Bestimmungen gibt es noch drei Beschlüsse des Bundestages vom Herbst 1970, in denen die Bundesregierung zu folgenden Initiativen aufgefordert wird;

1. den § 301 a LAG (anerkannte C-Flüchtlinge) generell in den Lastenausgleich einzubauen, wie bereits bei der Hauptentschädigung für Zonenschäden geschehen und das Flüchtlingshilfegesetz aufzuheben und dieses Gesetz in den Härtefonds des LAG einzuordnen,
2. alle Stichtage in den vielen Gesetzen zu vereinheitlichen und zu verbessern,
3. allen ehemals Selbständigen und von ihnen wirtschaftlich abhängigen Personen, sofern sie mindestens zehn Jahre diesen Personenkreisen angehört haben, grundsätzlich die Wahl zu eröffnen, Kriegsschadenrente oder Hauptentschädigung zu wählen, sofern die Männer 65 Jahre oder die Frauen 60 Jahre alt oder diese Personenkreise — gleich welchen Alters — erwerbsunfähig werden.

Da diese Beschlüsse vom Bundestag einstimmig angenommen wurden und vom Bund der Vertriebenen sowie dem Bund der Mitteldeutschen unterstützt werden, ist mit entsprechenden Gesetzesinitiativen der Bundesregierung zu rechnen. Über Zeitpunkt und weitere Einzelheiten werden wir unsere Leser rechtzeitig — wie immer — informieren.

Bericht über die Feststellung nach dem Feststellungsgesetz (FG) und dem Beweissicherungs- und Feststellungsgesetz (BFG

Die Entwicklung der Durchführung des FG und des BFG wird durch folgende Zahlen gekennzeichnet:

	FG		BFG	
	Anträge	positive Bescheide	Anträge	positive Bescheide
1. Vierteljahr 1970	16 133	23 895	17 613	2451
2. Vierteljahr 1970	16 334	36 191	12 664	3128
3. Vierteljahr 1970	13 237	20 291	11 903	4164
4. Vierteljahr 1970	50 418	21 758	19 903	5985
1. Vierteljahr 1971	35 078	19 493	30 809	7639

Der starke Anstieg der FG-Anträge im letzten Quartal 1970 beruht offensichtlich auf dem Ablauf der allgemeinen Antragsfrist; offenbar ist ein beträchtlicher Teil der kurz vor Jahresende gestellten Anträge erst in der Statistik des ersten Vierteljahres 1971 enthalten.

Auch beim BFG (Zonenschäden) könnte der Ablauf der Antragsfrist nach dem FG Ende 1970, obwohl die Frist für Zonenschäden erst 1972 abläuft, den Antragseingang im letzten Vierteljahr 1970 erhöht haben. Ganz offenbar hat aber das Inkrafttreten der 23. LAG-Novelle, die Arbeitstagungen des Bundes der Mitteldeutschen sowie die Veröffentlichungen in den Fach- und Tageszeitungen zu einer starken Zunahme der Anträge im ersten Vierteljahr 1971 geführt.

Die Bearbeitung der Anträge nach dem BFG wird jetzt insbesondere dadurch erleichtert, daß nach langer Vorbereitung das Merkblatt für Mitteldeutschland veröffentlicht werden konnte. Dadurch wird den Ausgleichsämtern und teilweise auch den Auskunftsstellen in sehr vielen Fällen die Bearbeitung der Anträge erleichtert.

Auch die weiteren Rundschreiben des Bundesausgleichsamtes zur Beschleunigung und Vereinfachung der Verfahren sowie die nochmalige Neufassung der BFG-Bescheide dürfte sich in Kürze positiv auswirken.

Betreuung der eintreffenden Spätaussiedler im Bereich des LAG

Um sicherzustellen, daß die lastenausgleichsmäßige Betreuung der Spätaussiedler in jeder möglichen Weise beschleunigt wird, hat das Bundesausgleichsamt auf Empfehlung der Mitglieder des Ständigen Beirats und des Kontrollausschusses folgende Maßnahmen durchgeführt:

In Besprechungen mit den Leitern der Lastenausgleichsämter wurde sichergestellt, daß in den Durchgangsunterkünften von den für diese zuständigen Ausgleichsämtern die eintreffenden Spätaussiedler sofort beraten werden. Vordrucke werden durch diese Ausgleichsämter ausgegeben und auch wieder entgegengenommen.

Das Bundesausgleichsamt hat Texte für die Schriften des Deutschen Roten Kreuzes zur Verfügung gestellt, an dem neuen Wegweiser für Aussiedler, herausgegeben vom Bundesinnenministerium, mitgewirkt und ein eigenes Merkblatt für Aussiedler zur Ausgabe in den Grenzdurchgangslagern herausgebracht. Erfahrungsberichte der zuständigen Ämter gegenüber dem Bundesausgleichsamt gewährleisten, daß ein ständiger Kontakt von der „vordersten Front" bis an den „höchsten Schreibtisch" besteht.

Mittel des Ausgleichsfonds stehen in ausreichendem Maße für alle Schadensarten zur Verfügung.

W. H.

Landwirtschaftliche Eingliederung:

Enttäuschendes Ergebnis im Vorjahr

Appell an die Bundesregierung: Siedlungsmittel erhöhen

Bonn — Das Ergebnis der landwirtschaftlichen Eingliederung 1970 war wieder ein äußerst enttäuschendes. Nur 3657 vertriebene oder geflüchtete Landwirte wurden auf Voll- oder Nebenerwerbssiedlungen angesetzt, davon auf Nebenerwerbstellen 3198. Der Bundestag hatte 1969, kurz vor der Bundestagswahl, die einstimmige Entschließung angenommen, daß die Bundesregierung für die Errichtung von jährlich 4000 Nebenerwerbstellen sorgen möge.

In den letzten fünf Jahren stellte sich Siedlungsergebnis wie folgt dar: 6551 Stellen 1966, 5977 Stellen 1967, 4423 Stellen 1968, 3724 Stellen 1969, 3657 Stellen 1970. Es zeigt sich deutlich der sprunghafte Abstieg bei Beginn der großen Koalition infolge der Aufhebung des Finanzierungsparagraphen des Bundesvertriebenengesetzes. Es wird ungeklärt bleiben, ob es wirklich unvermeidbar war, daß die Vertriebenen damals ein so schweres Opfer — die Streichung der Siedlungsfinanzierung bedeutete den Verzicht auf jährlich 150 Mill. DM Bundeshaushaltsmittel — bringen mußten. Die Vergleichszahlen der letzten Jahre zeigen weiter, daß — entgegen den Vermutungen — der rapide Abwärtstrend 1970 aufgefangen werden konnte. Es war befürchtet worden, daß die Minderung von 1969 auf 1970 etwa das gleiche Ausmaß erreichen werde wie zwischen 1968 und 1969. Das Eintreten einer gewissen Stabilisierung ist allerdings noch keine Erfolgsbilanz. Die Zahl der 1970 errichteten Nebenerwerbstellen liegt nur bei etwa 80 Prozent derjenigen, die der Bundestag 1969 forderte. Wäre man den seinerzeitigen Willen des Gesetzgebers zu respektieren bereit, müßte man die für die ländliche Siedlung zur Verfügung gestellten Mittel um etwa ein Viertel erhöhen. Bedauerlicherweise hat der Bundestag für den Haushalt 1971 sich dazu auch wieder nicht entschlossen.

Im Hinblick auf die Spätaussiedler, die möglicherweise jetzt in verstärktem Strome zu erwarten sind, sollte man von der Bundesregierung erwarten können, daß sie sich ernstlich wenigstens um die Einhaltung des 4000-Nebenerwerbstellen-Programms bemüht. Dafür ist es erforderlich, daß im Bundeshaushalt 1972 mindestens 100 Mill. DM für die ländliche Siedlung bereitgestellt werden. Die Bundesregierung ist zur Zeit dabei, den Regierungsentwurf für den Etat 1972 aufzustellen. An sie ergeht der Appell, diesmal die schon seit Jahren erhobene Forderung auf Heraufsetzung der Siedlungsmittel auf 100 Mill. DM zu erfüllen.

Von der Bundesregierung wird die unzureichende Mittelbereitstellung oft mit der Begründung gerechtfertig, für eine höhere Stellenzahl stünden keine Bewerber zur Verfügung. Daran ist so viel Wahres dran, daß nach den gegenwärtigen Bewilligungsrichtlinien für die öffentlichen Mittel ein Großteil der Reflektanten auf Nebenerwerbsiedlungen nicht zum Zuge kommen kann, weil nur Personen mit bescheidenen Einkünften die öffentlichen Mittel erhalten können. Es ist ein schon fast an die Verletzung grundgesetzlicher Prinzipien grenzender Zustand, daß nur derjenige Vertriebene einen Eingliederungsanspruch besitzt, der arm geblieben ist. Es kommt deshalb für 1972 nicht nur darauf an, die Bundeshaushaltsmittel zu erhöhen, sondern zugleich die Obergrenzen der Vergabewürdigkeit entscheidend heraufzusetzen.

Im Hinblick auf die Spätaussiedler ist für 1972 auch eine Änderung der Weisung über die Aufbaudarlehen für die Landwirtschaft erforderlich. Die Aufbaudarlehen werden als Ersatz eines Teiles des Eigenkapitals gewährt. Normalerweise muß der Vertriebene immerhin etwa die Hälfte des üblichen Eigengeldes selbst besitzen. Die Aussiedler, die jetzt eintreffen, verfügen über keinerlei Ersparnisse; sie können mithin erst nach vielen Jahren für eine Nebenerwerbstelle in Betracht kommen. Es wird für richtig gehalten, wenn für die Spätaussiedler die Aufbaudarlehenssätze verdoppelt werden.

N. H.

In ihren Händen liegen Schicksale

Die Mitarbeiter des Suchdienstes kennen keine Resignation — Ermittlungen dauern oft Jahre

Zu den großen und vorrangigen menschlichen Problemen gehört es unzweifelhaft, die durch das grausame Geschehen des Krieges auseinandergerissenen Familien wieder zu vereinen. Wer heute — mehr als 25 Jahre nach Kriegsende — Anzeigen findet, in denen Familienangehörige gesucht werden, vermag den Umfang der gewaltigen Arbeit zu ermessen, die dem Deutschen Roten Kreuz aufgebürdet war und ist, das sich mit seinen tausend Mitarbeitern um die Klärung der Schicksale bemüht. Zwei Fälle, die wir hier anleuchten, stehen für unzählige Schicksale deutscher Menschen.

Ein spannendes Buch lesen wir in einer Nacht. 300 Seiten sind schnell geschafft. Vor mir liegen 300 Seiten, die obersten vergilbt, verknüllt und 20 Jahre alt, die letzten in diesem Jahr geschrieben von einem jungen Mann, dessen Kinderbild auf der ersten Seite abgebildet ist. Darunter steht „Suchantrag erledigt".

Eine Akte von über hunderttausend. Sie beginnen mit einem Ermittlungsbogen: Namen, Adresse, Herkunft, Alter, Angehörige unbekannt. Auf vagen Vermutungen, Gerüchten, eventuell falschen und durch die Erinnerung getrübten Aussagen basierend, beginnt eine Arbeit, die eine Meisterleistung ist.



Schaukasten mit Suchdienstplakat

Hier kann man sich überzeugen, was die Arbeit eines Suchdienstes bedeutet. Nach 20 Jahren z. B. konnte der kleine Junge, der in einem dänischen Lager aufgenommen wurde, identifiziert werden. Wenn man nur weiß, das Kind hat eine deutliche Bombenverletzung, wurde neben einem Zug gefunden, Name könnte Volker Jablonski (Name geändert) sein, dann kann man sich vorstellen, daß selbst auf geschulte Kräfte mit sagenhafter Geduld Schwierigkeiten warten, die kaum überbrückbar scheinen. Sie beginnen mit Anfragen, die alle erfolglos bleiben. Selbst der Name verliert seine Glaubwürdigkeit bei den vielen ähnlich lautenden Namen in den Karteien. Die einzigen Merkmale sind eine winzige Narbe und polnischer Akzent, mit dem der Junge spricht.

Jahre dauerte es, bis sich auf eine Plakatveröffentlichung eventuelle Angehörige melden. Furchtbar ist die Enttäuschung, stellt sich heraus, daß eine gewisse Ähnlichkeit nicht auf Verwandtschaft beruht. Wieder beginnt die Arbeit von neuem. Ortskarteien, Bürgermeisteramt, Einwohneramt werden angeschrieben, ein Foto im Ostpreußenblatt veröffentlicht. Es dauert nicht lange, da findet sich eine Familie ein, die schon lange nach ihrem vermißten Sohn sucht. Sollte Volker endlich seine Familie gefunden haben? Einige Jahre lang war er von einem kinderlosen Ehepaar adoptiert worden. Und nachdem die neue Familie und Volker sich gegenüberstanden, wissen beide, daß sie zusammengehören Volker zieht zu ihnen, er fühlt sich geborgen. Aber der Suchdienst darf sich nicht auf die Urteile von Laien verlassen. Bei einer erbbiologischen Untersuchung kann eine einwandfreie verwandtschaftliche Beziehung nicht festgestellt werden.

Es scheint ein Unglück um diesen Jungen zu liegen. Soll er nie ein rechtes Zuhause finden?

Nach weiteren Veröffentlichungen meldet sich ein Herr, der behauptet, Volker sei sein Sohn. Fast unmenschlich scheint es, Viktor aus dem Familienleben zu reißen in ein neues Milieu, wenn es auch das echte Daheim sein sollte. Nach mehreren Untersuchungen stellt sich heraus, daß auch dies nicht der Vater ist. Er muß weitersuchen wie Volker.

1965 trifft ein Brief beim Suchdienst ein, in dem eine junge Frau ihre Schwester und ihren Bruder sucht, die nach dem Krieg nach Dänemark gekommen sein sollen. Sie legt Bilder vom Elternhaus ein, eine Beschreibung des Jungen, der Wolfgang Krapp heißen soll. Hier sieht der Suchdienst die letzte Chance. Er schickt Volker die Bilder, denn die Beschreibung trifft auf ihn zu, als musikalisch schildert ihn seine Schwester. In seinem Antwortbrief meint er, sein Elternhaus auf dem Foto zu erkennen, auch eine Ähnlichkeit mit dem Mann, der sein Vater sein könnte, die genannte Narbe hat er ebenfalls.

Sollten sich hier die beiden Enden des auseinandergerissenen Fadens finden. Volker macht sich auf, die Familie zu besuchen; er meint nach dem Treffen, diese könnte endlich die echte sein. Nach mehreren Untersuchungen des Suchdienstes wird dieses Schicksal schließlich geordnet, findet ein junger Mann die Familie, bekommt einen richtigen Namen, ein echtes Geburtsdatum, Eltern, Geschwister, die herzlich dankbar sind, ihren Bruder und Sohn in ihre Reihe aufnehmen zu können, nachdem zwanzig Jahre der qualvollen Suche hinter ihm liegt.

Entscheidungen über Leben liegen in den Händen der Helfenden. Keine negative Antwort darf die Zielbewußtheit mindern, die allein zu einer Lösung des Falles führt. Mir schien jedenfalls dieser Vorgang kaum wahrscheinlich, wenn ich nicht selbst die Briefe hätte lesen können, die mir der Leiter des Suchdienstes im Hamburg zu lesen gab.

Leider vergißt man im Wohlstand viel zu schnell, daß die Folgen die Krieges noch lange nicht beseitigt sind. Bedenken wir allein die Arbeit der Mitarbeiter des Suchdienstes, deren Zahl in die Tausende geht. Jeder hat seine bestimmte Aufgabe.

Die Landsmannschaft Ostpreußen schuf vor zwanzig Jahren eine Abteilung Suchdienst, die heute von Hildegard Berger betreut wird. Sie gehört zu den Stillen im Lande. Durch ihre Mithilfe konnten viele Schicksale geklärt werden, genauso wie sie durch Rat und Zielstrebigkeit dem Suchdienst Hamburg wertvolle Hilfe leistet. Viele Kinder, oft namenlos, wurden durch eine Veröffentlichung im Ostpreußenblatt, die sie veranlaßte, gefunden, ebenso wurden Familien zusammengeführt. Auch bei Bestätigungen hat sie eine wichtige Funktion.

Als ich Frau Berger nach ihrer Arbeit fragte, legt sie mir einen Ordner mit Dankesbriefen hin. Die sagen alles. „Ich möchte meinen sehr herzlichen Dank ausdrücken für die vielen Mühen, für das viele Suchen, alles erhalten, alles in Ordnung. Vielen, vielen Dank". Nur schwer läßt sich Dankbarkeit in Worte fassen. So hört sich auch dieser Brief unbeholfen an in seiner Schlichtheit. Frau Berger aber weiß, was die wenigen Sätze bedeuten.

Sie sitzt vor einer langen Reihe von Ordnern, geht ganz in ihrer Arbeit auf. Erleichtert kann sie gerade den Stempel „Suchantrag erledigt" auf einen Stapel von Briefen drücken, als ich in ihren Büroraum trete. Hier sitzt sie seit vierzehn Jahren. Damals liefen lange Spalten unter der Überschrift „Auskunft wird erbeten" „Suchanzeigen", „Vermißt, verschleppt, gefallen, gesucht . . ." auf den Seiten des Ostpreußenblattes. Einige der Zeitungen bestanden fast nur aus Suchanzeigen.

Wenn ich die Kästen und Kästen mit Karteikaren betrachte, die in den Fluren des Suchdienstes Hamburg stehen, wenn ich mir ebensoviele vorstellen muß, die in München beim Suchdinst für Wehrmachtsverschollene sind, dann ist es verständlich, daß man heute maschinell an die Überarbeitung dieses Materials geht. Obwohl sich Tausende von Mitarbeitern, teils ehrenamtlich, täglich mit diesen Dingen beschäftigen, ist doch immer noch kein Ende abzusehen.

Nicht immer kann der Suchdienst mit guten Nachrichten helfen. Oftmals muß Frau Berger bestätigen, daß der Vermißte nicht mehr lebt. Diese Bestätigung kann eventuell zu einer besseren Rente verhelfen, meist aber bringt sie nur traurige Gewißheit. Damit allein begnügt sich der Suchdienst nicht. Zu Frau Bergers Aufgaben zählt auch, Tätigkeitsnachweise zu besorgen und Anträge auf Lastenausgleich zu untermauern. Bei der Familienzusammenführung, die auch zu ihren Aufgaben gehört, arbeitet der Suchdienst mit den zuständigen Stellen der Sowjetunion und Polens zusammen. Sie sind auch bemüht, ihre Verschollenen ausfindig zu machen.

In Frau Bergers Zimmer hängt ein Plakat mit Suchbildern. Das führt zu weiteren Fragen nach Methoden der Suche. Sie sind vielseitig: wenn bei den Kreiskarteien keine Erfolge erzielt werden konnten, bringt oft eine Anzeige im Ostpreußenblatt oder anderen Zeitungen die Lösung. Weitere Möglichkeiten bieten noch die Karteien der Dänemark-Internierten. Nichts läßt man unversucht. Die Suchdienst-Durchsagen im Radio sind eine wertvolle Hilfe. Manchmal aber kann der Suchdienst nur durch persönliche Anfragen bei den in Frage kommenden Personen, durch zahllose Briefe, Bitten recherchieren. Reine Schreibtischarbeit? Nein. Nicht selten kommt es vor, daß Helfer des Roten Kreuzes die Familien aufsuchen, dort sogar noch soziale Hilfe leisten, vor allem bei den jetzt aus Ostpreußen kommenden Aussiedlern, die persönlichen Beistand sehr nötig haben. Bei ihnen kann man nach Dort-Gebliebenen fragen, ihnen Bilder zeigen, wie es damals nach dem Krieg in Friedland geschah. Tausende von Heimkehrern wurden befragt, viele Tausend Schicksale konnten durch ihre Aussagen geklärt werden.

Mit Lochkartensystem wurden ihre Aussagen festgehalten, um bei späteren Anfragen eventuell Auskunft geben zu können.

Auch Frau Seifert (Name geändert) hoffte ihren vermißten Mann, der als Soldat von der Ostfront seinen letzten Brief geschrieben hatte, zu finden. Ahre Anfrage beim Suchdienst der französischen Besatzungszone bleibt erfolglos. Die sieben Anschriften vom Münchner Suchdienst sind ebenfalls von Heimkehrern. Fragen bei ihnen sind erfolglos. Fünf Jahre später stellt Frau Seifert einen zweiten Antrag beim Suchdienst, der jetzt Namenlisten nach Einheiten geordnet hat. Erfolglos. Auch im Gesamtverzeichnis der Wehrmachtvermißten ist Frau Seiferts Mann nicht zu finden. Die Gruppennachforschung bleibt erfolglos. Selbst im Fernsehen werden jetzt, 1953, Vermißtenbilder gezeigt. Für Frau Seifert erfolglos. Der DRK-Suchdienst München stellt in 199 Bänden die Namen von 1,4 Millionen Vermißten zusammen, 900 000 davon mit Bild. Auch mit den sowjetischen und polnischen Roten Kreuz trifft man Vereinbarungen über gegenseitige Hilfe bei den Nachforschungen. Nach 17 Jahren meldet sich ein Kamerad von Herrn Seifert, der endlich Auskunft geben kann. Mit seiner Hilfe kann der Suchdienst nur noch feststellen, daß Herr Seifert in russischer Gefangenschaft gestorben ist.

Resignation kennen die Leute vom Suchdienst nicht. Und so geht auch Frau Berger wieder an ihre Arbeit, an die Briefe, die täglich einlaufen; auf ihre Unterstützung bauen Menschen. Sie ist bereit, alles zu versuchen, um zu helfen. Herr Ohlsen, der Leiter des DRK-Suchdienstes in Hamburg, geht wieder an seine Arbeit mit den 300 Mitarbeitern im Stadtteil Osdorf.

In diesem Jahr feiern viele Suchdienst-Mitarbeiter ihr 25jähriges Dienstjubiläum. Ihnen gratulieren wir und wünschen ihnen und allen Hilfesuchenden, daß sie weiter Beistand geben, daß die ihnen anvertrauten Schicksale geklärt werden können.

Lenore Wittke

Bilanz des Suchdienstes in Zahlen

Nachforschungen nach verschollenen Soldaten:

1. Registriert wurden 1 731 668 Verschollene
2. Aufgeklärt wurde das Schicksal von 588 692 Verschollenen
3. Noch ungeklärt ist das Schicksal von 1 142 976 Verschollenen

Nachforschungen nach verschollenen Zivilgefangenen

1. Registriert wurden 350 387 Verschollene
2. Davon wurde aufgeklärt das Schicksal von 176 876 Verschollenen
3. Noch ungeklärt ist das Schicksal von 173 511 Verschollenen

Kindersuchdienst

1. Nach Kriegsende wurden gesucht 289 640 Kinder
2. 1945—1950 wurden durch Karteivergleiche gefunden 88 399 Kinder
3. 1950—1970 wurden durch Spezialnachforschungen mit den Familien zusammengebracht 129 512 Kinder
4. Insgesamt wurde aufgeklärt das Schicksal von 217 911 Kindern
5. Noch nicht mit den Familien zusammengeführt werden konnten 6 699 Kinder davon 1 716 ohne Namen, also noch zu identifizieren
6. Als nicht mehr aktuell haben sich die Fälle erwiesen von 65 030 Kindern.

Familienzusammenführung

1. Seit 1952 stellten Anträge auf Ausreise aus den ost- und südosteuropäischen Staaten 1 320 850 Personen
2. davon sind bis Juni 1970 im Bundesgebiet und West-Berlin eingetroffen 529 637 Personen
3. Ihre Anträge zurückgezogen haben 82 900 Personen
4. Verstorben seit Antragstellung sind 125 030 Personen
5. Noch offen sind die Anträge von 583 283 Personen

davon sind auf die Rot-Kreuz-Resolution über Familienzusammenführung (Toronto 1952, Neu Delhi 1957, Wien 1965) beziehbare Anträge von 185 500 Personen.

Ein Stück voran . . .

„Der DRK-Suchdienst hat seit nunmehr zwanzig Jahren die aufgeschlossene Mithilfe des Suchdienstes der Landsmannschaft Ostpreußen gefunden. Auch das Ostpreußenblatt hat sich von Anfang an bereitwillig für die Veröffentlichung von Fällen gesuchter oder erfaßter namenloser Kinder zur Verfügung gestellt. Noch im Jahre 1969 kamen dadurch drei Identifizierungen bisher namenloser Kinder zustande; ganz besonders schön war es, daß sich die Verbindung zu ihren Angehörigen herstellen ließ. Darüber hinaus hat das Ostpreußenblatt Zehntausende von Heimkehrer- und Heimatvertriebenen-Meldungen über in Gefangenschaft verstorbene, aus Ostpreußen stammende Zivilpersonen und ehemalige Wehrmachtsangehörige veröffentlicht, welches Tausende von Zuschriften mit den Angaben suchender Angehöriger oder zumindest mit Hinweisen auf diese einbrachte. Dadurch konnten vorliegende Nachrichten den Angehörigen zugestellt und vielen Gewißheit über das Schicksal ihrer Verschollenen gegeben werden.

Durch das Ostpreußenblatt wurden die ostpreußischen Heimatblätter zu Aufrufen an die Landsleute aufgefordert, den DRK-Suchdienst bei seinen verschiedenen und jeweils beschriebenen Programmen zu unterstützen. Manche Veröffentlichung aus der Suchdienstzeitung des DRK sind im Ostpreußenblatt dankenswerterweise übernommen worden.

Die positive Mitwirkung gerade der Heimatkreisbetreuer der Landsmannschaft Ostpreußen, zuletzt durch den Abgleich der Listen verschollener ostpreußischer Zivilgefangener des Suchdienstes Hamburg, darf nicht unerwähnt bleiben.

1347 Mitteilungen gingen bisher ein, davon 457 schicksalsklärende Nachrichten.

Bei all diesen suchdienstlichen Hilfen sind wir besonders der Sachbearbeiterin der Landsmannschaft Ostpreußen, Frau Berger, für ihre stete Einsatzbereitschaft und intensive Mitarbeit zugunsten ihrer ostpreußischen Landsleute sehr zu Dank verpflichtet. Indem der Suchdienst der Landsmannschaft Ostpreußen und das Ostpreußenblatt unsere Bitten bereitwillig aufgriffen und das Interesse für die Arbeit des Suchdienstes bei den Landsleuten wachhielten, konnten die dem DRK-Suchdienst gestellten Aufgaben ein weiteres Stück vorangebracht werden.

Mit den besten Empfehlungen Ihr sehr ergebener

gez. Dr. Wagner."
(Leiter des Referats VI, Suchdienststelle stellv. Generalsekretär)



Heimkehrerbefragung bei der Bildkartei im Durchgangslager Friedland



Registratur der Bittgesuche beim Kindersuchdienst in Hamburg-Osdorf

Fotos DRK (2), Wittke

Holz kam aus Finnland und Kanada

Ostpreußische Zellulose ging vor dem Zweiten Weltkrieg in alle Welt — Von Dr. R. Pawel

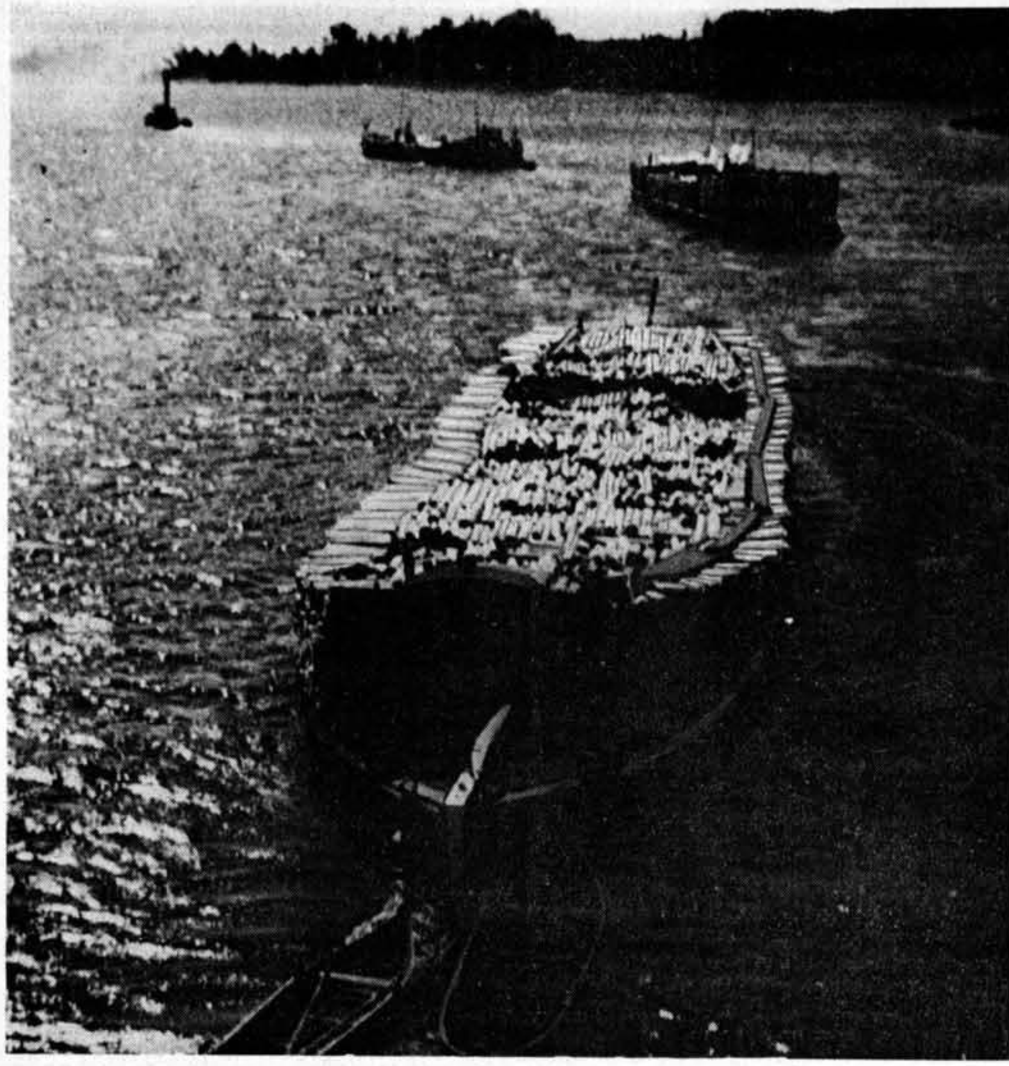
Wie bekannt auch im Ausland unsere Landwirtschaftsprodukte waren, zeigte mir im Jahre 1933 ein kleines persönliches Erlebnis in London. Ich war gerade mit D. „Tilsit" von der Königsberger Poseidon-Reederei angekommen und hatte eine Bank aufgesucht, um Geld einzuwechseln. Bei der Frage nach meinem Domizil in London gab ich D. „Tilsit", London Docks usw. an, worauf mich der Bankbeamte, der sonst kein Wort Deutsch sprach, anlächelte und triumphierend ausrief: „Oh, Tilsit, that's cheese!" In Ostpreußen, als einer reinen Agrarprovinz, nahmen natürlich die vielfältigen Erzeugnisse der Landwirtschaft die erste Stelle bei der Ausfuhr ein. Sie machten wertmäßig im Durchschnitt der Jahre 1925-30 jährlich über 300 Millionen RM aus, wobei man noch das damalige niedrigere Preisniveau berücksichtigen muß.

Neben dem heimischen Maschinenbau, der vor allem durch Schichau, Komnick, Union-Continenen/Königsberg, Woggonfabrik Steinfurt, vertreten war, und über dessen Export keine offiziellen Wertangaben vorliegen, den stark exportorientierten Bernsteinwaren und anderen Industrieerzeugnissen spielte die Zellstoffausfuhr eine hervorragende Rolle in unserer heimischen Wirtschaft. Einmal belief sich ihr durchschnittlicher jährlicher Exporterlös auf etwa 43 Mill. RM, zum anderen war sie ein wichtiger Devisenbringer.

Holz als Ausgangsstoff und Wasser als unerläßliches Element zur Aufbereitung des Zellulosebreis gab es im nördlichen Ostpreußen in reichem Maße. Der Memelstrom trug den Holzreichtum der russisch-litauischen Waldungen heran. Ihm hatte Tilsit seine bedeutende Sägeindustrie und seinen großen Holzhandel zu verdanken.

Für diese Schneidemühlen setzte in den 80er Jahren eine sehr kritische Zeit ein, weil die russische Konkurrenz immer stärker wurde. Bei der dadurch veranlaßten Suche nach anderen Holzverwertungsmöglichkeiten entschloß sich der Tilsiter Sägewerksbesitzer Albrecht, die Zellstoff- und Papierfabrikation aufzunehmen. Die 1897 von ihm begründete Zellstoffabrik Tilsit GmbH., dann A. G., wurde die Keimzelle der ostpreußischen Sulfitzellstofffabrikation. In etwa zehn Jahren hatte sie es auf eine Jahresproduktion von 60 000 t Zellstoff gebracht. Um diese Zeit hatte die größte deutsche Zellstoffabrik Waldhof-Mannheim die günstigen Produktionsgrundlage an der Memel entdeckt und bemühte sich erfolgreich um eine Fusion mit dieser Tilsiter Zellstoffabrik. Seit 1907 lief das Unternehmen nun unter der Firma Zellstoffabrik Waldhof-Tilsit. Die seit 1911 in Ragnit bestehende Zellstoffabrik wurde von Waldhof erst im Jahre 1924 übernommen.

Die Entstehung der beiden Königsberger Zellstoffabriken ist wohl im Zusammenhang mit dem Bau des Königsberger Seekanals 1901-03 zu sehen. Er gab viele Antriebe für eine Industrialisierung, weil nun die verteuernde Leichterung z. B. der benötigten großen Kohlemengen in Pillau fortfiel. Als erste Zellstoffabrik am Pregel entstand etwa 1901 das Werk Sackheim. Die Lage oberhalb der Stadt war vielleicht günstiger für den Papierholzbezug, bis zum Weltkrieg etwa per Schleppkahn (Boydack) von der Memel her. Etwa 1906 folgten am unteren Pregel das Werk Cosse unter der Firma Norddeutsche Zellstoffabrik. Auch die Besitzverhältnisse waren hier anders als bei den Tilsiter Werken: nach dem Weltkrieg faßte hier der Stinneskonzern Fuß, woran bis zuletzt die Bezeichnung „Koholyt" für das Werk Cosse erinnerte. Beide Königsberger Werke gingen danach in den Besitz des Feldmühle-Konzerns über. Zu erwähnen ist noch die Memeler Zellstoffabrik, die direkt am Memeler Tief lag, ihre Rohstoffe direkt aus den Seeschiffen empfangen und die Zellulose auch unmittelbar in diese verladen konnte. Sie gehörte den Aschaffenburger Zellstoff-Werken AG.



Holzfracht auf der Memel — Foto Haro Schumacher

Nur für eine Fahrt gebaut

Wenn wir an das malerische Landschaftsbild des Memelstroms denken, so waren die gewaltigen Flöße aus Stammholz, zu Triften zusammengekoppelt, meist für die vielen Schneidemühlen am Strom bestimmt. Das Papierholz kam seit alters her in Boydacks heran, lange, flachgehenden und meist einfach zusammengeschlagenen Kähnen. Diese wurden früher im russischen Litauen nur für eine Fahrt ausgerüstet, oft nok mit Teer, Flachs oder Hanf beladen und am Zielort verkauft, wenn die Ladung selbst abgesetzt worden war. Flöße und Boydacks wurden allein von der Strömung flußabwärts getragen, einer Schlepperhilfe bedurfte es normalerweise auf der Memel nicht.

Etwas ein Viertel des benötigten Papierholzes kam aus der Provinz selber, vor allem aus der großen, bis an die Memel reichenden Trappöner Forst. Handelte es sich um Papierholz, so wurden die Fichtenstämme schon im Wald geschält und in meterlange Stücke geschnitten. Die am Ufer aufgestapelten weiß-gelb leuchtenden Hölzer wurden in Boydacks verstaut und diese zu den Fabrik-Lagerplätzen gebracht. In den Sommermonaten mußte die Holzversorgung massiert erfolgen, denn man hatte ja die lange Frostperiode von November bis etwa April zu berücksichtigen. Auch mußte das Papier gut abgelagert sein, und ein auf zwei Jahre berechneter Holzvorrat war die Regel. Daraus erklären sich die riesigen Ausmaße der Holzlagerplätze. Waldhof-Tilsit war z. B. mit 536 000 qm das zweitgrößte Werk seiner Art in Europa.

Der große Wandel in der Versorgung der ostpreußischen Zellstoffabriken bahnte sich etwa mit dem Ersten Weltkrieg an. Nach den kriegsbedingten Einschränkungen kam es 1920 nach der Besetzung des Memelgebietes zu einer Sperrung des Stromes an der polnisch-litauischen Grenze. Es konnte nur ein Teil des tatsächlichen Holzbedarfs herangeschafft werden (1925 war es nur noch ein Sechstel). Dafür konnte jedoch nun polnisches Papierholz beschafft werden, freilich auf dem teureren Bahnweg über Warschau. Mehr und mehr gingen unsere Zellstoffwerke nach dem Weltkrieg dazu über, ihr Papierholz über See aus den baltischen Ländern zu beziehen.

Wohl waren die beiden Königsberger Werke Sackheim und Cosse anfangs weitgehend mit demselben Papierholz versorgt, das die Waldhoffabriken auf der Memel erhielten. Eine Verteuerung bewirkte für sie der Umstand, daß die Boydacks mit litauischem Papierholz ab Lappienen, also bei Befahren der Gilge, des Gr. Friedrichsgrabens, der Deime, Schlepperhilfe benötigten. Die Wende kam erst Anfang der zwanziger Jahre, als der Stinnes-Konzern mit Hilfe seiner in Königsberg errichteten Poseidon-Reederei AG. sehr günstige Verschiffungsmöglichkeiten für ausländisches Papierholz bieten konnte. Seine großen Seeschiffe — mit der schwarz-weiß-rot umrandeten Schornsteinmarke „K.I.A." bzw. den gekreuzten Hämmern — brachten die Ruhrkohle über Rotterdam zur Versorgung der ostpreußischen Industriewerke nach Königsberg, fuhren dann in Ballast nach Finnland, um Papierholz zu übernehmen, das dann in Königsberg — ab 1939 auch in Memel — gelöscht wurde.

Stinnes konnte den Fabriken also sehr günstige Frachtraten für ihr Papierholz anbieten, so daß selbst die Binnenfracht Königsberg—Tilsit nicht sehr ins Gewicht fiel. Nach Angaben der Schleppereireederei Wischke & Reimer waren die Frachtsätze nach Tilsit recht niedrig: z. B. 3,— RM je Tonne Kohle (einschließlich Schlepplohn), die ja ebenfalls per Kahn von Königsberg angeliefert wurde. Von Memel aus, das aber erst 1939 wieder mehr Umschlagplatz für die Waldhofwerke an der Memel wurde, war die Binnenfracht etwas billiger als von Königsberg aus. Die Schleppzüge fuhren übrigens wegen der gefährlichen Windenburger Ecke nicht über das Kurische Haff- sondern durch den König-Wilhelm-Kanal und den Mündungsarm Ruß.

Während die Holzdampfer mit ihrer hochgestapelten Decksladung Papierholz fast schon zum Königsberger Straßenbild gehörten, wenn sie die Stadtbrücke passierten, um zur Zellstoffabrik Sackheim zu verholen, gaben sich die Seedampfer, die diese Fabriken mit Kalkstein, Schwefelkies oder Kohle versorgten, bedeutend unscheinbarer. Und doch waren es auch hier bedeutende Mengen, die laufend herangeschafft und dann in Schleppkähnen für einen Binnentransport nach der Memel umgeladen werden mußten. Der Kalkstein kam von Gotland. Bei einem Jahresbedarf aller vier Zellstoffabriken von zusammen etwa 50 000 Tonnen Kalkstein mußte ein mittlerer Seedampfer schon mindestens wöchentlich hinüberfahren. Den Hauptteil Kalkstein benötigten die Werke Tilsit und Ragnit.

Wie schon aus dem Namen Sulfitzellulose hervorgeht, gehört zur chemischen Umwandlung in Zellstoff Schwefel, und zwar in Form von Schwefelkies, der in ganzen Dampferladungen aus Norwegen kam. Der Gesamt-Jahresbedarf betrug z. B. 1938 nach den Mitteilungen der Waldhof-Zentrale in Mannheim über 30 000 Tonnen, wovon die Hälfte per Kahn nach Tilsit und Ragnit ging. Seine Rückstände aus dem Produktionsprozeß, die sogenannten Abbrände, gingen in ganzen Kahn- und Dampferladungen nach großen Hochofenwerken, z. B. Lübeck, wo ihr Eisenanteil verwertet wurde.

Veränderungen im Papierholzbezug traten ab 1935 insofern ein, als die Waldhoffabriken ihr Holz zum Teil nun aus eigenen Waldungen in Lettland, Polen und aus der Leningrader Umgebung erhielten. Als von 1939 ab das Interesse der deutschen Reedereien an Memel wieder stärker wurde, bezogen die Tilsiter Zellstoffabriken ihr Papierholz fast ausschließlich über Memel. Doch kam das Holz zuletzt nicht nur aus den baltischen Ländern, sondern zum großen Teil sogar aus Kanada.

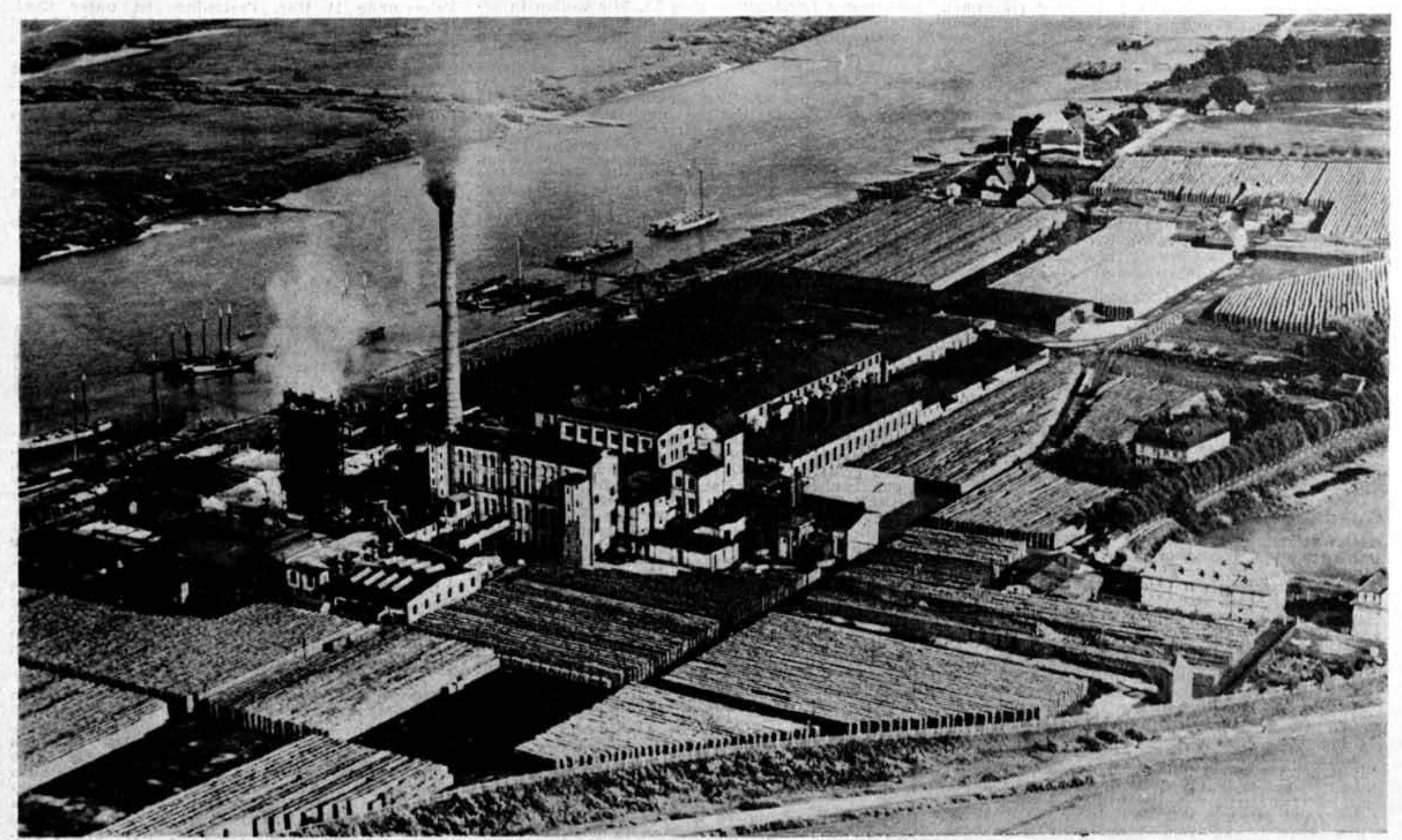
283 000 Tonnen Zellstoff

Mit einem Rohholzverbrauch der vier genannten ostpreußischen Zellstoffabriken im Jahre 1938 von insgesamt 1 724 000 Raummeter(davon Tilsit allein 646 000) wurden 283 000 Tonnen Zellstoff aller Art produziert, und zwar von den beiden Waldhoffabriken an der Memel 145 000 Tonnen und von den beiden Königsberger Werken 138 000 Tonnen. Bei einem Einstandswert von rund 10,2 Millionen RM für das Papierholz und einem durchschnittlichen Verkaufswert je Tonne Zellstoff von 150,— RM (1930), was für das Jahr 1938 etwa 42,4 Millionen RM entsprechen würde, wäre damit ein Ausfuhrüberschuß von 32,2 Millionen RM erzielt worden. Der Wert des hergestellten Zellstoffs verhielt sich zu der gleichen Menge des Ausgangsprodukts etwa wie 3:1. Diese Wertsteigerung von über 300 Prozent war so bedeutend, daß Transportverteuerungen, wie sie im Laufe der Zeit eintraten, ohne Bedenken in Kauf genommen werden konnten. Das gilt auch besonders für die Verladung der Waldhof-Zellulose vorzugsweise über Königsberg, wohin sie auf dem teureren Binnenwasserweg gebracht werden mußte.

Von unserer Zellstoffausfuhr gingen bis zum Jahre 1932 gleichbleibend fast genau 50 Prozent in das Ausland, erst durch die Autarkiebestrebungen sank der Exportanteil bis 1937 auf etwa 20 Prozent. Dabei lag der Anteil Englands zwischen 18 und 30 Prozent der gesamten Menge in den verschiedenen Jahren stets besonders hoch. Recht aufschlußreich ist eine Aufgliederung der Exportanteile Ostpreußens über See für das Jahr 1933.:

nach:	Zellstoff:
Niederlande	22 000 Tonnen
Großbritannien	26 000 Tonnen
Belgien	14 000 Tonnen
Frankreich	32 000 Tonnen
USA	14 000 Tonnen

In den genannten Ländern gingen außer 278 000 Tonnen landwirtschaftliche Produkte also 108 000 Tonnen ostpreußische Zellulose, ein beachtliches Ergebnis ostpreußischer Arbeit! Besonders hervorzuheben ist der Bezug von Nord- und Südamerika, der z. B. 1928 fast ein Fünftel der Gesamtmenge ausmachte.



Das Zellstoffwerk in Ragnit aus der Luft gesehen — Foto Archiv

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Heimattreffen 1971



12./13. Juni **Heiligenbeil:** Hauptkreistreffen in Burgdorf.

12./13. Juni, **Pr.-Eylau:** Kreistreffen in Verden.

12./13. Juni **Tilsit-Stadt, -Ragnit, Elchniederung:** Jahreshaupttreffen in Hannover, Döhrener Maschpark.

13. Juni, **Johannisburg:** Kreistreffen in Hannover, Limmerbrunnen.

13. Juni, **Treuburg:** Kreistreffen in Opladen, Stadthalle.

19./20. Juni, **Angerburg:** Angerburger Tage in Rotenburg (Wümme).

19./20. Juni, **Gumbinnen:** Hauptkreistreffen in Bielefeld, Haus des Handwerks.

19./20. Juni, **Lyck:** Jahrestreffen in Hagen, Markt, Festzelt „Auf der Springe".

20. Juni, **Lötzen:** Kreistreffen in Essen, Städt. Saalbau.

20. Juni, **Mohrungen:** Gemeinsames Treffen mit dem Kreis Pr.-Holland in Braunschweig, Schützenhaus.

20. Juni, **Pr.-Holland:** Gemeinsames Treffen mit dem Kreis Mohrungen in Braunschweig, Schützenhaus.

27. Juni **Labiau:** Hauptkreistreffen in Hamburg, Haus des Sports.

3./4. Juli, **Schloßberg** und **Ebenrode:** Gemeinsames Kreistreffen in Essen-Steele.

4. Juli, **Angerapp:** Kreistreffen in Hamburg, Remter, Neue Rabenstraße 27.

11. Juli, **Memel, Heydekrug, Pogegen:** Kreistreffen in Hannover, Casino-Säle, Schumacherstraße.

11. Juli, **Osterode:** Kreistreffen in Hannover, Kurhaus Limmerbrunnen.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, Telefon 04 11 / 45 25 42.

Karl Budnick 75 Jahre alt — Am 6. Juni konnte Lehrer a. D. Karl Budnick, ein alter Angerburger, in 3252 Bad Münder, Am Meistersiek 16, sein 75. Lebensjahr vollenden. Die Kreisgemeinschaft spricht ihm hierzu herzliche Glückwünsche aus. Budnick, in unserer Kreisstadt geboren, erhielt auch am dortigen Seminar seine Berufsausbildung, die allerdings durch Teilnahme am Ersten Weltkrieg unterbrochen wurde. Nach einigen Jahren Landschuldienst trat er am 1. Januar 1924 in den Volksschuldienst seiner Vaterstadt. Seinen besonderen eNigungen entsprechend, widmete er sich mit voller Hingabe dem Unterricht an der damaligen Hilfsschulklasse. 1926 legte er die erforderliche Sonderprüfung ab. Der Jubilar hielt auch nach der Schulentlassung mit seinen ehemaligen Schülern Verbindung und förderte sie weiter. Besondere Bindungen an die Schule bestanden auch durch seine 1961 verstorbene erste Ehefrau, die Lehrerin Erika Walter, und die zweite Ehefrau, die Lehrerin Gertrud Walter, die beide an der gleichen Schule Dienst taten. Nach Kriegsdienst als Offizier und nach fünfjähriger sowjetischer Gefangenschaft, die gesundheitliche Schäden hinterließen, wurde Budnick wieder, bis zu seinem 66. Lebensjahre, im Sonderschuldienst beschäftigt. Im außerschulischen Bereich war Karl Budnick in Angerburg eifriges aktives Mitglied und seit 1934 Vorsitzender des Männergesangvereins „Liedertafel". In dieser Eigenschaft leitete er 1960 in Rotenburg die 100-Jahr-Feier der Liedertafel und die Traditionsübernahme durch den dortigen Gesangverein „Germania". Wir wünschen dem Jubilar und seiner Gattin viele weitere unbeschwerte Lebensjahre.
Erich Pfeiffer

400 Jahre Angerburg — „Leistung und Schicksal einer ostpreußischen Stadt" ist das Thema einer umfangreichen Ausstellung in allen Räumen des Museums des Heimatbundes Rotenburg (Wümme). Niemand, der an den Angerburger Tagen in Rotenburg am 19. und 20. Juni teilnimmt, sollte versäumen, sie zu sehen. Planen Sie von vornherein Zeit dafür ein. Die wichtigsten Punkte des Programms: Sonnabend, 19. Juni, 20 Uhr, kultureller Abend in der Aula der Realschule. Sonntag, 20. Juni, 9.30 Uhr, Festgottesdienst in der Michaeliskirche. 11 Uhr Feierstunde im Lüneburger Hof.

Für die Kreisrundfahrt am Sonnabendnachmittag sind noch einige Plätze frei. Sofortige Anmeldung bitte an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft, 213 Rotenburg (Wümme), Kreishaus, richten.

Alle ehemaligen „Finteiner" treffen sich Sonnabend, 19. Juni, nachmittags im Institut für Heimatforschung in Rotenburg (Wümme).

Fischhausen

Kreisvertreter: Heinrich Lukas, 2341 Faulück, Telefon 0 46 42 / 5 38.

Seestadt Pillau — Bei der Feierstunde anläßlich unseres Heimattreffens in Eckernförde am Sonntag, dem 1. August, sollen wieder Gedenksträuße für die Gefallenen und Verstorbenen am Kurfürstendenkmal niedergelegt werden. Bestellungen mit Angabe des Namens und des Todestages sind bis zum 15. Juli zu richten an Fritz Goll, 233 Eckernförde, Diestelkamp 17. Die Schrift auf der Schleife wird mit wetterfester Farbe gedruckt, Preis je Strauck 2,50 DM.
E. F. Kaffke, 2057 Reinbek, Kampstraße 45

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede, Winterberger Straße 14.

Das Haupttreffen der Gumbinner und Salzburger am 19. und 20. Juni in Bielefeld — Zu unserem diesjährigen Haupttreffen erwarten wir wieder eine große Zahl unserer Mitbürger aus Stadt und Land. Wer für die Übernachtung in Bielefeld noch kein Quartier hat, der melde sich sofort wegen Vermittlung bei der Stadt Bielefeld, Verkehrsamt, 48 Bielefeld, Rathaus, mit Stichwort „Gumbinner Treffen". Das Programm des Treffens ist im Gumbinner Heimatbrief Nr. 16 veröffentlicht, der inzwischen an die regelmäßigen Empfänger verschickt wurde. Wer den Heimatbrief noch nicht erhält, der melde sich mit neuer Anschrift (und auch der alten Heimatanschrift) sofort bei: Sadt Bielefeld, Vertriebenenamt, Geschäftsstelle Patenschaft Gumbinnen, 48 Bielefeld, Postfach 181.

Ein Auszug aus dem Programm: Sonnabend, 19. Juni, 10.30 Uhr, öffentliche Kreistagssitzung im großen Sitzungssaal des Bielefelder Rathauses. 14.30 Uhr Besichtigungen: Gruppe I Sparrenburg und deutsches Spielkartenmuseum, Gruppe II Kunsthaus. Alle weiteren Veranstatungen im Haus des Handwerks. 16 Uhr Salzburger Versammlung (Hans-Sachs-Stuben) ab 16 Uhr zwangloses Beisammensein (gr. Saal). 17.30 Uhr heimatpolitische Information und Diskussion (kl. Saal), 20 Uhr Gumbinner Dittchenball mit Gesang, Tanz und Unterhaltung im gr. Saal. Sonntag, 20. Juni, 9 Uhr Saalöffnung, 9.45 Uhr Andacht (Pfr. Marienfeld), 10.30 Uhr Begrüßung, Ansprachen, 11.30 Uhr Bundesspielschar der Gemeinschaft junges Ostpreußen mit Tanz und Gesang, 12.30 Uhr Mittagpause. 13.30 Uhr Sondertreffen von Vereinigungen, Traditionsgemeinschaften, Soldaten, Sportvereinigung Grün-Weiß, Oberpostdirektion, Telegrafenbauamt und Postamt Gumbinnen, anschließend auch Kaffeestunde der ehemaligen Angehörigen der Friedrichsschule und Cecilienschule Gumbinnen. Ausklang des Treffens mit Musik und Tanz im gr. Saal.

Für die teilnehmenden Kinder ab 6 bis 12 Jahren findet ab etwa 9.30 Uhr ein Spielkreis unter Leitung von Frau Christa von Below statt. Die Kinder essen auch für sich an einer „Kindertafel" zu Mittag. Hierzu bitte sofort Anmeldung mit Namen und Anschrift der Kinder durch Postkarte an die Geschäftsstelle wie oben angegeben. Stichwort: Kinder-Mittagstafel. Die älteren Jugendlichen werden im Laufe des Treffens sowohl am Sonnabend, als auch am Sonntag zu Zusammenkünften aufgerufen.

Die Gumbinner Heimatstube im Stadtarchiv Bielefeld, Werther Straße 3, ist an beiden Tagen geöffnet (Stadtmodell, Bilder aus Gumbinnen und den Bezirken Branden, Kanthausen, Großwaltersdorf, Erinnerungsstücke). Im Haus des Handwerks liegen die Schriften und auch die Karten und Pläne zum Verkauf aus, die von der Kreisgemeinschaft herausgegeben wurden. Ebenso werden Bestellungen auf das neue Heimatbuch entgegengenommen, das Ende 1971 erscheint.

Königsberg-Stadt

Erster Stadtvertreter: Prof. Dr. Fritz Gause, Essen. Geschäftsstelle: Harry Janzen, 2 Hamburg 62, Tweeltenbek 103. Telefon 04 11 / 5 24 34 24.

Löbenichtsches Realgymnasium (Oberschule) — Die Löbenichter vom Rhein werden mit Angehörigen zu der 14. traditionellen Sternfahrt zur Waldschenke Grodde herzlich eingeladen. Wir treffen uns wie in den vergangenen Jahren im Forsthaus Delißen zwischen Hinsbeck und Hombergen am Sonnabend, dem 19. Juni, um 15 Uhr. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel werden wir im Park an der Waldschenke unseres Schulfreundes Werner Grodde einen abwechslungsreichen Nachmittag verbringen und kehren bei Eintritt der Dunkelheit in das Forsthaus zurück. Wir begrüßen es, wenn auch Löbenichter aus der weiteren Umgebung teilnehmen. Anmeldungen mit Angaben über Übernachtungswünsche sind zu richten an Horst Jablonski, 4358 Haltern, Goldammerweg 14, Telefon 0 23 64 / 41 43.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Bruno Kerwin, 454 Lengerich, Münsterstraße 113, Telefon 0 54 81 / 7 32

Wahlen — In diesem Jahr finden die Neuwahlen der Organe der Heimatkreisgemeinschaft statt. Nach der vom Kreisausschuß auf der Sitzung am 15. Mai in Duisburg beschlossenen Änderung der Satzung wählen die Mitglieder der Heimatkreisgemeinschaft den neuen Kreisausschuß für die nächsten fünf Jahre. Gewählt werden 1. neun Kreisausschußmitglieder durch die Mitglieder der Heimatkreisgemeinschaft und 2. drei Vertreter der Jugend über 18 Jahre durch die Mitglieder der Jugendgruppe unserer Kreisgemeinschaft. Wir bitten um Kandidatenvorschläge für den Kreisausschuß bis 3. Juli 1971. Nach Aufstellung der Kandidatenliste erfolgt die Wahl schriftlich. Die Kandidatenliste wird mit einem Wahlaufruf im Ostpreußenblatt veröffentlicht. Kandidatenvorschläge sind an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft, 454 Lengerich, Münsterstraße 113, einzureichen. Dem Wahlausschuß gehören die Landsleute Fritz Romeike und Helmut Borkowski an.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, 213 Rotenburg/Wümme, Imkersfeld 23, Telefon 0 42 61 / 34 67.

Kreistreffen — Am 26./27. Juni wird nun unser Hauptkreistreffen wieder in Hamburg sein und sich die große Gemeinschaft der Labiauer zusammen finden. Das Haus des Sports, nahe dem Fernsehturm, ist verkehrsmäßig gut zu erreichen (vom Hauptbahnhof aus zur U-Bahn Station Schlump oder S-Bahn bis Sternschanze). Zudem besteht hier beste Parkmöglichkeit. Am Vorabend wird erstmalig ab 19.30 Uhr eine „Labiauer Runde" stattfinden, und hierbei ist besonders an eine Begegnung von Teilnehmern aus dem Bundesgebiet mit in Hamburg wohnenden Landsleuten gedacht. Wir wollen in gemütlicher Runde Erinnerungen an unsere ferne Stadt Labiau austauschen und von den Begebenheiten im Kreise erzählen. Am Sonntag wird der Saal um 9.30 Uhr geöffnet. Jedem, der an einer Kreistagssitzung interessiert ist, wird Gelegenheit gegeben (mit Beginn um 9.30 Uhr), daran teilzunehmen. Die Heimatfeierstunde beginnt um 11.30 Uhr. Nach einem Referat von Lm. Grimoni, Kulturwart der Landsmannschaft, wird sich der neugewählte Kreisvertreter mit einer kurzen Ansprache vorstellen. Da junge Menschen durch das aktuelle politische Geschehen hohe Aufmerksamkeit für die Heimat ihrer Vorfahren zeigen, bietet sich hier eine klare Information an dem Stand der „Gemeinschaft Junges Ostpreußen". In gleicher Weise ist Gelegenheit vorhanden, mit Mitgliedern der GJO zu diskutieren. Vertreter unseres hochgeschätzten Patenkreises Land Hadeln werden zugegen sein. Planen Sie überall diesen einzigartigen Tag gut ein.

Mohrungen

Kreisvertreter: Otto Freiherr v. d. Goltz, 2057 Reinbek, Schillerstraße 30, Telefon 04 11 / 7 22 56 85.

Zum letzten Male lade ich heute zur Teilnahme an unserem gemeinsamen Heimatkreistreffen mit dem Nachbarkreis Pr.-Holland am Sonntag, 20. Juni, in Braunschweig, Schützenhaus, ein. Das Lokal ist ab 9 Uhr geöffnet, die Feierstunde beginnt um 11 Uhr. Liebe Landsleute, wir haben die Pflicht, unsere Treffen vollzählig zu besuchen und unsere Jugend dazu mitzubringen! Damit zeigen wir der Öffentlichkeit, daß wir den Verzicht auf unsere Heimat ablehnen und die Forderung unserer Landsmannschaft nach Selbstbestimmung und Recht vorbehaltlos bejahen. In diesem entscheidenden Jahr bitte ich daher um besonders starken Besuch der Treffen. In Braunschweig wird Lm. Przetak Dias aus unserem Heimatkreis aus alter und neuer Zeit vorführen, wie sie bereits in Mülheim großen Anklang fanden. Frau Helene Steinke, 33 Braunschweig, Korfesstraße 3, bittet um Bekanntgabe von Adressenänderungen zur Vervollständigung unserer Kreiskartei. Bitte die Heimatanschrift bei Anfragen niemals vergessen.

Neidenburg

Kreisvertreter: Paul Wagner, 83 Landshut II, Postfach 502, Telefon 08 71 / 52 11.

Urlaubsvertretung — Der Kreisvertreter ist ab 15. Juni bis zum 5. Juli in Urlaub. In dieser Zeit wird er vom Stellvertreter, Lm. Bernhard Franckenstein, 3011 Garbsen, Spannweg 39, vertreten. Im übrigen ist für den Schriftverkehr die Geschäftsstelle des Kreises Neidenburg in 463 Bochum-Riemke, Neidenburger Straße 15 (Lm. Erich Schenkluhn), zuständig.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51 / 3 20 73.

Kreistreffen in Hannover am 11. Juli — Unser zweites diesjähriges großes Kreistreffen findet am 11. Juli in Hannover statt, und zwar wie bisher im Kurhaus Limmerbrunnen (zu erreichen mit Straßenbahnlinien 1 und 3 bis zur Endstation). Parkmöglichkeit unmittelbar vor dem Trefflokal. 9 Uhr Saalöffnung. 11.30 Uhr Beginn der Feierstunde; nach der Totenehrung spricht Lm. Prengel, stellv. Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen. Ab 14.30 Uhr Unterhaltungs- und Tanzmusik. Am Vortag, Sonnabend, 10. Juli, treffen sich die Ehemaligen des Kaiser-Wilhelm-Gymnasiums und des Lyceums ab 16 Uhr im Brauer-Gilde-Haus am Ägi.

Osteroder Zeitung — Die Folge 34 unserer zweimal im Jahr erscheinenden Osteroder Zeitung, wiederum 76 Seiten stark und mit sehr interessantem Inhalt, ist versandt worden. Wer diese noch nicht erhalten hat oder sie gerne lesen möchte, wende sich sogleich an Lm. Kuessner, 23 Kiel 14, Bielenbergstraße 36. Unser Schatzmeister Kuessner wäre allen Empfängern der Osteroder Zeitung besonders dankbar, wenn der Obulus für unser Blättchen noch vor der großen Sommerpause ihm überwiesen würde, damit auch er noch vor seinem Urlaub die Abrechnungen für die Folge 34 erledigen kann. Vergessen Sie bitte nicht, bei den Überweisungen auf dem Einzahlungsabschnitt den Heimatort anzugeben.

Pr.-Holland

Amtierender Kreisvertreter: Landrat a. D. Joachim Schulz, 221 Itzehoe, Alte Landstraße 14, Telefon Nr. 0 48 21 / 6 59 79.

Gemeinsames Treffen am Sonntag, 20. Juni, mit unserem Nachbarkreis Mohrungen in Braunschweig, Schützenhaus. Die Feierstunde beginnt um 11 Uhr. Es spricht Lm. Erich Grimoni, Detmold, Kulturreferent der Landsmannschaft Ostpreußen.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, 2321 Flehm, Post Kletkamp. Telefon 0 43 45 / 3 66

Das große Hauptkreistreffen mit vier Jubiläen am 28. und 29. August in Wesel: Quartierbestellungen in Wesel bitte nur schriftlich und nur an die Stadtverwaltung, 423 Wesel, Amt 80. Erforderliche Angaben: Doppel-/Einzelzimmer, mit Pkw/Eisenbahn. Meldeschluß 1. August. Quartierbestätigungen werden zugesandt. Angehörige der Traditionsgemeinschaft Herzog-Albrecht-Schule und Hindenburg-Oberschule erhalten hierzu, soweit sie in den Anschriftenlisten der T.-G. erfaßt sind, bis Mitte Juni Kartenvordruck für Quartierbestellung.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 282 Bremen 77, Wolgaster Straße 12, Telefon 04 21 / 63 90 11.

Zu unserem Bericht über das Hauptkreistreffen in Winsen (Luhe) ist nachzuholen, daß an beiden Tagen unser Foto Paeslack-Haselberg seine Bernsteinsammlung persönlich zur Schau stellte. Über diese größte Privatbernsteinsammlung wurde im Ostpreußenblatt, Folge 2, vom 9. Januar, ausführlich berichtet. Lm. Paeslack kommt nicht um Geschäfte zu machen (es findet kein Verkauf statt), es bereitet ihm einfach Freude, uns und unseren Freunden vom Patenkreis unser ostpreußisches Gold in vielerlei wunderschönen Schmuckformen zu zeigen. Da an Kosten nur die tatsächlichen Auslagen des sehr bescheidenen Landsmannes entstehen, können wir allen Kreisen und Treffen nur empfehlen, von diesem Angebot Gebrauch zu machen. Bernstein ist ein Stück Ostpreußen und wirbt für Ostpreußen.

Unser nächstes Treffen gemeinsam mit Ebenrode ist am Sonntag, dem 4. Juli, in Essen-Steele. In der nächsten Folge wird ausführlich eingeladen. Anreise, Lokal, Tagesablauf usw.

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck, Kiel; Geschäftsstelle: 23 Kiel, Muhliusstraße 70. Kreisvertreter Ragnit: Dr. Hans Reimer, 24 Lübeck, Torneiweg 50. Kreisvertreter Elchniederung: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119.

Auf nach Hannover am Sonntag, dem 13. Juni — Beim Lesen dieser Zeilen trennen uns nur noch Stunden von unserem Jahreshaupttreffen am Sonntag, 13. Juni, in Hannover. Der Döhrener Maschpark in der Suthwiesenstraße ist aus allen Richtungen verkehrstechnisch bequem zu erreichen. Parkplätze ausreichend vorhanden. Ebenso besteht vom Hauptbahnhof Direktverkehr mit den Straßenbahnen 1, 8, 11 und 16 bis Haltestelle Peiner Straße. Über das aktuelle Programm haben wir bereits ausführlich in den vorherigen Folgen berichtet. Die heutige Erinnerung soll nur noch die letzten Unentschlossenen aufrütteln, auch wieder unbedingt mit dabei zu sein. Einlaß ab 9 Uhr, Beginn der offiziellen Feierstunde 11 Uhr. Festredner ist unser Chefredakteur Hugo Wellems. Wer darf da fehlen? Auf jeden von uns kommt es an. Unsere Heimat ruft einen jeden von uns, auch Sie. — Tags zuvor, Sonnabend, 12. Juni, ab 16 Uhr Treffen der Ehemaligen Tilsiter Sportler in den Clubräumen des gleichen Lokals. Wir weisen auf die bereits erfolgten Einladungen zu diesen Treffen in den vorherigen Folgen an dieser Stelle hin. — Wir wünschen allen Teilnehmern gute Fahrt. Auf Wiedersehen in Hannover. Es sind wieder zwei Sachen auf einen Schlag, unser Haupttreffen und der Heimattag. So grüßen und erwarten wir unsere Heimatfreunde aus unserem Land an der Memel.
Für die drei Tilsiter Heimatkreise
Alfred Walter

Flug zur Steubenparade in die Vereinigten Staaten

Die Kreisgruppe Mülheim (Ruhr) der LMO beabsichtigt im September an der Steubenparade in New York (USA) teilzunehmen. Der Abflug erfolgt von einem deutschen Flughafen am 9. September, der Rückflug am 30. September ab New York. Die Flugkosten liegen bei etwa 650,— DM.

oder: Abflug 9. September ab Luxemburg, Rückflug am 14. September ab New York. Die Flugkosten liegen bei 770,— DM. Voraussetzung für die Teilnahme: einjährige Mitgliedschaft der LMO (Stichtag 1. September 1971).

Die verbindliche Anmeldung muß bis zum 25. Juni bei H. W. Samel, 433 Mülheim-Ruhr, Mellinghofer Str. 161 a, Telefon (0 21 33) 7 03 96 erfolgen. Die Einzahlung des Flugpreises hat Zeit bis zum 18. 8. 1971.

Das Visum (unbedingt erforderlich, kostenlos) muß selbst beschafft werden. Außerdem ist eine Pockenschutzimpfung zwingend vorgeschrieben. Anfragen und Anmeldungen an Michael Samel, 433 Mülheim, Mellinghofer Straße 161 a.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91 / 20 03.

Das diesjährige Haupttreffen der Kreisgemeinschaft Wehlau findet am 5. September in Hamburg im Haus des Sports, Schäferkampsallee 1, beim S-Bahnhof Schlump, statt. Am Tag zuvor tritt von 15 bis 19 Uhr der Kreistag zusammen. Er tagt im Olympiasaal des Hauses. Die Einladungen mit der Tagesordnung werden Anfang August herausgehen. Anläßlich des Haupttreffens muß 1971 ein neuer Kreistag gewählt werden, ebenso Kreisvertreter und Kreisausschuß. Der Kreisausschuß hat sich auf einer Arbeitstagung am 29. und 30. Januar in Brinkum auf den nachfolgenden Vorschlag zur Kreistagswahl geeinigt. Die auf der nachfolgenden Liste vorgeschlagenen Vertreter werden gebeten, für den Fall, daß sie nicht gewillt sind das Amt anzunehmen, ihre Ablehnung dem Vorsitzenden des Wahlausschusses, Alexander Grapentien, 28 Bremen-Neue Vahr, Wilh.-Liebknecht-Straße 7, schriftlich mitzuteilen. — Darüber hinaus können alle durch die Eintragung in die Heimatkreiskartei wahlberechtigten Mitglieder unserer Kreisgemeinschaft andere Wahlvorschläge unterbreiten. Diesen Vorschlägen müssen schriftliche Erklärungen daß die Vorgeschlagenen die Wahl annehmen, beigefügt werden. Solche Vorschläge sind bis zum 31. Juli einzureichen. Der Kreisausschuß schlägt dieses Mal kirchspielweise folgende Vertreter vor für die

Kreistagswahl:

1. **Kirchspiel Wehlau:** Heinrich Kuhnert, 3051 Ostermunzel. 1. Stellvertreter: Bruno Jackstien, 2903 Bad Zwischenahn, Hohes Ufer 6. 2. Stellvertreter: Gerhard Rösener, 48 Bielefeld, In der Töde 12.
2. **Kirchspiel Tapiau:** Harry John, 2 Hamburg 19, Oevelgönner Straße 20. 1. Stellvertreter: Gisela Walsemann-Schenk, 31 Celle, Ahornweg 1. 2. Stellvertreter: Ewald Romeyke, 2 Schenefeld, Lindenallee 5.
3. **Kirchspiel Allenburg:** Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37. 1. Stellvertreter: Annemarie Balzereit, 28 Bremen 44, Armsener Straße 32. 2. Stellvertreter: Herbert Jacob, 3301 Gr.-Gleidingen 71.
4. **Kirchspiel Kremitten:** Alexander Grapentien, 28 Bremen-Neue Vahr, Wilh.-Liebknecht-Straße 7. 1. Stellvertreter: Richard Winkel, 28 Oslebshausen, Gartenweg 13.
5. **Kirchspiel Goldbach:** Helmut Aukthun, 2154 Estebrügge. 1. Stellvertreter: Otto Erzberger, 4403 Hiltrup, Ameisenbürnerstraße 17.
6. **Kirchspiel Grünhayn:** Herbert Weißfuß, 2211 Ölixdorf, Bartener Weg 3. 1. Stellvertreter: Ernst Riemann, 2067 Reinfeld, Kolberger Straße 2 a. 2. Stellvertreter: Karl Heymuth, 2 Hamburg-Harburg, Weserstieg 13.
7. **Kirchspiel Gr.-Engelau:** Wilhelm Witt, 28 Bremen, Gleimstraße 7. 1. Stellvertreter: Herta Fischer, 3091 Etelsen, Bez. Bremen. 2. Stellvertreter: Albert Kurzstiel, 2149 Hepstedt 137.
8. **Kirchspiel Petersdorf:** Rudolf Meitsch, 3 Hannover, Körnerstraße 11. 1. Stellvertreter: Fritz Joseph, 6451 Dorningheim, Danziger Straße 24. 2. Stellvertreter: Emil Klein, zur Zeit unbekannt.
9. **Kirchspiel Gr.-Schirrau:** Herbert Caspari, 581 Witten, Steinackerweg 12. 1. Stellvertreter: Erica Pick, 6661 Hitterscherhof. 2. Stellvertreter: Charlotte Bayer, 6 Frankfurt, Marbachweg 107.
10. **Kirchspiel Paterswalde:** Pfarrer Ernst Froese, 33 Braunschweig, Spitzwegstraße 22. 1. Stellvertreter: Fritz Lehwald, 341 Northeim (Han), Dörtalsweg 31. 2. Stellvertreter: Frau Helle Neumann-Kleine, 242 Eutin, Schweriner Straße 2.
11. **Kirchspiel Starkenberg:** Fritz Pogoda, 347 Abbenburg über Höxter. Stellvertreter: Pogoda jun.
12. **Kirchspiel Plibischken:** Heinz Kraft, 2351 Wasbek. 1. Stellvertreter: Gustav Wisboreit, 4816 Senne I, Kantstraße 2. 2. Stellvertreter: Otto Wald, 4047 Dormagen, Seb.-Bach-Straße 7.

---neues vom sport---

Der ostdeutsche Mittelstreckenläufer von Weltklasse Bodo Tümmler (27), Bromberg/Westberlin, im letzten Jahr verletzt, feierte sein Staatsexamen, Note 1 in Biologie und Note 2 im Sport, auf besondere Weise: innerhalb von 44 Minuten erfüllte er die geforderten Leistungen für das Sportabzeichen. Er lief die 5000 m in 17:09,4, die 400 m in 59,4, sprang 1,50 hoch, stieß die Kugel 9,75 und schwamm die 300 m in 6:44,0 Min.

Der Königsberg/Schalker Fußballtrainer Herbert Burdenski, der neben seinem Sportlehrerberuf die zum Abstieg verurteilte Bundesligamannschaft von Rot-Weiß Essen trainierte, geht als Trainer zum Regionalligaverein Westfalia Herne zurück, für den er bereits einige Jahre tätig war.

Eine Runde weiter im Europapokal der deutschen Tennis-Mannschaftsmeister kam LTTC Rot-Weiß Berlin mit 7:2 über den TC Kungliga Stockholm. Der ostpreußische Ranglistenerste Dr. Christian Kuhnke, Heydekrug, schlug den Schweden Ove Bengtsson 2:6, 6:2 und 6:4. Dr. Kuhnke wurde auch Internationaler Tennismeister von Berlin. Im Endspiel gegen den weltbekannten Spanier Santana stand es nach vier Sätzen 2:2. Im fünften Satz bei 4:4 mußte Santana wegen eines Muskelkrampfes aufgeben.

Der Große Dressurpreis in Wiesbaden mit der Olympiaaufgabe für die Olmypischen Spiele 1972 in München wurde von Olympiasieger Neckermann gewonnen. Hinter ihm endeten wie schon seit Jahren Lieselott Linsenhoff, Dr. Klimke und Harry Boldt, Insterburg/Iserlohn auf „Ariadne". Diese vier haben sich so erneut für die Europameisterschaften und wahrscheinlich auch für die Olympischen Spiele qualifiziert.

Der neue Deutschlandachter mit Manfred Weinreich, Braunsberg, triumphierte auch bei der Internationalen Ruderregatta in Mannheim. Zweimal siegte er vor Ungarn und dem zweiten deutschen Achter mit sehr guten Zeiten. Die großen internationalen Prüfungen gegen die Sowjetunion und Mitteldeutschland stehen aber noch bevor.

Die deutsche Ringer-Nationalmannschaft verlor beide Länderkämpfe gegen Rumänien in Timisoara und Lugoj. Der Ostpreuße Werner Schröter, Schifferstadt, erreichte wenigstens zwei Unentschieden.

Ostdeutsche Leichtathletikerfolge gab es für Christa Czekay, Schlesien, über 100 und 200 m in 11,8 und 23,9 Sek., für Ameli Koloska, die Speerwerferin aus Zoppot, im Kugelstoßen mit 12,88 m, für Dieter Hübner, Sudetenland, über 100 und 200 m in 10,7 und 21,6 Sek., für Lutz Philipp, Königsberg, über 3000 und 5000 m in 8:00,6 und 5000 m in einem Sololauf bei schwerer Bahn in 14:20,2 Min., für H.-G. Schüßler, Goldap, im Stabhochsprung mit 4,60 m. Schüßler gehört wie auch der sudetendeutsche Weitspringer Latzel und der schlesische Hochspringer Spielvogel zur Auswahl des Deutschen Hochschulverbandes gegen Italien und die Sowjetunion in Turin.

Ein Band von hohem Niveau

Das neue Heimatbuch für Tilsit und den Kreis Ragnit

Unter den Heimatbüchern, die dem Gedenken an Städte und Kreise der ostpreußischen Landschaft gewidmet sind, wird das Buch Tilsit — Ragnit — Stadt- und Landkreis" einen vordergründigen Platz einnehmen, was danach auch noch kommen mag.

Das hat mehrere Gründe, die man bei erster Durchsicht — rein gefühlsmäßig — zu erspüren vermag: es ist ausnehmend gut, mit Umsicht und einem feinen Gespür für das Wesentliche, von Landrat Brix über einen langen Zeitraum hindurch, liebevoll vorbereitet, im Stil von hohem Niveau und ausgewogen im Inhalt, in der Weise, daß sich nahtlos eines zum anderen fügt. Dazu die im allgemeinen glückliche Auswahl der Autoren: Bemerkenswert individuell und vielseitig zugleich — individuell in der Begabung, Geschichtliches und Erlebtes miteinander in Einklang zu bringen, und vielschichtig im Wissen um das Schöpferische durch Menschengeist und Menschenhand, wie auch um das aus den Gegebenheiten der Landschaft Gewachsene — (mit wenigen Ausnahmen, die dann freilich mit besonderem Bedauern zur Kenntnis genommen werden)!

Ein weiterer Grund für die besondere Bedeutung des Bandes unter gleichartigen Büchern ergibt sich aus dem behandelten Gegenstand selbst, da er in seiner Vielfalt an Fakten und Eindrücken unübertrefflich erscheint; daß Tilsit in seiner Bedeutung im Rahmen ostpreußischer Geschichte sich gleich hinter Königsberg einzuordnen berechtigt ist, hat Frau Nadolny in ihrem „Historischen Überblick" glaubhaft zu machen gewußt, indem sie einen manhaften Zeugen zitiert: Simon Dach! — „... so konnte Simon Dach der Stadt Tilse zu ihrem hundertjährigen ‚Erbawungs- und Jubelfeste' eine lange Glückwunschadresse widmen, worin er ‚. . . Tils allein den Schmuck und Preiß der Städte' nennt und ausführt, daß niemand gedacht hätte, daß ‚. . . hier in wüster Barbarey' eine solche Stadt ‚Schalauens Krone' entstehen würde, die der ‚Markt in Preußen, des Handels Aufenthalt mit allem Recht kann heißen.' Auch andere Chronisten des 17. und 18. Jahrhunderts wie Zedler, Hartknoch, Goldbeck rühmen immer wieder, daß Tilse neben Königsberg die bedeutendste Stadt sei und die „stärkste Handlung" treibt.

Den Ausführungen Frau Nadolnys aus historischer Zeit schließt sich Hans Lippold, aus eigener Sicht, mit einer Ausschöpfung und Darstellung aller wichtigen Ereignisse aus den letzten fünfzig Jahren an — bis zum bitteren, tragischen Ende, wobei er die Kunst walten läßt, in notwendig gedrängter Form nichts Wesentliches auszulassen.

Besondere Anerkennung verdienen die Ausführungen von Prof. Dr. Hubatsch, die sich mit der Geschichte des Humanistischen Gymnasiums befassen; der Oberrätin Dr. Iselin Gundermann verdanken wir die erchöpfende und interessante Studie über das kirchliche Leben. Bei der Darstellung des florierenden Wirtschaftslebens — Der Wirtschaftsraum Tilsit und die Wirtschaft des Landkreises — hat Dr. Herbert Kirrinnis seine fundamentalen Kenntnisse des Stoffes und die persönlichen Erfahrungen mit der ihm eigenen Gründlichkeit walten lassen.

Ein Name taucht im Chor der fachgeschulten Autoren auf, der zwar nicht zu den Experten gehört, sich ihnen aber durch seine, von echter Heimatliebe durchpulste Schilderung der Entwicklungsgeschichte des Kreises Ragnit ebenbürtig hinzugestellt hat: Hans Georg Tautorat. Was er, sehr sachgerecht, über den Raum seiner Kindheit und Jugend zu sagen hat, ist so stark vom Erlebnis und von der Liebe zur Heimat erfüllt, daß es den Lesern viel Freude bereiten wird, ihm zu folgen.

Eines der wichtigsten Kapitel, weil es sich mit dem kulturellen und geistigen Leben der Stadt Tilsit befaßt, unter Einbeziehung der aus Tilsit stammenden Dichter, wurde von Frau Dr. Ida Kunigk geschrieben. Sie ist identisch mit der Studienrätin Dr. Peper, deren erfolgreiches Wirken an der Königin-Luisen-Schule vielen Tilsitern in Erinnerung geblieben sein wird, Frauen, die sie als ihre einstigen Schülerinnen noch heute verehrenswert finden. Ihr Beitrag zu dem vorliegenden Buch ist aufschlußreich und einprägsam, aufschlußreich insofern, als uns darin vor Augen geführt wird, welches Maß an geistiger Substanz uns dort zugeteilt war, und eingeprägsam, weil es uns zum Bewußtsein bringt, wie sehr wir heute noch davon zehren.

Wenn hier keine weiteren Namen von Autoren genannt werden, soll das keine Abwertung ihrer Leistung bedeuten; es sind zu viele, um sie alle eingehend würdigen zu können.

Den Mitarbeitern des Göttinger Arbeitskreises gebührt uneingeschränkter Dank, daß nach dem plötzlichen Ableben von Dr. Brix dem von ihm hinterlassenen Manuskript sozusagen Geburtshilfe geleistet wurde, doch hätte bei der Drucküberwachung etwas mehr Sorgfalt walten müssen. Druckfehler lassen sich kaum vermeiden, peinlich ist es aber, wenn sie sich wiederholt bei Eigennamen einschleichen. Karl Martin Engelke schrieb sich nicht Engelcke; Lortzing nicht Lorzing; Grebin nicht Grebien; Kaldewey nicht Kaldeweg; von Windheim nicht Windtheim, und die Oberst-Hoffmann-Straße ist keineswegs nach einem Generalstabsoffizier Hindenburgs, sondern nach dem Befreier von Tilsit 1914 benannt. Die Tilsiter Zeitung war keineswegs konservativ, sondern nationalliberal. Kossinna ist nur amRande erwähnt; nichts weist darauf hin, daß er in Tilsit, Langgasse 8, das Licht der Welt erblickte.

Sehr viel Mühe hat man auf das Zusammentragen von Bildmaterial verwandt; jeder wird das zu schätzen wissen, der einigermaßen mit den Schwierigkeiten eines solches Unternehmens vertraut ist.

Eine Neuauflage des Buches, das kurz nach seinem Erscheinen beinahe vergriffen ist, wäre sehr zu begrüßen.

Paul Brock

„Tilsit-Ragnit" Ein ostpreußisches Heimatbuch. Zusammengestellt und erarbeitet von Fritz Brix. 611 Seiten, in Leinen gebunden. Holzner Verlag, Würzburg. 38,— DM.

KULTURNOTIZ

Der Andreas-Gryphius-Preis 1971 (Ostdeutscher Literaturpreis der Künstlergilde) wurde dem in München lebenden Schriftsteller, Wolfgang Koeppen (geb. 1906 in Greifswald) zuerkannt. Ehrengaben erhalten Prof. Dr. Kurt Pinthus (geb. 1886 in Erfurt), der kürzlich seinen 85. Geburtstag beging, und Dr. Kurt Ihlenfeld (geb. 1901 in Colmar-Elsass). Der Förderungspreis wurde dem in Dortmund lebenden Lyriker und Essayisten Horst Wolff (geb. 1923 in Marienburg/Westpreußen) zugesprochen. Die Preisverleihung findet am 25. Juni in Düsseldorf statt.



Blick über den Mühlenteich auf Ragnit Foto Krome

Die Hindenburg-Plakette

Aus der umfangreichen Arbeit des Sängerbundes Ostpreußen

Das heute noch in den Vereinen übliche Verfahren, langjährige Mitglieder dadurch zu ehren, daß ihnen das Vereinsabzeichen mit Silber oder Goldkranz verliehen wird, war in Ostpreußen schon vor 50 Jahren bekannt und wurde auch angewandt.

Der geschäftsführende Vorstand des Sängerbundes Ostpreußen, dem ich als Schriftführer angehörte, suchte damals eine Möglichkeit, Sänger sichtbar zu ehren, die sich wirklich große Verdienste um die Sangessache erworben hatten. Er fand diese Möglichkeit in der Verleihung der sogenannten „Hindenburgplakette". Es war eine gut ausgeführte Bronzeplakette, die auf der Vorderseite ein Bild Hindenburgs und auf der Rückseite den Text der Verleihung trug. Sie hatte einen Durchmesser von etwa sechs Zentimeter und wurde, als eine Art Orden, an einem schwarz-weißen Ordensbande um den Hals getragen. Heute würde unsere damalige Betätigung als Ordenskanzlei wohl erheiternd abgelehnt werden.

Der Bundesvorstand war in der Verleihung sehr sparsam. Die Nadel durfte nur nach Würdigung der Verdienste durch einstimmigen Beschluß erfolgen. Die Überreichung bzw. das Umhängen der Plakette mußte höchst feierlich bei einer festlichen Veranstaltung des Vereins, durch ein Vorstandsmitglied des Sängerbundes erfolgen. Der so Geehrte trug diese Auszeichnung mit berechtigtem Stolz bei Veranstaltungen des Sängervereins, der Sängerkreise und des Sängerbundes. Sollte in einer alten Sängerfamilie noch ein Exemplar der Hindenburgplakette vorhanden sein, so wäre ich für eine kurze Überlassung oder für ein Foto sehr dankbar.

Der Bundesvorstand war bestrebt, nicht auf einsamer Höhe zu thronen und bemühte sich gute Verbindungen zu den Vereinen und den Sängern herzustellen. So waren wir zu der Überzeugung gelangt, daß bei allen größeren Veranstaltungen der Vereine, bei Jubiläen, Bannerweihen und Ehrungen, ein Mitglied des geschäftsführenden Vorstandes erscheinen müßte. Nach Möglichkeit sollte es immer der gleiche Bundesvertreter sein. Bei den erheblichen Entfernungen und den nicht gerade glänzenden Bahnverbindungen, die manchmal sogar schmalspurige Kleinbahnen einschlossen, kann man schon von einer spürbaren Belastung der Vorstandsmitglieder sprechen.

Das Land von Memel bis Danzig hatten wir in vier Interessengebiete aufgeteilt, wobei mir das Gebiet nördlich von Königsberg, von Wehlau bis Memel und östlich bis Stallupönen zugefallen war.

Diese Reisen in die Provinz waren immer abwechslungsreich und boten auch oft heitere Episoden. An einem Sonnabend fuhr ich zum Beispiel nach dem schönen Heydekrug im Memelgebiet, um bei dem 25. Stiftungsfest des Männergesangsvereins den Bund zu vertreten. Nach dem üblichen Begrüßungsabend folgte am Sonntag die Festveranstaltung. Als das wohlgelungene Konzert beendet war und die Festreden nebst Gratulationen reichen Beifall gefunden hatten, wurde ich von starken Memelland-Sängern, trotz meines 200 Pfund Gewichts, spontan auf die Schultern gehoben und im Triumph durch den großen Saal getragen. Die sehr beliebte Solistin des Konzertes konnte sich durch Protest vor gleicher Ehrung schützen.

Eine zweite Episode spielte in Stallupönen. Ich kam in das schöne, nach dem Krieg wieder aufgebaute Stallupönen, um bei einer großen Veranstaltung des Männergesangsvereins den Bund zu vertreten. Das Fest fand im Hotel am Markt statt, in dem ich auch übernachten wollte. Nach dem Konzert und den anschließenden Festreden saß ich mit einigen Vertretern benachbarter Vereine am Stammtisch des Hotels. Die Unterhaltung war sehr fröhlich, und die Zeit verging im Fluge.

Schließlich wollte ich aber doch mein Hotelzimmer aufsuchen. Ich stieg die Treppe empor, öffnete die Tür und schaltete das Licht ein. Da mußte ich zu meinem Erstaunen feststellen, daß bereits ein müder Sänger von meinem Bett Besitz ergriffen hatte. Nach kurzer Überlegung kam ich zu dem Entschluß: Laß ihn schlafen! Vielleicht ist es ein ländlicher Sänger, der am Tage schwer gearbeitet hat und nun übermüdet ist.

Ich nahm meinen Koffer, schloß leise die Tür und ging an den Stammtisch zurück, wo ich mit großem Hallo empfangen wurde. Bis zur Abfahrt des Frühzuges nach Königsberg blieben wir in bester Stimmung beisammen. So endete meine dienstliche Sängerfahrt. Diese Fahrten wiederholten sich oft.

Hermann Kirchner

Er war Bankier und Schriftsteller zugleich

Der Memeler William Hertslet schrieb „Vom Treppenwitz der Weltgeschichte"

Wenn man die allgemein recht spärlich fließenden Notizen aus William Hertslets Leben vor Augen hält und nacheinander Revue passieren läßt, so bleibt der Eindruck zurück, daß es sich hier um einen recht außergewöhnlichen, aber weithin unbekannt gebliebenen Mann handelt. Man kann heute sogar behaupten, daß der Autor des „Treppenwitz der Weltgeschichte" — natürlich unverdientermaßen — geradezu in Vergessenheit geraten ist.

Eigentlich ist es schade darum, daß diese kleine Köstlichkeit nur noch vereinzelt in bundesdeutschen Bücherschränken zu stehen scheint, denn Hertslets erklärte Absicht war es, durch diese amüsant geschriebene Aufklärung historische Irrtümer, Entstellungen, Erfindungen und Anekdoten weitgehend beseitigt zu wissen. Die Macht der letzteren sowie der Legende hat er jedoch in seinem weitergeführten Buche bis heute aktuell bleiben lassen, in dem der Verfasser das Interesse an der Geschichte vom bloß Anekdotischen auf das wirkliche Geschichtliche lenkte.

Der „Treppenwitz", den er als deutschen Begriff für den französischen „esprit d'escalier" einführte, definierte er durch folgendes Bild: „Der Geschichte fällt es geradeso wie dem von der Audienz die Treppe herunterkommenden Bittsteller ein pikantes Wort fast immer hinterdrein ein. Nur wird es ihr leichter als den Bittsteller, das Versäumte nachträglich in das Protokoll eintragen zu lassen . . ."

Das ist geradezu ein aktuelles Wort, zu dem ihn seine außergewöhnliche Belesenheit und historische Bildung verhalf. Er verarbeitete sie auch als Mitarbeiter an Büchmanns ähnlich gestaltetem Werk, den damals vielgelesenen, heute jedoch wiederum in Vergessenheit geratenen „Geflügelten Worten".

Überhaupt gehörte seine ganze Liebe der Literatur, der Geschichte und der Philosophie. Im Jahre 1890 schuf er schließlich mit dem ebenfalls sehr bekannten „Schopenhauer-Register" ein damals noch fehlendes vorbildliches Nachschlagewerk „zur schnellen Auffindung aller Stellen, betreffend Gegenstände, Personen, Begriffe sowie der Citate, Vergleiche und Unterscheidungen . . ." in Schopenhauers Werk.

In erster Linie aber war Hertslet Bankier sowie ein erfolgreicher Bank- und Börsenjournalist, der zudem noch von 1872 ab bis zu seinem im Jahre 1898 erfolgten Tode durch Gehirnschlag in ununterbrochener Folge „Salings Börsenjahrbuch" herausgab. Es wurde erwartungsgemäß zu dem unentbehrlichen Handbuch für die damalige internationale Finanzwelt.

William Lewis Hertslets, ein Zeitgenosse der wirtschaftlich turbulenten Gründerjahre wurde am 21. November 1839 in Memel geboren. Er besuchte zunächst in seiner Heimatstadt das Realgymnasium und erhielt seine kaufmännische Ausbildung erst im väterlichen Geschäft und danach in London. Sein Vater William John war in Memel nicht nur Kaufmann, sondern auch als dortiger englischer Vizekonsul ein angesehener Mann mit weitreichenden Verbindungen aller Art.

Daher übernahm er auch nach Beendigung seiner Londoner Ausbildung eine sehr verantwortungsvolle Stellung in der von seinem Vater zustandegebrachten und von dem englischen Bauunternehmer James Bray geleiteten Aktiengesellschaft zum Bau der Ostpreußischen Südbahn und erwarb sich hier praktisch eine gründliche Kenntnis der Eisenbahn- und Aktienrechte.

Mit der Inbetriebnahme dieser Bahn aber tauchten sofort pekunäre Schwierigkeiten auf. Sie warf keinen Gewinn ab. Als die Ostpreußische Südbahn daher immer tiefer in die Kreide geriet, verkaufte sein Teilhaber die zunächst noch unrentable Bahnlinie an den Eisenbahnkönig Bethel Henry Strousberg. Hertslet muß aber Strousberg alsbald durchschaut haben, denn nur wenig später entschloß er sich ebenfalls zum Verkauf seiner Gesellschaftsanteile und schied aus dem Unternehmen aus. Das Schicksal des einst millionenschweren „Eisenbahnkönigs" aber ist bekannt. Er verstarb in Berlin — völlig verarmt — in einer Dachkammer, nachdem er kurze Zeit nach dem Abspringen Hertslets in Bankrott gegangen war.

Hertslet erwarb die preußische Staatsbürgerschaft. Wenig später gründete er in Berlin — wohin er mittlerweile umgesiedelt war — ein eigenes Bankgeschäft, Wie üblich außerordentlich erfolgreich in seinen Aktionen — oder gerade deshalb — gab es Hertslet jedoch im Jahre 1895 wieder auf, um sich nun allein seinen literarischen Arbeiten zu widmen.

Es scheint, als ob der doch erfolgreiche Schriftsteller und Finanzmann zeitlebens seine äußeren Lebensumständen im dunkeln gehalten hat. Selbst dem Verfasser des literarischen Porträts im dritten Bande des Biographischen Jahrbuches und Deutschen Nekrologs (1899) ist daher — obwohl bis zu seinem Tode mit ihm korrespondierend — ein entsprechender Erfolg versagt geblieben. Wir wissen noch nicht einmal, welchem Hause eigentlich Hertslets Gattin entstammte, es ist nur bekannt, daß seine einzige Tochter schon im Säuglings- oder Kindesalter verstarb. Der anglikanisch sich bekennende William Lewis Hertslet hat nie viel Aufhebens über sich gemacht.

Karl-Heinz Spieß

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . .

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14, Telefon 04 11 / 5 20 77 67. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 04 11 / 45 25 42. Postscheckkonto Hamburg 96 05.

Sonderfahrt nach Lüneburg — Die Landesgruppe möchte denjenigen Landsleuten, die noch nicht das Ostpreußische Jagdmuseum in Lüneburg besichtigt haben, erneut die Gelegenheit bieten, dieses einzigartige Haus mit seinem wertvollen ostpreußischen Kulturgut kennenzulernen. Deshalb findet eine Tagessonderfahrt nach Lüneburg am Sonnabend, 19. Juni, statt. Der Teilnehmerpreis wird 18,— DM betragen und schließt die Kosten für die Fahrt, die Besichtigung und ein Mittag- und Kaffeegedeck ein. Selbstverständlich sind auch Nichtostpreußen herzlich willkommen. Schriftliche Anmeldungen werden umgehend an den Landesorganisationsleiter Herbert Sahmel, 2 Hamburg 26, Burggarten 17, erbeten. Abfahrt 19. Juni, 8.30 Uhr, ab Gewerkschaftshaus, Besenbinderhof, Rückkunft gegen 22 Uhr.

Frauengruppen

Fuhlsbüttel — Donnerstag, 24. Juni, 15.30 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Bürgerhaus, Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt).

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße 91. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11 / 48 26 72.

Düren — Nächster Heimatabend am Sonnabend, 19. Juni, 19.30 Uhr, im Lokal Zur Altstadt, Steinweg 8. Anmeldungen für den Sommerausflug werden an diesem Abend entgegengenommen. Geplant ist eine Schiffsfahrt auf dem Rhein (Bus und Schiff) am Sonnabend, dem 26. Juni.

Düsseldorf — Freitag, 11. Juni, 19 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Bismarckstraße 90, Stammtisch. — Dienstag, 15. Juni, 17 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Frauennachmittag. — Sonnabend, 19. Juni, Wanderung. Treffpunkt 14.30 Uhr Endstation der Straßenbahn Kaiserswerth.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Friedrich-Wilhelm Raddatz, Wolfsburg. Niedersachsen-Nord: F.-W. Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon Nr. 0 53 61 / 4 93 45. Niedersachsen-West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 0 54 31 / 5 17. Niedersachsen-Süd: Siegfried Saßnick, 3 Hannover, Bischofsholer Damm 142, Telefon 05 11 / 81 52 33.

Stade — Die Mitglieder der Frauengruppe unternahmen eine Busfahrt durch das Alte Land nach Jork, um dort die Ausstellung anläßlich der 750-Jahr-Feier zu sehen. Neben Trachten konnte man alte Möbel und kostbaren Schmuck sowie alte und seltsame Dokumente bewundern. Danach trafen sich die Frauen auf der Insel in Stade, wo Architekt Walter Ganske nach einem Vortrag zu einem Rundgang einlud und die inzwischen immer seltener werdenden alten Bauten und Gerätschaften zeigte, die er im Auftrage des Stader Heimat- und Geschichtsvereins hat ankaufen und hier auf der Insel wieder aufstellen können. Frischgebackenes Brot, aus dem wieder aufgebauten alten Steinbackofen, konnte sogar käuflich erworben werden. Anschließend begaben sich alle Gäste wieder in den Saal, wo die Vors. der Frauengruppe, Dora Karth, von ihrer Zonenrandfahrt nach Friedland berichtete. Dort wurde die gesammelte Kleiderspende abgeliefert. Die Frauen hörten, mit welchen Erwartungen die ausgesiedelten Landsleute nach Westdeutschland gekommen seien, jedoch nicht begreifen können, warum mit dem Abschluß der Ostverträge auf deutsches Land, die Heimat, verzichtet werden soll. Den Abschluß dieses Nachmittags bildete ein Bericht von Frau Karth über die Reise nach Paris, die die Arbeitsgemeinschaft unternommen hatte. Dazu zeigte Oberamtmann Ludwig wieder sehr gut gelungene Farbdias und erzählte von den Eindrücken und Erlebnissen unterwegs.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23 Clemensstraße 48/IV li., Telefon 08 11 / 30 46 86

Amberg — Die Neuwahl des Vorstandes hatte folgendes Ergebnis: 1. Vors. Karl Peneczynski, 2. Vors. Fräulein Inge Asmus, Kulturreferent Wilhelm Behrens, Pressereferent Helmut Bartelt.

Nürnberg — Sonnabend, 12. Juni, 20 Uhr, im Bäckerhof, Schlehengasse 2, Lichtbildervortrag über das Memelland und die Kurische Nehrung. Dieser Vortrag wurde am 15. April 1932 im damaligen „Verein heimattreuer Ost- und Westpreußen" von Walter Dumont du Voitel erstmalig vorgeführt. — Dienstag, den 15. Juni, 15 Uhr, im Marientorzwinger, Kaffeestunde der Frauengruppe. — Sonnabend, 26. Juni, 19.30 Uhr, Stammtisch der Ost- und Westpreußen in der Gaststätte Krohanest, Maxfeldstraße.

Weiter treu zur Heimat stehen

Gruppe Hannover beging 25jähriges Bestehen mit vielen Gästen

Mehr als 2000 Ostpreußen aus ganz Niedersachsen waren am letzten Sonntag in Hannover zusammengekommen, um gemeinsam mit ihren in der niedersächsischen Landeshauptstadt lebenden Landsleuten das 25jährige Bestehen der Gruppe Hannover der Landsmannschaft Ostpreußen zu begehen. Die Gruppe entstand — zunächst infolge des damaligen Koalitionsverbots für Vertriebenen unter dem Namen „Freundeskreis Frischmuth" — bereits am 2. Juni 1946. Sie dürfte damit zu den ältesten Gruppen der Landsmannschaft gehören.

Im Mittelpunkt des Tages stand eine Gedenkstunde in festlichem Rahmen im Kuppelsaal der Stadthalle Hannover, an der auch Vertreter des Rates der Stadt und zahlreiche Ehrengäste teilnahmen, unter ihnen Frau Erna Siebert-Corben, Mitglied des Ältestenrates der Landsmannschaft, und Freiherr von Fircks MdB. Telegrafisch bzw. brieflich hatten der Chef des Hauses Hohenzollern, Dr. Louis Ferdinand Prinz von Preußen, Herzogin Viktoria Luise von Braunschweig-Lüneburg, Ostpreußensprecher Reinhold Rehs, der Leiter des Ostpreußischen Jagdmuseums, Forstmeister a. D. Loeffke, und eine Reihe weiterer Persönlichkeiten und befreundeter Verbände, u. a. die Gruppe Karlsruhe, ihre Glückwünsche übermittelt.

Nach der Totenehrung durch Pfarrer Marburg begrüßte Vorsitzender Siegfried Saßnick die zahlreich erschienenen Ostpreußen und die Ehrengäste. Nach Grußworten des Rates der Stadt und des BdV-Landesverbandes Niedersachen ergriff der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Joachim Freiherr von Braun, das Wort zu einem Festvortrag, in dem er eine prägnante Analyse der gegenwärtigen politischen Situation gab und dabei der Besorgnis Ausdruck verlieh, daß die derzeitige Ostpolitik unzulänglich und zu eilfertig betrieben werde. (Wir werden über diese Rede noch ausführlich berichten.) In seinem Schlußwort zog Horst Frischmuth, Gründungsmitglied der Gruppe und Kreisvertreter des Kreises Elchniederung, eine Bilanz der Arbeit in den zurückliegenden 25 Jahren und erklärte, die Ostpreußen in Hannover würden auch weiter ihrer Heimat die Treue halten, wenn sie auch unter ungünstigen politischen Vorzeichen ins zweite Vierteljahrhundert ihres Bestehens gehen müßten. Mit dem Deutschlandlied klang die Feierstunde aus.

Der Nachmittag war der menschlichen Begegnung und einem Unterhaltungsprogramm vorbehalten. Gestaltet wurde es vom Blasorchester der Stadt Langenhagen unter Ernst Müller, der Bundesspielschar der Gemeinschaft Junges Ostpreußen aus Halle unter Willy Sieberg, der Ostdeutschen Singgruppe Neustadt am Rübenberge unter Friedrich Kunze, dem Singekreis der Landesspielschar (Bad Harzburg) unter Günter Kubatzki und der Volkstanzgruppe Göttingen-Weende unter Siegfried Springer. Durch das Programm führte Walter Böhm. **S**

Scharfer Protest

Entschließung der Landesgruppe Bayern

München — Überwältigend war das Ergebnis der Vorstandswahlen in der Landesgruppe Bayern am vergangenen Wochenende. Einstimmig wurde Walter Baasner, München, zum Ersten Vorsitzenden wiedergewählt. Ein ausführlicher Bericht über die Tagung folgt in der nächsten Ausgabe des Ostpreußenblattes.

Gegen die Beeinträchtigung der Meinungsfreiheit im Grenzdurchgangslager Friedland durch die Niedersächsische Landesregierung faßten die Delegierten der Kultur- und heimatpolitischen Landestagung in Bayern folgende Entschließung:

„Gegen das Verbot der Regierung von Niedersachsen, das Ostpreußenblatt und das Elchschaufelabzeichen im Lager Friedland an die aus den polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen in die Bundesrepublik Deutschland übersiedelnden deutschen Staatsbürger zu verteilen, protestieren wir schärfstens.

Hierin sehen wir eine diktatorische Maßnahme, die die Pressefreiheit und die persönliche Handlungs- und Redefreiheit der Mitarbeiter einer antikommunistischen, staatsbejahenden landsmannschaftlichen Vereinigung beschneidet. Damit wird gegen das Grundgesetz verstoßen, in dem diese Freiheiten für jedermann verankert sind.

Diese Handlungsweise wirkt um so unverständlicher, als aus dem niedersächsischen Regierungslager Stimmen laut wurden, die den ostdeutschen Landsmannschaften vorwerfen, sie würden sich zu wenig um die „Umsiedler aus Polen" kümmern. Durch dieses Verbot wird die Initiative der Landsmannschaften, ihre Landsleute zu beraten und zu betreuen, weitgehend unterbunden oder sogar unmöglich gemacht.

Wir fordern daher die Aufhebung dieses Verbotes."

„Dummheit schlimmer als Irrtum"

Vertriebenen-Mahnmal in Pinneberg mit Farbe besudelt

In der Nacht zum Pfingstmontag haben Unbekannte das Mahnmal der Vertriebenen im Drosteipark der holsteinischen Kreisstadt Pinneberg mit roter Farbe beschmiert. Bei dem Denkmal handelt es sich um einen zu Beginn der fünfziger Jahre aufgestellten Granitblock, der in Bronze die Wappenschilde der ostdeutschen Provinzen trägt. Das Mahnmal wird vermutlich völlig abgeschliffen werden müssen, um die fest haftende Plastikfarbe zu entfernen. Dem Kreisverband des BdV gingen bereits erste Spenden von befreundeten Verbänden wie auch von privater Seite zur Beseitigung des Schadens zu.

Die Besudelung des Gedenksteins ist bereits der zweite Anschlag, der sich in diesem Jahr in Pinneberg ereignete. Im März hatten Unbekannte versucht, den vor dem Gebäude der alten Landdrostei stehenden holzgeschnitzten Heimatwegweiser in Brand zu setzen. Er wurde schwer beschädigt und mußte von einem Kunsttischler restauriert werden.

Zu dem neuerlichen Anschlag hat der Kreisverband der Vertriebenen eine Presseerklärung herausgegeben, in der es heißt:

„Nach dem verbrecherischen Brandanschlag auf unseren Heimatwegweiser vor der Drostei am 18. März dieses Jahres haben in der Nacht zum 2. Pfingsttag üble Subjekte einen weiteren Schlag gegen uns geführt. Mit roter Farbe besudelten diese Schmierfinken unser Mahnmal im Drosteipark. Nicht nur mit Empörung nehmen wir von dieser neuen Untat Kenntnis. Wir werden Mittel und Wege finden, den Gewalttätern beizeiten das Handwerk zu legen. Von den Behörden erwarten wir, daß nichts unversucht bleibt, die Inspiratoren und deren kritiklose Werkzeuge der längst fälligen Strafe zuzuführen. Mit gebotener Deutlichkeit erklären wir: Einschüchterungsversuche wie Brandstiftung, Mahnmalschändungen oder sonstwie geartete Terrorakte können uns nicht irritieren, geschweige denn veranlassen, etwa unser Recht auf die Heimat aufzugeben!"

Der Vorgang hat in Pinneberg vor allem Empörung ausgelöst. Pfingstspaziergänger, die an dem beschmierten Mahnmal vorbeikamen, diskutierten zum Teil leidenschaftlich den Anschlag auf ein Symbol ihrer ostdeutschen Mitbürger, das an deren Heimat und an die Toten erinnern soll, die infolge der Kriegshandlungen oder während der Vertreibung starben. So wurde ein Zettel gefunden, auf dem in zittriger Schrift stand: „Gott möge ihnen verzeihen — ein Heimatvertriebener." Eine andere Hand hatte später dazugesetzt: „Ihnen kann man nicht verzeihen. Dummheit ist schlimmer als ein Irrtum!" Die Polizei stellt umfangreiche Ermittlungen an.

Für den Tag der deutschen Einheit, den 17. Juni, haben die Pinneberger Vertriebenen zu einer großen Kundgebung unter dem Motto „Wer Gewalt anerkennt, verliert den Frieden" aufgerufen. Sie soll um 11 Uhr vor dem Gedenkstein im Drosteipark stattfinden. **ric**



Das besudelte Mahnmal der Vertriebenen im Drosteipark von Pinneberg

Rundfunk und Fernsehen

HÖRFUNK

Sonntag, 13. Juni 1971

9.30 Uhr, Deutschlandfunk: Deutsches Tagebuch. Aufzeichnungen aus den Jahren 1935/36
10.00 Uhr, Norddeutscher Rundfunk, 3. Programm: Das Wilhelminische Deutschland. 1. Wilhelm II.
17.00 Uhr, Saarländischer Rundfunk, Studiowelle: Elexiere des Teufels. Phantastische Literatur aus drei Jahrhunderten
17.03 Uhr, Süddeutscher Rundfunk, 1. Programm: Bei Ribbeck im Havelland. Eine Deutschlandfabel
21.45 Uhr, Norddeutscher und Westdeutscher Rundfunk, 1. Programm: Notizen aus Berlin
21.45 Uhr, Radio Bremen, 2. Programm: Gerhard Hauptmanns Hauptmotive. Studien

Montag, 14. Juni 1971

10.10 Uhr, Deutschlandfunk: Im Tropfen ist das ganze Meer. Aus Gerhart Hauptmanns Nachlaß
21.15 Uhr, Radio Bremen, 2. Programm: Neustadt-Glewe alltäglich. Stippvisite in einer Kleinstadt in der „DDR"

Mittwoch, 16. Juni 1971

11.00 Uhr, Radio Bremen, Hansawelle: ... und kennen Deutschland nicht. Lyrik und Musik aus der BRD und „DDR"
16.00 Uhr, Westdeutscher Rundfunk, 2. Programm: Zwischen Rhein und Oder
17.45 Uhr, Deutsche Welle: Trivialliteratur in der „DDR"
17.45 Uhr, Bayerischer Rundfunk, 2. Programm: Zwischen Elbe und Oder

Donnerstag, 17. Juni 1971

9.05 Uhr, Norddeutscher und Westdeutscher Rundfunk, 1. Programm: Aus einem anderen Land. Briefe von Bürgern der „DDR" 1950—1970
9.10 Uhr, Sender Freies Berlin, 1. und 2. Programm: 17. Juni 1953 — Ost-Berlin
10.00 Uhr, Süddeutscher Rundfunk, 2. Programm: „DDR"-Realitäten heute. Ein Bericht
13.10 Uhr, Süddeutscher Rundfunk, 1. Programm: Deutsche treffen Deutsche
15.05 Uhr, Deutschlandfunk: Die SED und die Nation
16.00 Uhr, Süddeutscher Rundfunk, 2. Programm: Nachschriften von Vorschriften. „DDR"-Literatur zwischen Poesie und Politik
16.15 Uhr, Bayerischer Rundfunk, 1. Programm: Briefe aus einem anderen Land. „DDR"-Bürger schreiben nach Westdeutschland
19.15 Uhr, Bayerischer Rundfunk, 2. Programm: Geschichten von drüben. Erzählungen und Kurzgeschichten aus der „DDR"

Freitag, 18. Juni 1971

15.30 Uhr, Bayerischer Rundfunk, 1. Programm: Die ältere Generation

Sonnabend, 19. Juni 1971

15.30 Uhr, Bayerischer Rundfunk, 2. Programm: Breslau 1971. Ein Reisebericht
15.50 Uhr, Bayerischer Rundfunk, 2. Programm: Gelesen und kommentiert. Aus Zeitungen der Tschechoslowakei
20.00 Uhr, Norddeutscher und Westdeutscher Rundfunk, 1. Programm: VIII. Parteitag der SED
20.30 Uhr, Sender Freies Berlin, 1. Programm: Mauerschau. West-Berliner Perspektiven

FERNSEHEN

Sonntag, 13. Juni 1971

21.45 Uhr, ZDF: Volksfront. Frankreich zwischen Hitler und Stalin

Dienstag, 15. Juni 1971

14.45 Uhr, 3. Programm, Sender Freies Berlin, Sowjetunion. Erschließung Sibiriens II
17.35 Uhr, ZDF: Mosaik. Für die ältere Generation: Was können Ehefrauen für die Gesundheit ihrer Männer tun? — Ein Haus erzählt aus der Vergangenheit. — Waisenrente gibt es für viele. — Frau Prox stickt Teppiche
20.15 Uhr, ZDF: Sportspiegel: Eine sportliche Ballade „Die Minute des Negers" von Wolfgang Weyrauch

Donnerstag, 17. Juni 1971

20.15 Uhr, Drittes Programm, Sender Freies Berlin: Große Tage? Erinnerung an den 17. Juni 1953

Sonnabend, 19. Juni 1971

19.30 Uhr, Drittes Programm, Norddeutscher Rundfunk, Radio Bremen, Sender Freies Berlin: Sonntag. Beobachtungen in einer Großstadt. Berlin

„Ostpreußisches Gold" wird Mangelware

Die Lieferungen gehen ständig zurück — Königsberger Bernsteindrechsler jetzt in Darmstadt



Aus Bernstein, was das Herz begehrt: Von der Zigarettenspitze bis zum Schmuckkasten

Das Einfamilienhaus am Masurenweg im Darmstädter Stadtteil Eberstadt hat einen Anbau, vor dessen Schaufenster man gern stehen bleibt. Es enthält eine Menge Dinge aus heimatlichem Samlandgold, von denen man gern etliche haben möchte. „Bernsteindrechslerei" steht an der Tür. Der Herr, der uns öffnet, sieht auf den ersten Blick freilich eher wie ein Laborant oder wie ein Arzt kurz vor der Operation aus: Weiße Mütze, weißer Mantel, weiße Hose — fehlt eigentlich nur noch die Gesichtsmaske. Aber der Schein trügt.

Gleich darauf umgibt uns jener unverwechselbare Geruch, der immer zu entstehen pflegte, wenn wir zu Hause als Jungen mit Bernstein zu kokeln pflegten, den wir am Strand gefunden hatten. Nur: Winfrid Matern zündet keinen Bernstein an, er verarbeitet ihn zu Schmuckstücken und Gebrauchsgegenständen, denn er gehört zu der kleinen Schar von Bernsteindrechslern, die es heute noch in der Bundesrepublik gibt. Er ist übrigens der letzte, der seine Meisterprüfung noch in Königsberg gemacht hat. Die weiße Kleidung übrigens gehört zum Beruf. Sie ist der beste Schutz gegen den bei der Fernsteinverabeitung entstehenden Staub.

Der Umgang mit Bernstein lag bei Materns keineswegs in der Familie. Zwar hatte zwei Generationen zuvor ein Verwandter bei Brüsterort nach Bernstein getaucht, aber das hatte keine weiteren Einflüsse hinterlassen. Als dann für Winfrid Matern nach unbeschwerten Jugendjahren der Tag der Schulentlassung und der Berufswahl näherrückte, tauchte der Gedanke auf, die Verarbeitung von Bernstein zu lernen, einem edlen Material, aus dem sich nicht nur Schmuck herstellen läßt. Und von Anfang an stand für ihn fest, daß er nicht Gehilfe bleiben, sondern Meister werden wollte. Dafür hatten nach Kriegsausbruch sogar die Wehrmachtsdienststellen Verständnis. Winfrid Matern wurde zurückgestellt bis zu einem grauen Novembertag des Jahres 1944, an dem er vor einer schon unter dem Einfluß der Kriegsverhältnisse zusammengesetzten Kommission in Königsberg die Meisterprüfung bestand.

Damit war es dann allerdings auch mit dem Zivilistenleben aus — der nächste Tag sah den jungen Königsberger bereits im grauen Rock in Lötzen. Er machte noch einen großen Teil der Kämpfe um die Heimat mit und gelangte dann verwundet in den Westen.

Zunächst allerdings sah es so aus, als sei die Prüfung in Königsberg für die Katz gewesen: Im Bernsteingewerbe waren anfangs keine Aussichten, denn es gab kaum Rohmaterial. Jahrelang arbeitete Winfrid Matern branchenfremd in anderen Betrieben, ohne jedoch darüber seinen Jugendtraum vom selbständigen Bernsteindrechslermeister aus dem Auge zu verlieren und endgültig in einen anderen Beruf abzuspringen.

Das Abwarten lohnte sich. Seine Stunde kam, als nach Dr. Adenauers Besuch in Moskau und dem Abschluß des deutsch-sowjetischen Handelsvertrages auch wieder Bernstein in die Bundesrepublik gelangte. Klein fing Winfrid Matern wieder an, baute sich mit Fleiß und Zähigkeit seinen Kundenkreis auf, der sich heute über die ganze Bundesrepublik erstreckt. Auch bei vielen Heimattreffen — zuletzt bei den Königsbergern in Duisburg — erregt er immer wieder mit seiner geschmackvollen Kollektion Aufmerksamkeit.

Mit Sorge allerdings beobachtet der Königsberger die Entwicklung auf dem Bernsteinmarkt: Von Jahr zu Jahr werden die gelieferten Mengen geringer — und insbesondere nimmt der Rohbernstein ab. Statt dessen wird ein gewisser Prozentsatz Fertigfabrikate geliefert. Für dieses Jahr sollte Meister Matern eigentlich noch sechs Kilogramm Bernstein bekommen, doch dann hieß es plötzlich: „Vorläufig gibt es nichts mehr!" Wer will schon sagen, ob es mit dem Moskauer Vertrag und seiner noch nicht erfolgten Ratifizierung zusammenhängt oder damit, daß dem Vernehmen nach die Lager bei Palmnicken ausgebeutet (und die Bestände weitgehend zu Lacken verarbeitet) sind, das geplante neue Werk aber noch nicht fertig ist... Zwar haben die Polen vor einiger Zeit angekündigt, daß sie den in der Danziger Bucht gefundenen Bernstein in weit stärkerem Maße als bisher exportieren wollen, aber noch ist davon nichts zu spüren.

Winfrid Matern prüfte auch die bereits die Möglichkeit, auf Bernstein auszuweichen, der an der dänischen Küste gefunden wird, doch erscheint ihm das Rohmaterial verhältnismäßig teuer. Das bedeutet nun nicht, daß es von heute auf morgen keinen Bernstein mehr gibt, aber das ostpreußische Gold wird langsam Mangelware. Und das bedeutet auch, daß der schöne Beruf des Bernsteindrechslers vielleicht in absehbarer Zeit verschwunden sein wird. Winfrid Materns Tochter, bis vor kurzem die einzige Frau unter den Bernsteindrechslern der Bundesrepublik, hat schweren Herzens Konsequenzen daraus gezogen und arbeitet wie einst ihr Vater zur Zeit in einem anderen Beruf. **HUS**



Winfrid Matern an der Schleifmaschine. Viel Fingerspitzengefühl gehört dazu, mit Hilfe der hochtourigen Maschine den unansehnlichen Bernsteinrohling so zu bearbeiten, daß aus ihm ein geschmackvoller Anhänger wird. Die weiße Arbeitskleidung war schon in Königsberg üblich. Sie ist der Schutz gegen den Bernsteinstaub.

Foto (2) Stamm

Eduard Bittner wird 85 Jahre alt

Ein Leben im Dienste der Schichau-Werke

Hamburg — Am 16. Juni wird der Prokurist im früheren Schichau-Konzern, Eduard Bittner, jetzt 2 Hamburg 70, Straßburger Stieg 1, in geistiger und körperlicher Frische 85 Jahre alt. Er hofft, am 27. Dezember das Fest der diamantenen Hochzeit feiern zu dürfen.

Bittner ist kein gebürtiger Ostpreuße. Seine Wiege stand in der Lieblingsprovinz Friedrichs des Großen: Schlesien. Im Anschluß an die Schule erfolgte die praktische Ausbildung im Fabrikkontor der Metallwarenfabrik R. Conrad Nachf. in Schweidnitz und daneben eine spezielle theoretische Ausbildung auf der Handelsschule. Ableistung der zweijährigen Militärdienstpflicht beim Grenadierregiment 10 in Schweidnitz.

Nach kurzer Übergangszeit bei der Pumpenfabrik W. Studti, Elbing, gelingt am 15. April 1909 der Sprung zur Schiffswerft und Lokomotivfabrik F. Schichau. Zu dieser Zeit hatte Schichau seinen Aufstieg zum Großbetrieb von weltweiter Bedeutung bereits abgeschlossen, während der weitere Ausbau seiner Kapazität der Zukunft vorbehalten bleiben sollte. 1918 wird Bittner Buchhaltungsleiter und Sachbearbeiter für das Bilanz- und Steuerwesen des Konzerns. 1923 erhält er Handlungsvollmacht. Sonderaufträge aus dieser Zeit sind die Prüfung und Reorganisation der Mühlgrabener Werft, Riga, und die Mitwirkung bei deren späteren Verkauf sowie die Püfung und Reorganisation der Verwaltung und des Rechnungswesens der Gutsverwaltung Gr. Bölkau (Freistaat Danzig).

Nach Umwandlung der Einzelfirma in eine GmbH und deren Übernahme durch das Reich (1929) richtete Eduard Bittner eine Revisionsabteilung ein, die er bis zu seiner Übersiedlung nach Königsberg Pr. im Jahre 1939 leitete. Diese Revisionstätigkeit beschränkt sich nicht allein auf das Stammhaus Elbing, sondern erstreckte sich auch auf die Werften in Danzig und Königsberg, auf die Große Amtsmühle Braunsberg, das Flugzeugwerk Heiligenbeil sowie auf die Außenläger Berlin, Breslau und Hamburg.

Als Folge der wirtschaftlichen Depression hatte die F. Schichau GmbH 1930 von den Betrieben der ehemaligen Unionsgießerei Königsberg Pr. die Abteilungen Werft, Schiffsausbesserung, Maschinen-, Stahl und Lokomotivbau übernommen. Während die Lokomotivabteilung nach Elbing übergeführt wurde, wurden im Zuge der industriellen Aufrüstung nach 1935 die in Königsberg verbliebenen Abteilungen zu einer Großwerft ausgebaut. Dieser Ausbau erforderte nicht nur auf technischem, sondern auch auf kaufmännischem Gebiet besonders geeignete Fachkräfte. Dabei mußte in Einzelfällen auch auf das Stammwerk Elbing zurückgegriffen werden. Bittner hat die kaufmännische Leitung in Königsberg vom 1. September 1939 bis zum Tage der Räumung der Werft im Januar 1945 als Prokurist und Abteilungsdirektor inne gehabt. Daneben war er Liquidator der vom Oberkommando der Kriegsmarine übernommenen „Ostdeutschen Stahlbau-Gesellschaft mbH".

Bei Kriegsende zählte der Konzern rund 44 000 Beschäftigte. Seine wichtigsten Produktionszweige waren: in Elbing (18 000 Beschäftigte) Eisen- und Stahlgießerei, Kesselschmiede, Lokomotivbau, Maschinenbau und Schiffwerft; in Königsberg (14 000 Beschäftigte) Stahlbau und Schiffwerft; in Danzig (12 000 Beschäftigte) Schiffswerft und Schiffe aller Größen und Verwendungszwecke.

Nach der Vertreibung hat Bittner wie so viele andere Wanderjahre durchmachen müssen. Schließlich übernahm er Abwicklungsarbeiten des ehemaligen Schichau-Konzerns in Hamburg sowie den Abrechnungsverkehr des Reederei-Betriebes. Nach Durchführung dieser Aufgaben trat er am 31. März 1953 nach 44 Dienstjahren in den wohlverdienten Ruhestand.

Auch der Lebensabend hat wieder eine Reihe von Sonderaufgaben gebracht, die vor allem im Lebensbereich der Vertriebenen liegen. Dabei ist dem Jubilar die Verbindung zu seinen Schichauern immer erhalten geblieben. Die Schichau-Werke aber leben weiter in einem Werftbetrieb in Bremerhaven, der 1969 im Schlepperbau an der Spitze aller deutschen Werften stand und der im gleichen Jahre den größten Schlepper der Welt baute („Oceanic", 2 064,58 BRT, 17 500 PSi)

Eduard Bittner hat im Laufe seines langen, arbeitsreichen Lebens viele schwierige Aufgaben meistern müssen; andererseits wurden ihm aber auch manche Ehrungen zuteil. Die heutigen Glückwünsche gelten einem allseits beliebten Mann, dem alle, die ihn ein Stück auf seinem Lebensweg begleitet haben, einen sorgenfreien Lebensabend bei weiterhin guter Gesundheit wünschen. **B. P.**

Neues Guttenberg-Buch

„Die neue Ostpolitik — Wege und Irrwege"

Hamburg — Der Beitrag „Was bleibt von Deutschland" (Seite 1) ist dem neuen Buch Karl Theodor zu Guttenbergs entnommen, das unter dem Titel „Die neue Ostpolitik — Wege und Irrwege" im Verlag A. Fromm, Osnabrück, erschienen ist. (Im Buchhandel für 4 DM erhältlich.) Baron Guttenberg ist den Heimatvertriebenen insbesondere durch seine bedeutsame und ausführliche Rede bekannt, mit der er sich vor dem Bundestag gegen die Ostpolitik der derzeitigen Bundesregierung gewandt hat.

Wer hat noch kein Ferien- oder Urlaubsziel?

Die GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN bietet an:

I. Für 10- bis 16jährige führt die GJO am Großen Plöner See ein Sommerzeltlager vom 29. Juli bis 11. August durch. Noch sind Plätze frei.

Teilnehmerbeitrag für GJO-Mitglieder 140,— DM, für Nichtmitglieder 160,— DM. Die Fahrtkosten müssen von den Teilnehmern aufgebracht werden.

Geboten wird dafür: Unterkunft und Verpflegung, ein Tagesausflug nach Rantzau zum Trakehner-Gestüt, nach Laboe zum Marine-Ehrenmal und Badeaufenthalt am Schönberger Strand (Ostsee), eine Fahrt nach Bad Segeberg zu den Karl-May-Spielen, Wanderungen, Schwimmen, Informationen über Deutschland und fröhliche Spiele.

Wer sich umgehend anmeldet, ist noch dabei. Anmeldungen werden erbeten an die GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Tel. 04 11/45 25 41.

II. Für 17- bis 22jährige veranstaltet die GJO eine Sommerfreizeit auf der Insel Fanö/Dänemark vom 24. Juli bis 7. August. Teilnehmerbeitrag für GJO-Mitglieder 170,— DM, für Nichtmitglieder 190,— DM ab Hamburg. Die Anreisekosten bis Hamburg muß jeder selber tragen.

In der Gemeinschaft junger Menschen, im Gespräch, in Diskussion und Vortrag wollen wir uns über viele Fragen und Probleme unseres Volkes und Landes in Geschichte, Gegenwart und Zukunft unterhalten.

Dr. Ida Kunigk †

Eine bewährte Mitarbeiterin

Hamburg — Die Redaktion des Ostpreußenblattes trauert um eine treue und bewährte Mitarbeiterin. In ihrem jetzigen Wohnsitz Berlin verstarb im 69. Lebensjahre Oberstudienrätin Dr. Ida Kunigk, geb. Peper. In Insterburg geboren, wirkte sie nach ihrer Promotion an der Albertus-Universität als Studienrätin in Tilsit und Königsberg, nach Kriegsende in Merseburg und Berlin, wo sie auch dem Beratenden Ausschuß des Theaters der Schulen Berlins angehörte. Theater- und Buchkritiken und andere, vorwiegend kulturellen Themen gewidmete Artikel erschienen im Ostpreußenblatt und anderen Zeitungen. Eine Würdigung unserer verstorbenen Mitarbeiterin veröffentlichen wir in der nächsten Folge.

Spinngewebe im Eßraum

Frauenburger Lokal mußte geschlossen werden

Göttingen — Die polnische Propaganda-Offensive für das Coppernicus-Jahr 1973 läuft auf Hochtouren. Ein Wettbewerb nach dem anderen wird ausgeschrieben, um Nicolaus Coppernicus als „Sohn Polens" zu reklamieren. Mit den praktischen Vorbereitungen an Ort und Stelle sieht es dagegen anders aus. Verschönerungsarbeiten obliegen weitgehend den Jugendverbänden, und das einzige größere Lokal der Domstadt mußte jetzt auf Anordnung der Gesundheitsbehörden geschlossen werden. Das Allensteiner Parteiblatt „Gazeta Olsztynska" berichtet darüber:

„Ein beunruhigendes Ergebnis brachte die sanitäre Lustration (Kontrolle) des Handels und der Gastronomie im Frühling dieses Jahres in Frauenburg. Die Inspektoren der Sanitär-Epidemiologischen Station in Braunsberg waren nach der Kontrolle einiger Handelsstellen in der vergangenen Woche in Frauenburg gezwunden, den Befehl zur Schließung des Restaurants ‚An der Anhöhe' (Pod Wzgorzem) sowie des Fleisch- und Wurstwaren-Kiosks zu erteilen.

Aus dem Protokoll über die Kontrolle, das dem Reporter der ‚Gazeta Olsztynska' zugänglich gemacht wurde, ergibt sich, daß die Ursache der zeitweisen Schließung des Restaurants ‚An der Anhöhe', übrigens das einzige größere gastronomische Lokal in Frauenburg, der skandalöse sanitäre Zustand dieses Betriebes war. Außer dem allgemeinen Wirrwarr und Schmutz, der in den Nebeneinrichtungen herrschte, wurden auch antisanitäre Zustände in der Küche des Betriebes festgestellt. In den Räumen des Lokals fehlten die Netze vor den Fenstern für den Schutz gegen Insekten, die Scheiben waren zerschlagen und Spinngewebe gab es im Eßraum und im Korridor des Restaurants.

Das Speiselokal ‚An der Anhöhe' hat nicht erst von heute ein schlechtes Renommee. Trotz der Bemerkungen des San.-Epid. Amtes im Februar und März, während der Lustration, zog die Leitung des Lokals und des Kreisvorstandes der Gemeindegenossenschaft in Braunsberg nicht die richtigen Schlüsse und tolerierte weiter dieses Chaos. Diese Unzulänglichkeiten können gleichfalls nicht durch die Tatsache erklärt werden, daß im Lokal Instandsetzungen stattfinden, die übrigens schon lange beendet sein sollten ..."

Wir gratulieren...

zum 94. Geburtstag

Juschkus, Paula, aus Lyck, jetzt 65 Mainz, Boppstraße 66, am 18. Juni
Makoschey, Charlotte, aus Lyck, jetzt 24 Lübeck-Moisling, Rumpelstilzchenweg 1, bei Dietrichsen, am 12. Juni

zum 93. Geburtstag

Sembritzki, Johann, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt 2401 Eckhorst 34, am 12. Juni
Schmidt, Maria, geb. Norna, aus Memel, Pleine und Pogegen, jetzt 5062 Hoffnungsthal, Bahnhofstr. 26, Wöllnerstift, am 15. Juni

zum 92. Geburtstag

Nowack, Minna, geb. Dörk, aus Angerburg, jetzt 235 Neumünster, Göbenstraße 18, bei Joswig, am 14. Juni
Tennigkeit, Johannes, Gossner-Missionar in Indien, Pfarrer in Pokraken, Rucken und Plicken, Kreis Memel, jetzt 3331 Beienrode, „Haus der helfenden Hände", am 12. Juni

zum 91. Geburtstag

Gummert, Gertrud, aus Friedland, Schmiedestr. 85, Kreis Bartenstein, jetzt bei ihrer Tochter Anneliese in Mitteldeutschland, zu erreichen über Gertrud Rieck, 215 Buxtehude, Ostfleth 18, am 13. Juni
Kargoll, Johann, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt 3091 Danelsen, Im Kamp, bei Drawenski, am 12. Juni

zum 90. Geburtstag

Ammon, Minna, geb. Peschel, aus Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 3167 Burgdorf, Hoher Kamp 5, am 15. Juni
Lange, Wilhelm, aus Guja, Kreis Angerburg, jetzt 756 Gaggenau, Leopoldstraße 7, am 17. Juni
Nikutowski, Johann, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt 28 Bremen, Quelkhorner Straße 63, am 19. Juni
Walter, Marie, aus Königsberg, Hippelstraße 17, jetzt 24 Lübeck, Rudolf-Groth-Str. 36, am 18. Juni
Wiek, Auguste, geb. Gudowski, aus Klein-Rödersdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt 7951 Schweinhausen, am 11. Juni

zum 89. Geburtstag

Wodka, Auguste, aus Zappeln, Kreis Lyck, jetzt 563 Remscheid, Hohenhagen 6, am 17. Juni

zum 88. Geburtstag

Behrendt, August, Schmiedemeister, aus Groß Köllen, Kreis Rößel, jetzt 6308 Butzbach-Waldsiedlung, Goethestraße 8, am 10. Juni
Grabowski, Emil, aus Wartendorf, Kreis Johannisburg, jetzt 24 Lübeck-Bad Schwartau, Mühlenberg Nr. 26, am 18. Juni
Kostka, Bertha, geb. Barzym, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt 244 Oldenburg, Heiligenhafener Chaussee, Baracke 5, am 17. Juni
Marks, Leo, aus Gerdauen, Bartensteiner Straße 15, jetzt 24 Lübeck-Moisling, Mühlenweg 15, am 18. Juni

zum 87. Geburtstag

Schlemo, August, aus Tilsit, Langgasse 4, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Christel Christ, 556 Wittlich, Sternbergstraße 18, am 15. Juni

zum 86. Geburtstag

Bergmann, Emmy, aus Lyck, jetzt 495 Lemgo, Danziger Straße 1, am 16. Juni
Plotzitzka, Anna, geb. Siegmundt, aus Klein Deutscheck, Kreis Treuburg, jetzt 2058 Lauenburg, Brunnenstraße 6, am 15. Juni
Rohmann, Luise, aus Selmenthöhe, Kreis Lyck, jetzt 857 Pegnitz, Mühlweg 8, am 8. Juni
Schmidt, Wilhelmine, geb. Awiszio, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 562 Velbert, Bleiberg 54, am 14. Juni
Twardowski, Regine, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt 49 Herford, Birkenstraße 21, am 15. Juni

zum 85. Geburtstag

Grigo, Wilhelmine, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt 3011 Letter, Kurze Wanne 3, am 6. Juni
Hufenbach, Johanna, aus Wehrkirchen, Kreis Goldap, jetzt 294 Wilhelmshaven, Altenheim Lindenhof, am 14. Juni
Lange, Emma, geb. Braemer, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt 35 Kassel, Reginastraße 14, bei Wunderlich, am 19. Juni
Lindenau, Emma, geb. Barkowsky, aus Paschwentschen (Wittenrode), Kreis Labiau, jetzt 28 Bremen 21, An der Finkenau 116, am 9. Juni
Lowin, Auguste, geb. Diesing, aus Gilgenburg, Osterode und Königsberg, jetzt bei ihrer Tochter Gertrud Poburski, 2 Hamburg 70, Begonienweg 4, am 4. Juni
Mikoleit, Berta, geb. Klaudat, aus Kreis Tilsit, jetzt 242 Eutin-Neudorf, Breslauer Straße 5, am 17. Juni
Sokat, Christoph, aus Moritzfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 31 Celle, Lüneburger Heerstraße 7, am 17. Juni
Stinsky, Karl, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt 47 Hamm, Wichernstraße 61, am 11. Juni
von Streng, Erika, aus Lyck, jetzt 4628 Lünen, Körnerstraße 19, am 15. Juni

zum 84. Geburtstag

Bagutzki, Anna, geb. Winkelmann, aus Angerburg, jetzt 3171 Seershausen 91, am 13. Juni
Bomke, Karl, aus Königsberg, jetzt 4131 Rheinkamp-Repelen, Lauffstraße 28, am 13. Juni
Doneit, Otto, Getreidekaufmann, aus Lötzen, jetzt bei seinem Sohn Horst, 2903 Bad Zwischenahn, Bahnhofstraße 8, am 17. Juni
Klee, Anna, geb. Lengkeit, aus Angerburg, jetzt 2407 Cleverbrück, Clever Tannen 8, am 16. Juni
Schrang, Lydia, geb. Gieseler, aus Dönhofstädt, Kreis Rastenburg, jetzt 4 Düsseldorf-Nord, Nordstr. 48, am 11. Juni
Thies, Robert, aus Hochsee, Kreis Angerburg, jetzt 42 Oberhausen, Speldorfer Straße 38, am 19. Juni
Witt, Johann, Schneidermeister, aus Kreuzingen, Tilsiter Straße 35, Kreis Elchniederung, jetzt 2202 Barmstedt, Nappenhorn 13, am 15. Juni

zum 83. Geburtstag

Bauer, Käthe, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 2247 Lunden, Nordbahnhofstraße 26 W 28 I, am 19. Juni
Berwein, Emil, aus Ortelsburg, jetzt 28 Bremen 20, Dietrich-Bonhöffer-Straße 1, am 13. Juni
Gröger, Auguste, geb. Rombusch, aus Steegen, Kreis Pr.-Holland, jetzt 5302 Beuel-Pützchen, Karmeliterstraße 53, am 13. Juni
Lask, Johann, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 285 Bremerhaven-Lehe, Murster Straße 130a, am 5. Juni
Meyhöfer, Martha, geb. Warnat, aus Ragnit, Windheimstraße 3, jetzt 2 Hamburg 55, Baur's Weg 5, am 9. Juni
Schäfer, Ewald, Landwirt, aus Loten, Kreis Tilsit-Ragnit, und Lindental, Kreis Elchniederung, jetzt 2214 Hohenlockstedt, Schäferweg 6a, am 10. Juni

Wiesner, Florentine, Mühlenbesitzerin, aus Narwikkau, Kreis Ebenrode, jetzt 3 Hannover, Gneisenaustraße 31, bei Irma Schmidt, am 13. Juni

zum 82. Geburtstag

Balszus, Rudolf, aus Angerburg, jetzt 583 Schwelm, Lindenstraße 13, am 16. Juni
Czytrich, Henriette, aus Drigelsdorf, Kreis Johannisburg, jetzt 4156 Willich 2, Seidenstraße 30, am 10. Mai
Ranzio, Maria, geb. Schröder, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt 3051 Kohlenfeld, Königsberger Straße 277, am 17. Juni
Stadie, Lina, geb. Hahn, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 567 Opladen, Biesenbacher Weg 48, am 13. Juni
Stamm, Hermann, aus Gerdauen, Bartener Straße 17, jetzt 244 Oldenburg, Kremsdorfer Weg 26, am 13. Juni
Szyperrek, Paul, Hauptlehrer, aus Großwaltersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt 318 Wolfsburg, Poststr. 35, am 15. Juni

zum 81. Geburtstag

Bock, Emma, geb. Drosdatis, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 2091 Luhdorf 109, am 19. Juni
Fabian, Emma, geb. Alf, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 1 Berlin-Tempelhof, Holzmannstr. 20, am 14. Juni
Kuhn, Marie, geb. Gehrmann, aus Krossen, Kreis Pr.-Holland, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über ihren Bruder Hermann Gehrmann, 4459 Veldhausen, Gartenstraße 235, am 11. Juni
Libuda, Gertrud, aus Ortelsburg, jetzt 492 Lemgo, Hyazinthenstraße 1, am 19. Juni
Rogowski, Hermann, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt 2825 Schwanewede, Wiesenweg 7, am 4. Juni

zum 80. Geburtstag

Dau, Lina, geb. Endruschat, aus Olschöwen, jetzt zu erreichen über H. Gurpcke, 205 Hamburg 80, August-Bebel-Straße 100, am 3. Juni
Dietsch, Charlotte, aus Schloßberg, Bahnhofstr. 4, jetzt 21 Hamburg 90, Zimmermannstraße 21, am 8. Juni
Erdmann, August, Brunnenbaumeister und Wassersucher, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt 56 Wuppertal-Elberfeld, Nützenberger Straße 184, am 7. Juni
Gniffke, Georg, aus Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt 28 Bremen, Schleswiger Straße 18, am 16. Juni
Kewitz, Gustav, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt 466 Gelsenkirchen, Olgastraße 5, am 16. Juni
Kowalewski, Anna, geb. Kilianski, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 46 Dortmund, Goethestraße 46, am 16. Juni
Kwiatkowski, Emilie, geb. Masuch, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt 285 Bremerhaven-G., Bismarckstraße 31, am 17. Juni
Lackner, Eva, aus Lyck, jetzt 24 Lübeck, Altersheim Quellenhof, am 17. Juni
Lenkeit, Wilhelm, aus Kulsen, Kreis Angerburg, jetzt 41 Duisburg-Laar, Werthstraße 22, am 13. Juni
Rogge, Auguste, geb. Fischer, aus Großheidekrug, Friedhofstraße, Kreis Samland, jetzt 24 Lübeck, Schellingweg 2, am 14. Juni
Scharnowski, Gustav, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt 3201 Wesseln 114, am 13. Juni
Schlösser, Frieda, geb. Krumm, aus Königsberg, Kaplanstraße 11, jetzt 4951 Eisbergen, Weserstr. 16, am 13. Juni
Schwarz, Henriette, geb. Bandilla, aus Bzurren, Kreis Johannisburg, und Königsberg, Am Bahnhofswall 2, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über ihre Nichte Fr. Wallendzik, 466 Gelsenkirchen-Buer, Sedanstraße 14, am 19. Juni
Wiemer, Herbert, Staatsangestellter, aus Königsberg, Samditter Allee 51, jetzt 239 Flensburg, Pregelstieg 4, am 18. Juni
Zimmat, Lina, geb. Petschelies, aus Wensen, Kreis Angerburg, jetzt 2174 Hechthausen-Posten 38, am 13. Juni

zum 75. Geburtstag

Ai, Gustav, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt 2411 Hollenbeck, am 19. Juni
Arendt, Stephan, aus Königsberg, Königstraße 68, Radiogeschäft, jetzt 3251 Hachmühlen, am 7. Mai
Dzubiel, Anna, geb. Kutz, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 5952 Attendorn, Windhausenstraße 43, am 14. Juni
Goldberg, Anna, geb. Sabottka, aus Angerburg, jetzt 23 Kiel-Gaarden, Pickertstraße 18, am 13. Juni
Holzky, Maria, aus Polkeim, Kreis Rößel, jetzt 2308 Preetz, Berliner Ring 7a, am 16. Juni
Kirstein, Anna, geb. Philipp, aus Wöterkeim, Wärterhaus 81, Kreis Bartenstein, jetzt 24 Lübeck-Moisling, Hasselbreite 5, am 19. Juni
Koschinski, Antonie, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt 325 Hameln, Am Zeisigbusch 17, am 13. Juni
Krüger, Artur, aus Pillau, Breite Straße 12 und Camstigaller Straße 14, jetzt 243 Neustadt, Grasweg 4, am 13. Juni
Lange-Frisk, Wilhelm, aus Angerburg, jetzt 2111 Königsmoor, Wümme 18, am 17. Juni
Maaser, Margarethe, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt 23 Kiel, Alte Eichen 2, am 17. Juni
Matke, Fritz, Ortsvertreter, aus Finsterwalde, Kreis Lyck, jetzt 3181 Parsau, am 16. Juni
Mattern, Franz, Landwirt, aus Kösnicken und Gutenfeld, Kreis Samland, jetzt 785 Lörrach, Siedlungsstraße 11, am 19. Juni
Rockel, Clara, geb. Bartsch, aus Ortelsburg, jetzt 23 Kiel, Schillstraße 22, am 15. Juni
Rubba, Gertrud, aus Misken, Kreis Johannisburg, jetzt 31 Celle, Vogelsang 6, am 25. Mai
Stachowitz, Elise, aus Pillau-Neutief, B-Straße 5c, jetzt 2059 Hohnsdorf,Lauenburg, am 14. Juni
Walsdorff, Elsa, geb. Kohlhoff, aus Königsberg-Braunsberg, jetzt 23 Kiel, Saarbrückenstraße 48, Propst-Becker-Heim, am 15. Juni
Walter, Elfriede, geb. Neumann, aus Osterode, jetzt 46 Dortmund-Scharnhorst, Althuser Straße 24, am 6. Juni
Weichert, Marta, aus Pillau I, Tränkstraße 1, jetzt 42 Oberhausen-Sterkrade, Albrechtstraße 3b, am 16. Juni
Wessel, Margarete, geb. Kohnke, aus Saltnicken, Kreis Samland, jetzt 3043 Schneverdingen, Eichendorffstraße 17, am 13. Juni
Wieck, Minna, geb. Buchhorn, aus Zinten, Abbau, Kreis Heiligenbeil, jetzt 788 Säckingen, Bauvereinstraße 3, am 11. Juni

zur Diamantenen Hochzeit

Genzer, Hermann und Frau Eliese, aus Tilsit, jetzt 4102 Homberg, Luisenstraße 99, am 5. Juni.
Mucha, Gustav, Gendarmeriemeister i. R., und Frau Henriette, geb. Drewek, aus Balzhöfen, Kreis Lötzen, jetzt 4981 Quernheim Nr. 193, am 3. Juni

zur Goldenen Hochzeit

Beber, Wilhelm und Frau Wilhelmine, geb. Dembowski, aus Michelsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 2071 Langelohe, Horstredder 3, am 18. Juni
Hartwich, Wilhelm und Frau Otti, geb. Hartwich, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 5072 Schildgen, Reuterstraße 59, am 17. Juni
Jogschies, Hermann und Frau Amanda, geb. Beckmann, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt 2301 Surendorf, am 14. Juni
Köck, Emil und Frau Hedwig, geb. Schalmann, aus Widitten, Kreis Fischhausen, jetzt 2 Hamburg 73, Pogwischrund 5e, am 10. Juni
Matern, Gustav und Frau Auguste, geb. Thies, aus Sareiken, Kreis Lyck, jetzt 2841 Steinfeld, am 17. Juni
Miethe, Willy und Luci, geb. Marschall, aus Sackstein, Kreis Mohrungen, jetzt 4019 Monheim, Steinstraße 11, am 6. Juni
Neumann, Paul, Malermeister, und Frau Berta, geb. Hasselberg, aus Heiligenbeil, Rotgerberstraße 5, jetzt 6392 Anspach, Bahnhofstraße 94, am 17. Juni. Die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil gratuliert herzlich
Stinski, Fritz, Kinobesitzer, und Frau Lina, geb. Grohs, aus Rößel, jetzt bei ihrer Tochter Irmgard Schäl, 2887 Elsfleth, Pommernweg 3, am 24. Mai

zur Promotion

Grütz, Archibald, Dipl.-Ing. (Eugen Grütz und Frau Dorothea, geb. Heißing, aus Peitschendorf, Kreis Sensburg, jetzt 565 Solingen, Nibelungenstraße 44), promovierte an der Technischen Hochschule in Aachen zu dem akademischen Grad „Doktor-Ingenieur" mit dem Prädikat „mit Auszeichnung". Er wurde mit der Verleihung der „Borchers-Plakette" von der Technischen Hochschule Aachen ausgezeichnet

zur Beförderung

Bacher, Siegfried (Verwaltungsinspektor i. R. Alfred Bacher und Frau Erna, geb. Sauerbaum, aus Ragnit, jetzt 2841 Langenberg, Ringstraße 91), wurde zum Oberstleutnant befördert und übernahm als Kommandeur das F.Art.Btl. 101
Goden, Erhard, aus Osterode, Wilhelmstraße 7a, jetzt 53 Bonn-Duisdorf, Bonhoefferstraße 8, wurde zum Amtsrat befördert
Radke, Dr. Heinz, aus Königsberg, jetzt 8042 Oberschleißheim, Lilienthalstraße 5, Haus Ordensland, wurde zum Oberstleutnant befördert

zum Abitur

Basner, Hans-Joachim (Hans Basner und Frau Frieda, geb. Büchler, aus Schruten, Kreis Schloßberg, jetzt 2028 Heidgraben, Schulstraße 50), hat am Ludwig-Meyn-Gymnasium in Uetersen das Abitur bestanden
Bitzer, Manfred Ulrich (Oberstleutnant Ulrich Bitzer und Frau Mia, geb. Barella, aus Königsberg, jetzt 405 Mönchengladbach-Rheindahlen, Pauenstraße 39), hat am Städtischen Gymnasium in Rheydt-Odenkirchen das Abitur bestanden
Kalweit, Horst-Dieter (Dipl. rer. pol. Will Kalweit, Verw.-Ob.-Rat, und Frau Eva, geb. Schweighöfer, aus Königsberg, jetzt 3 Hannover-Süd, Jordanstraße 8), bestand auf dem Tellkampf-Gymnasium das Abitur
Kurrek, Reinhard (Kaufmann Willy Kurrek und Frau Marianne, geb. Hübner, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt 858 Bayreuth, Riedelsberger Weg 60), hat das Abitur bestanden
Masuch, Sigrid (Versicherungsgeneralagent Andreas Masuch und Frau Erika, geb. Lippke, aus Rößel, Thorner Straße 6, jetzt 2 Wedel, Feldstraße 46), hat am Johann-Rist-Gymnasium das Abitur bestanden
Objartel, Ulri ch(Kurt Objartel und Frau Ursula, geb. Kochan, aus Seegutten, Kreis Johannisburg, jetzt 468 Wanne-Eickel, Heimstraße 14), hat am Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Gymnasium das Abitur bestanden
Peitsch, Ralph-Rainer (Chefredakteur Helmut Peitsch und Frau Gisela, geb. Kerwien, aus Groß Sausgarten, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 2101 Tötensen-Westerhof, Fichtenweg 89), hat am Gymnasium Winsen das Abitur bestanden
Wahl, Gisela (Paul Wahl und Frau Magda, geb. Rapp, aus Klein-Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt 581 Witten, Rotkehlchenweg 5), hat am Schiller-Gymnasium das Abitur bestanden

zur bestandenen Prüfung

Mast, Knut (Bäckermeister Hans Mast und Frau Lotte, geb. Hauptmann, aus Königsberg, jetzt 439 Gladbeck, Marktstraße 45), hat im April die Meisterprüfung im Friseurhandwerk an der Handwerkskammer in Düsseldorf abgelegt

Kennen Sie die Heimat wirklich? (A 60)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer A 60 spätestens in 10 Tagen, also bis Dienstag, 3. Juni 1971, an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 84

Bestellung — **Das Ostpreußenblatt**

Die Zeitung erscheint wöchentlich

Neuer Bezieher: ____

Genaue Anschrift: ____

Letzte Heimatanschrift (für die Kreiskartei) ____

Werber (oder Spender bei Patenschaftsabon.) Name und Anschrift: ____

Gewünschte Werbeprämie: ____

Die Bestellung gilt ab sofort / ab ____ bis auf Widerruf.
Bezugsgebühr monatlich DM 3,20. Zahlung soll im voraus erfolgen für
☐ 1/4 Jahr DM 9,60 ☐ 1/2 Jahr DM 19,20 ☐ 1 Jahr DM 38,40 durch
☐ Dauerauftrag oder Einzelüberweisungen auf das Postscheckkonto 84 26 in Hamburg oder auf Konto 192 344 bei der Hamburgischen Landesbank.
☐ gebührenfreien Einzug vom Konto des ☐ Beziehers ☐ Spenders 24
Nr. ____ bei: ____
☐ monatlichen Bareinzug beim Bezieher durch die Post.
Bitte ausschneiden und als offene Briefdrucksache (20 Pf) senden an Vertriebsabteilung

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13 · Postfach 8047
Parkallee 84 · Telefon (04 11) 452541 / 42

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Franz Grow, aus Auerhof, Kreis Fischhausen, vom 1. April 1928 bis 30. September 1934 und vom 1. November 1936 bis Ende August 1939 beim Gutsbesitzer Gerhard Hauffe, Auerhof, als Landarbeiter beschäftigt gewesen ist? Folgende Arbeitskollegen werden gesucht: Fritz Danzer; Hermann Huuk; Ernst Kaupel; Franz Will; Fritz und Ernst Wessel; Bruno Schulz und Fritz Reißwitz.

In einer Versorgungssache des ehemaligen Angehörigen des R. R. 1 M. Wolfgang Kelputh werden nachstehend aufgeführte Zeugen, die im Standortlazarett Insterburg Dienst getan haben, gesucht: Sanitätsunteroffizier Fritz Stockfisch und Sanitätshauptfeldwebel Saint-Paul, sowie Schwester Lotte.

Wer kann bestätigen, daß Erna Kühn, verehel. Winter, von Juni 1945 bis September 1948 zunächst in Stucken, Kreis Elchniederung, und dann im Kreis Tilsit-Ragnit bei den Sowjets gearbeitet hat? In erster Linie wird Frau Jagstell gesucht.

Es werden Landsleute gesucht, die über die Beschäftigungsverhältnisse des Friedrich Rasch (geb. 10. April 1909), aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, zweckdienliche Angaben machen können. Er soll auf mehreren Schiffen als Koch gearbeitet haben.

Wer kann bestätigen, daß Willi Schäfer vom 1. April 1935 bis 30. September 1935 beim freiwilligen Arbeitsdienst, Lager Jedwilleiten, Kreis Elchniederung, gewesen ist? Folgende Kameraden werden gesucht: Böhm, aus Königsberg; Bohl; Dannat; Dittel; Greffke; Hindel, aus Königsberg; Hoffmann; Jakubeit, aus Tilsit; Karrasch, aus Ragnit; Kerbstat; Koschubs; Krischan; Kumbartzki; Liedtke, Münster oder Münzberg; Vm. Neumann; Petz; Powils; Vm. Reinhardt; Reimer; Richter; Rupönus; Salecker; Scheller, Schley, Schulz; Seidlitz und Zöllner.

Wer kann bestätigen, daß Paul Kochanski (geb. 1901 in Blumen, Kreis Mohrungen), von 1915 bis 1918 bei Oberschweizer Franz Pissa auf den Gütern Rosenberg, Kreis Allenstein; Welken, Kreis Osterode; Grünhof, Kreis Rößel; als Melker und anschließend bis 1919 auf dem Gut Finck, Unter-Kapkeim, Kreis Heilsberg, als Landarbeiter beschäftigt gewesen ist?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047.

Auskunft wird erbeten über . . .

. . . **folgende Landsleute aus Rastenburg:**

. . . Paul Arndt (geb. etwa 1901/03). Er war 1924 und 1925 Soldat in Allenstein in einer Kraftfahrzeugkaserne.

. . . Erna Michalski, Tannenwalderweg.

. . . Helene Schmidtke (geb. 1924), Am Rollberg.

. . . Elisabeth Eisenblätter, geb. Lemke (geb. 28. August 1891), Angerburger Straße 29.

. . . Edith Eisenblätter (geb. 6. November 1920), Angerburger Straße 29.

. . . Lucie Bielinski, geb. Eisenblätter (geb. 3. Februar 1916), Angerburger Straße 29.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, unter Ae-71/Rastenburg.

. . . Edeltraud Dangelat (geb. 1911 in Memel), Abitur 1931 in Siegen, dort wohnhaft Effertsufer, 1935 zum Studium nach Marburg. Sie wird von einer Klassenkameradin, Helga Ludwig, Lehrerin i. R., gesucht.

. . . Wilhelm Dischereit (geb. 27. März 1930), aus Insterburg, Gerichtsstraße 18. Er befand sich mit seiner Mutter und seiner Großmutter zuletzt in Osterode, Burgstraße 16 und ist von dort im März 1945 von den Sowjets verschleppt worden; seitdem fehlt jede Nachricht.

. . . Brigitte Huk, aus Marscheiten, Kreis Fischhausen. Sie soll vor einiger Zeit durch das Ostpreußenblatt ihre Angehörigen gesucht haben.

. . . Otto Jeroschewski (geb. 6. Juli 1902 in Chelchen, Kreis Trauburg) und Ehefrau Minna, geb. Dudda. Die Gesuchten wohnten bis zur Flucht im Kreis Goldap (Heimatort unbekannt).

. . . Helmut Moritz, verh. mit Frau Hedwig, geb. Fuhr, aus Jakuhnen, Kreis Angerburg. Der Gesuchte ist von den Sowjets verschleppt worden und seitdem vermißt; ferner über dessen Brüder Fritz Moritz, aus Lissen, Kreis Angerburg, zuletzt Müllermeister in Tannenmühl, Kreis Ebenrode und Heinrich (genannt Heinz) Moritz, aus Lissen, ledig, kriegsbeschädigt, letzte Arbeitsstelle Bürokraft in einer Molkerei in Angerburg.

. . . Familienangehörige des Carl, Heinrich, Albert Oertel (geb. 1833), Kaufmann aus Königsberg. Er hatte einen Halbbruder Ferdinand und mehrere Schwestern, sowie Verwandte namens Gregorovius in Neidenburg.

. . . Angehörige des Herbert Schulz (geb. 1937 aus Seckenburg, Kreis Elchniederung. Der Vater Max Schulz war zuletzt Soldat und ist vermutlich vermißt; die Mutter verstarb in Seckenburg. Die Kinder Erika und Horst befanden sich zuletzt in einem Kinderheim.

In einer Erbschaftssache werden die Angehörigen der verstorbenen Frau Matthus, geb. Basel, aus Angerapp, Gudwallstraße 40, Ladengeschäft, gesucht. In Frage kommen die Familien Matthus, Basel und Polkehn.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047.

Vereinsmitteilungen

Sammlung vertriebener Landfrauen

Seminar für gesamtdeutsche Aufgaben

Hannover — Die Sammlung vertriebener Landfrauen im BdV, Landesverband Niedersachsen, veranstaltete ein Seminar für gesamtdeutsche Aufgaben im Haus der Heimat in Hedemünden (Werra). Herr Koll, Hannover, gab einen Bericht über seine Studienreise nach Polen. Über das russische Sendungsbewußtsein mit besonderer Herausstellung des Panslawismus sprach H. Marzian, Göttingen. Dr. Müsel, Hannover, gab einen Überblick über die politische Lage der Gegenwart. Herr Zwirner, Braunschweig, in seinem Referat „Berlin 1971" kam auf die eventuellen Auswirkungen der Verträge von Moskau und Warschau zu sprechen. Frau Zottmaier, Hedemünden, schilderte an Hand von Lichtbildern die Not der Deutschen in Siebenbürgen nach der Flutkatastrophe. Den Schluß bildete ein Vortrag von Herrn Dr. Buchholtz, Göttingen, über die Bedeutung der Ökumene in der Dritten Welt. **M. K.**

Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger-Verein

Geschäftsstelle:
48 Bielefeld, Postfach 7206
Tel. 05 21 / 7 66 32 und 4 37 07

Jahresmitgliederversammlung

Detmold — Der Salzburger Verein e. V. lädt hiermit zu seiner Jahresmitgliederversammlung am Sonnabend, 19. Juni, 16 Uhr, nach Bielefeld, „Haus des Handwerks", ein. Tagesordnung: Bericht des Vorstandes über die Vereinsarbeit 1970/1971 und über die Zusammenarbeit mit der Salzburger Landesregierung. Kassenberichte 1969/1970. Bericht von Herrn Rebuschat über das Treffen in Berlin vom 13. bis 20. September 1971. Kurzer Vortrag von Herrn Beckmann über Fragen aus der Familienforschung. Ferner Ausstellung von Archivstücken aus den Beständen des Vereins. Am gleichen Wochenende findet das Heimattreffen der Gumbinner in Bielefeld statt, mit denen sich der Salzburger Verein besonders verbunden fühlt. Am Sonntag, 20. Juni, wird daher auch die gemeinsame traditionelle Kundgebung besucht.

Liebes altes Königsberg

Wilhelm Matull lädt ein zu einem außergewöhnlichen Spaziergang durch die 700 Jahre alte Krönungsstadt. 251 Seiten, reich illustriert, im Vorsatz das Stadtbild von Königsberg (Merian 1652), Leinen 14,80 DM.

Rautenbergsche Buchhandlung, 295 Leer (Ostfriesl), Postfach 909

Einmaliges Sonderangebot

Wegen Platzmangel gebe ich preisgünstig ab: I a holl. Spitzenhybriden, weiße und braune Eierleger, Eint.-Kük. 1,50, 3 Wo. 2,50, 4 Wo. 2,80, 6 Wo. 3,20, 8 Wo. 3,90, 10 Wo. 4,80, 12 Wo. 5,50, legereif 9,20 DM. Glucke mit 30 Eint.-Kük. mit 98—100 % HG. DM 57,50. Leb. Ank. gar. Geflügelhof Jos. Wittenborg, 4837 Verl 2, Wiesenstraße 110, Telefon 0 52 46 / 4 71.

Rheumakranke
wurden schmerzfrei durch Anwendung von Dr Bonses **Pferde-Fluid 88**.
Verlangen Sie Gratisprospekt.
BB. Minck, 237 Rendsburg, Postf

Ermögliche alleinstehenden Personen geruhsames Pensionärsdasein fern vom Altenheim.

Biete Einzelzimmer

— eigene Möbel erwünscht — mit voller Verpflegung und Betreuung zu angemessenem monatl. Pensionspreis.

Interessenten, die ruhige Wohnung zwischen Nienburg und Minden sowie gute Küche nebst heimatlicher Verbundenheit wünschen, bitte melden unter Nr. 12 155 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Verschiedenes

Welche Ostpreußen kannten den Staatsanwalt **Otto Sauer**, der von 1934—1944 an verschied. Sondergerichten im ostdeutschen Raum tätig war? Wer weiß seinen jetzigen Aufenthaltsort? Zuschr. u. Nr. 12 096 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Raum Westpfalz: Ehemal. Landwirt, 68 J., ev., alleinstehend, m. gut. Rent. u. Nebenerwerbsstelle in ländl. Umgebung, reichlich Wohnraum, su. zw. Wohngemeinschaft alleinst. Dame od. kinderloses Ehepaar, gern m. Führerschein, jedoch nicht Beding. Spätaussiedl. angenehm. Gefl. Zuschr. (vertraulich) u. Nr. 12 025 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

3-Zimmer-Wohnung in Kneippheilbad (Harz) f. Rentnerehepaar frei (Hauswartposten). Zuschr. u. Nr. 12 195 an das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Stellenangebot

Ehrliche, zuverlässige Rentnerin als

Betreuerin

für alleinstehende, ältere Dame und ihren kleinen, modernen, gepflegten Haushalt in Ilten bei Hannover gesucht.

Ausführl. Angeb. m. Gehaltsforderung erb. u. Nr. 12 118 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Ein wichtiges Argument für Werbung in unserer Wochenzeitung ist die enge Verbundenheit der Leser mit dem Ostpreußenblatt.

Wenn der Finanzminister abdankt,
so ist das noch kein Grund zu Panik-Käufen!

In der 78jährigen Geschichte unseres Hauses haben wir schon stärkere Stürme erlebt.

2 Dinge haben wir immer bewahrt: uns die Ruhe und unseren Kunden die Treue!

Auch jetzt

beraten wir Sie so verantwortungsbewußt, wie Sie es seit 3 Generationen von uns gewohnt sind.

Unser Tip

in Uhren:
Jetzt lieber etwas mehr anlegen und den echten technischen Fortschritt mitkaufen.
Nutzen Sie dabei unseren fachmännischen Rat!

in Bestecken:
Jetzt echt Silberbestecke! Sie behalten Wert und Schönheit. Je früher Sie mit dem Ansammeln oder Auffüllen Ihres Silberschatzes beginnen, desto mehr sparen Sie. Wir führen alle Marken und Muster.

in Gold- und Silberschmuck:
Erfüllen Sie sich jetzt Ihre Wünsche! Später fällt es Ihnen vielleicht schwerer. Zu jedem **Brillantschmuck** erhalten Sie unsere **Garantie-Urkunde** mit genauen Qualitätsangaben.

Haben Sie schon unseren Katalog?



Postanschrift: 8011 München-VATERSTETTEN
Laden: 8011 BALDHAM, Bahnhofsplatz 1, Fernruf: 0 81 06 - 87 53

ALBERTEN
Echt Silber, vergoldet,
835 gestempelt:

Normalausführung	DM 5,–
mit glattem Boden	DM 9,–
als Blusennadel mit Sicherung	DM 13,–
echt 585 Gold: mit glattem Boden	DM 43,–
als Blusennadel mit Sicherung	DM 76,–

Walter Bistrick 8011 München-VATERSTETTEN

Jedem Albertus ist eine kl. Urkunde beigefügt, die auf Sinn und historische Bedeutung d. Alberten-Tragens hinweist.

ALBERTEN zum Abitur
Walter Bistrick Königsberg/Pr.
8011 München-VATERSTETTEN

FAMILIEN-ANZEIGEN

Wir haben am 4. Juni 1971 geheiratet

Dipl.-Ing.
Gustav-Adolf Reepmeyer
Ilse-Marie Reepmeyer
geb. Schwichtenberg
Alt-Dollstaedt, Kreis Pr.-Holland, Ostpreußen

29 Oldenburg, Unter den Linden 42
5804 Herdecke, Bahnhofstraße 30

Wir haben geheiratet

Direktor Serge Besnier
Viktoria Besnier, geb. Dembowski

45 Bd. Montmorency Paris 16
6 Frankfurt (Main), Wiesenau 6 II
Heimatort: Neukuhren — Fliegerhorst

Die kirchliche Trauung fand am 22. Mai 1971 um 16 Uhr in der evangelischen Katharinenkirche in Frankfurt (Main) statt.

50

Am 13. Juni 1971 feiern unsere lieben Eltern
Albert Willemeit
und Frau Magda, geb. Nekat
aus Untereißeln, Kreis Tilsit-Ragnit, Ostpreußen
jetzt 207 Ahrensburg, Waldemar-Bonsels-Weg 151

das Fest der GOLDENEN HOCHZEIT.

Wir gratulieren recht herzlich
Hugo Willemeit und Familie

Am 10. Juni 1971 feierten unsere lieben Eltern
Emil Köck
und Frau Hedwig
geb. Schalmann
aus Widitten, Kreis Fischhausen
das Fest der Goldenen Hochzeit.
Es gratulieren und wünschen weiterhin alles Gute
Tochter Else
Schwiegersohn Horst
Enkel Erhard
2 Hamburg 73, Pogwischrund 5 e



Am 14. Juni 1971 feiern unsere Eltern
Hermann Jogschies
und Frau Amanda
geb. Beckmann
aus
Neukirch, Kreis Elchniederung
das Fest der Goldenen Hochzeit.
Es gratulieren und wünschen Gottes Segen
die Kinder
2301 Surendorf (Holstein)



Unsere Eltern und Großeltern
Wilhelm Beber
und Frau Wilhelmine
geb. Dembowski
aus
Michelsdorf, Kreis Ortelsburg
feiern am 18. Juni 1971 das Fest der Goldenen Hochzeit.
Noch viele glückliche Jahre wünschen
Sohn Werner nebst Frau
und die Enkelkinder
Sigrid und Olaf
2071 Langelohe, Kreis Stormarn
Horstredder 3

Am 17. Juni 1971 feiert mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Opa
Paul Pasusch
Bauer und Jagdbesitzer
aus Schwarzenofen,
Kreis Neidenburg, Ostpreußen
seinen 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute
seine Frau
Kinder und Enkelkinder
492 Lemgo-Lieme, Gartenstr. 7



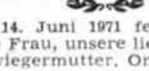
65

Meine liebe Frau, Mutti und Schwester, Frau
Gertrud Jabs
geb. Klein
geb. 12. 6. 1906 in Luxethen, Kr. Pr.-Holland, Ostpreußen
aus
Saussienen, Kr. Bartenstein
jetzt 7487 Gammertingen, Kreis Sigmaringen, Hohenzollernstraße 21
feiert ihren 65. Geburtstag.
Es wünschen ihr weiterhin beste Gesundheit und Wohlergehen
ihr Mann Fritz
Sohn Wolfgang
die Schwestern Margarete, Klara und Schwager
Dora und Gerda

Wir gedenken liebend unserer verstorbenen Eltern und unserer Geschwister ALBERT, ELFRIEDE und ERNST.

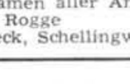
70

Am 14. Juni 1971 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater
Fritz Buscher
aus Schloßberg, Ostpreußen
jetzt 493 Detmold, Blomberger Straße 143
seinen 70. Geburtstag.
Es gratulieren
seine Kinder
Heinz, Anny und Norbert



Am 14. Juni 1971 feiert meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma
Auguste Rogge
geb. Fischer
aus
Großheidekrug, Kreis Samland
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen, daß Gott sie noch viele Jahre erhalten möge
im Namen aller Angehörigen
Ernst Rogge
24 Lübeck, Schellingweg 2

Am 3. Juni 1971 beging unsere liebe Mutter und Omi
Elfriede Behrendt
geb. Kussin
aus Königsberg Pr., Paulstr. 5
jetzt
8254 Isen (Obb.), Josefsberg 252
ihren 70. Geburtstag.
Dazu gratulieren
die Töchter
Astrid, Gisela und Liane
Schwiegersöhne
und Enkelkinder



Am 13. Juni 1971 feiert Frau
Frieda Schlösser
geb. Krumm
aus Königsberg Pr., Kaplanstraße 11
jetzt
4951 Eisbergen, Weserstraße 16
ihren 80. Geburtstag.
Alles Liebe und Gute und weiterhin beste Gesundheit wünschen
ihre Schwester Gertrud
Sohn Kurt
und Tochter Traute



Am 6. Juni 1971 feierte unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, liebe Schwester, Schwägerin und Tante
Elfriede Walter
geb. Neumann
aus Osterode, Ostpreußen
jetzt 46 Dortmund-Scharnhorst, Althuser Straße 24
ihren 75. Geburtstag.
Wir gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin einen gesegneten Lebensabend
ihre Kinder, Enkel und Urenkel
die Geschwister Elly, Helmut, Harry, Hildegard und Betty



Am 15. Juni 1971 feiert meine liebe Frau, meine liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter
Minna Ammon
geb. Peschel
aus Schillen, Kreis Tilsit
jetzt 3167 Burgdorf (Han), Hoher Kamp 5
ihren 90. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin beste Gesundheit und Gottes Segen
ihr Gatte Emil Ammon
3167 Burgdorf (Han)
und Sohn Siegfried Ammon
mit Familie
8972 Sonthofen (Allgäu)



Am 17. Juni 1971 wird Frau
Emilie Kwiatkowski
geb. Masuch
aus Mingfen,
Kreis Ortelsburg, Ostpreußen
80 Jahre alt.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit
ihr Mann
ihre Kinder und Enkel
285 Bremerhaven-G., Bismarckstraße 31

Herzlichen Dank allen Verwandten und Bekannten für die Aufmerksamkeiten zu unserer Goldenen Hochzeit.
Landwirt
Johann Borowy
und Frau Auguste
geb. Balzer
aus Borschimmen, Kreis Lyck, Ostpreußen
jetzt
44 Münster/W., Sternstraße 37 a

Eineinhalb Jahre nach dem Tode meines unvergeßlichen Mannes verließ uns heute morgen nach schwerer Krankheit unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere gute Oma, Schwester. Schwägerin und Tante

Anna Gehlhaar

geb. Binder
aus Königsberg Pr.,
Schnürlingstraße 3

im 79. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Erika Jann, geb. Gehlhaar
und Kinder
Alfred Gehlhaar und Familie
Hannover
und alle Angehörigen

3138 Dannenberg (Elbe),
Franz-Lübeck-Straße 5,
den 11. Mai 1971

Nach einem erfüllten Leben entschlief am 4. Mai 1971 meine liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Frieda Katins

geb. John
aus Ludwigswalde,
Kreis Königsberg Pr.

im Alter von 80 Jahren.
Wir gedenken ihrer in Liebe und Dankbarkeit.

In stiller Trauer
die Tochter Eleonore Lemke,
geb. Katins
und Angehörige

7102 Weinsberg, Schillerstraße 5

Nach langem, schwerem Leiden verstarb am 26. Mai 1971 mein lieber Mann und Vater, unser Schwiegervater, Opa und Uropa

Gustav Kropp

aus Rauschenwalde, Kr. Lötzen

im Alter von 86 Jahren.

In stiller Trauer
Johanna Kropp, geb. Wronn
Ernst Kropp und Frau Meta,
geb. Blank
und Angehörige

605 Offenbach, den 27. Mai 1971
Gr. Hasenbachstraße 25

DAS OSTPREUSSENBLATT
auch für
IHRE FAMILIENANZEIGE

Fern ihrer ostpreußischen Heimat schloß heute nach kurzem, schwerem Leiden unsere liebe Mutter und Oma

Martha Faak

geb. Grätsch
*** 26. 8. 1902**
Tunnischken (Elchniederung)
† 29. 5. 1971
Nindorf am Walde

für immer ihre Augen.

In stiller Trauer
Siegfried Faak und Erika,
geb. Bockelmann
Hubert Faak und Bärbel,
geb. Zerbst
Erna Hermann, geb. **Faak,**
und John Hermann
Edith Faak
und Enkelkinder

2111 Nindorf am Walde
über Buchholz i. d. Nordheide,
den 29. Mai 1971

Die Beisetzung fand am 3. Juni 1971 in Nindorf am Walde statt.

Am 18. Mai 1971 entschlief nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

August Scheffler

aus Königsberg Pr.,
Heidemannstraße 9

im 83. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Lina Scheffler, geb. Braun

3042 Munster, Gartenstraße 9

Nach kurzem Krankenhausaufenthalt verstarb mein lieber Mann

Kurt Neumann

aus Wehlau-Krugsdorf
* 30. 11. 1902 † 28. 5. 1971

In tiefer Trauer
Marianne Neumann,
geb. Pawella
Werner und Günther
Hannelore Ehrmann,
geb. Neumann
Hans Ehrmann
Maria Pawella

7301 Deizisau, Breite Straße 5

Nach langem, schwerem Leiden verschied heute unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Luise Anna Auguste Tolkien

geboren am 22. Januar 1899 in der Seestadt Pillau
zuletzt wohnhaft im Jädestift zu Bad Schwartau

im 73. Lebensjahre.

Es trauern um sie und gedenken
ihrer in Dankbarkeit

Fritz Tolkien und Frau Margarete,
geb. Kessel
3 Hannover, Sonnenweg 26
Hans Tolkien und Frau Charlotte,
geb. Eisenblätter
43 Essen-Heisingen, Voßbergring 54
die Nichten und Neffen
mit ihren Kindern, Freunden
und alle, die sie liebten und verehrten

24 Lübeck/Bad Schwartau, den 31. Mai 1971

Die Beisetzung hat am Freitag, dem 4. Juni, auf dem Rensefelder Friedhof, Bad Schwartau-Rensefeld, stattgefunden.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 1. Juni 1971 meine liebe Schwester, Tante und Großtante

Anna Buchsteiner

geb. Lohrke
aus Gerdauen, Ostpreußen

im Alter von 71 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
Jürgen Rump

7241 Eckenweiler, Kreis Horb

Am 28. Mai 1971 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Margarethe Wormitt

geb. Feuerabend
aus Landsberg, Ostpreußen

im Alter von nahezu 67 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
Heinrich Wormitt

4047 Dormagen, Ostpreußenallee 6

Die Beisetzung fand am 1. Juni 1971 auf dem ev. Friedhof Mönchengladbach statt.

Heute gab unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Minna Gudladt

geb. Wenger
aus Eydtkuhnen
geb. 14. 4. 1883 gest. 29. 5. 1971

ihre Seele in die Hand des Schöpfers zurück.

Walter Gudladt
Gerta Gudladt, geb. **Wosilat**
Dr. med. Heinz Gudladt
Hildegard Gudladt, geb. **Korte**
4 Enkel und 5 Urenkel

3501 Baunatal 3, Guntershäuser Straße 1
4800 Bielefeld, Bismarckstraße 5

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 3. Juni 1971, in der neuen Kapelle des Sennefriedhofes in Bielefeld statt.

Nach schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden hat uns am 28. Mai 1971 unsere liebe Mutter, Großmutter. Schwester. Schwägerin und Tante,

Witwe des gefallenen Dr. rer. pol. Curt Hennig

Frau Else Hennig

geb. Krause
aus Königsberg Pr.

im Alter von 67 Jahren für immer verlassen.

In stiller Trauer
Eckhard Hennig und Frau Waltraut,
geb. Zander
Dr. Roland Schulz und Frau Marianne,
geb. Hennig
Dr. Otto Ullrich und Frau Hannie,
geb. Krause
Helene Hennig

6702 Bad Dürkheim, Holzweg 94, im Juni 1971

Die Beisetzung fand am 1. Juni 1971 auf dem Friedhof Bad Dürkheim-Seebach statt.

Am 9. Mai 1971 verstarb im Alter von 97 Jahren, fern der Heimat, Frau

Elisabeth Jürgens

geb. Bieseke
aus Hohenstein, Ostpreußen

Im Namen aller Angehörigen
Frau Lucie Hertel, geb. Jürgens

62 Wiesbaden, Schiersteiner Straße 17

Gott der Allmächtige nahm am 21. Mai 1971, nach einem Leben voll Liebe und Fürsorge für die Seinen, plötzlich und unerwartet meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

August Szech

aus Milussen, Kreis Lyck, Ostpreußen

im 81. Lebensjahre zu sich heim in den Frieden.

In stiller Trauer
Henriette Szech, geb. **Kalinowski**
Kinder
Enkel und alle Anverwandten

53 Bonn-Tannenbusch, Drosselweg 17, den 30. Mai 1971

Trauerfeier und Beerdigung fanden am 25. Mai 1971 auf dem Nordfriedhof in Bonn statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb heute unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante, Frau

Frieda Lorenz

geb. Meyer
aus Königsberg Pr.

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Frau Helene Müller, geb. Lorenz

4 Düsseldorf-Rath, Rather Kirchplatz 3, den 2. Juni 1971
z. Z. 44 Münster (Westfalen), Leerer Straße 8

Die Beisetzung hat auf dem Waldfriedhof Lauheide bei Münster stattgefunden.

Die Geschwister

Maria und Else Gulbis

aus Nidden, Kurische Nehrung

haben ihre letzte Ruhestätte auf dem Friedhof in Eckardtsheim (Sennestadt) gefunden.

Maria gest. 8. 12. 1962
Else gest. 24. 5. 1971

Im Namen aller Verwandten und Freunde
Irene Neiß, geb. Gulbis

41 Duisburg, Falkstraße 96

Fern der geliebten Heimat entschlief sanft nach einem arbeitsreichen, hartgeprüften Leben unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Emmi Kleinfeld

geb. Urban
aus Cranz-Niedergrund, Kreis Samland

im 82. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Frau Liselotte Klimkeit,
geb. Kleinfeld

522 Waldbröl, Mozartweg 28, den 8. Mai 1971

Nach langem, schwerem Leiden entschlief meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Therese Woike

geb. Mintel
aus Arnstein, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen

im 65. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Ernst Woike und Kinder

2371 Kleinvollstedt, den 29. Mai 1971

Die Beerdigung hat am 3. Jun' 1971 in Kleinvollstedt (Holstein) stattgefunden.

Kein Arzt,
kein Helfer war für mich;
nur Jesus sprach:
„Ich heile dich."

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief am 24. Mai 1971 nach kurzem, schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwester, Frau

Ottilie Danielzik

geb. Niklas
aus Rodenau, Kreis Lötzen

im 87. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Ernst Broszio
Erich Broszio
Frieda Scherk,
geb. Broszio
Hildegard Sagorski,
geb. Broszio
Edeltraud Dobrzin,
geb. Danielzik
Siegfried Danielzik

545 Neuwied 1 (Block Heimbach),
Gerh.-Hauptmann-Weg 15

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 28. Mai 1971, um 16 Uhr von der Friedhofskapelle aus statt.

Nach einem erfüllten Leben, voller Liebe für ihre Familie, ging meine herzensgute Frau, unsere treusorgende Mutter und Großmutter

Hildegard Grzella

geb. Czygan
aus Ortelsburg, Passenheimer Straße 24

am Abend des Pfingstmontag im 74. Lebensjahre für immer von uns.

In tiefer Trauer
Willy Grzella, Baumeister i. R.
Annemarie Ahrend, geb. Grzella
Dr. Martin Ahrend
Nicola und Wolf-Martin

7923 Königsbronn (Württ), Am Töbele 8

Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. 2. Tim. 4, 7

Dr. med. Richard Lotzin

* 2. 7. 1899 † 1. 6. 1971
aus Allenstein

Hilde Lotzin, geb. Bransky
Ricarda Fröhlich, geb. Lotzin
Prof. Dr. Karlfried Fröhlich
Charlotte Stahl, geb. Lotzin
Peter Stahl
Elisabeth Hölscher, geb. Lotzin
Elisabeth Hölscher, geb. Lotzin
Dr. med. Bernd Hölscher
Gottfried Lotzin
Siegmund Lotzin
Karl-Friedrich Lotzin
und 8 Enkelkinder

785 Lörrach, Körnerstraße 1
314 Lüneburg, Uelzener Straße 48

Die Beisetzung hat am 7. Juni 1971 auf dem Waldfriedhof in Lüneburg stattgefunden.

Gott der Herr nahm heute meinen innig geliebten Mann

Kaufmann

Ernst Trunschel

geb. 14. 6. 1900 gest. 27. 5. 1971
aus Karkeln, Kr. Elchniederung, Ostpreußen

fern seiner unvergessenen Heimat zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
Hildegard Trunschel, geb. Holstein
und Angehörige

228 Westerland (Sylt), Paulstraße 6

Der Herr ist auferstanden!
(Matth. 28, 6)

Nach kurzer Krankheit hat Gott der Herr unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Friedrich Gesseleit

* 23. 9. 1895 † 27. 4. 1971
aus Groß-Baum, Kreis Labiau

im Alter von 75 Jahren heimgerufen.

Im Namen aller Angehörigen
Walter Gesseleit
Irmgard Trippe, geb. Gesseleit
Ursula Paschke, geb. Gesseleit

4801 Babenhausen, Voßheide 2

Nach langem, schwerem Leiden entschlief heute unser lieber Vater und Großvater

Fritz Hoffmann

aus Großstangenwald, Kreis Gumbinnen

im 79. Lebensjahre.

Bruno Hoffmann
Erna Girod, geb. Hoffmann

22 Elmshorn, 2131 Eversen, den 16. Mai 1971

Siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehest. 1. Mose 28, 15

Ferdinand Baumgart

* 24. 3. 1909 † 31. 5. 1971

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, allerbester Opa, Bruder, Onkel und Schwager ist heute nach langem, schwerem Leiden, für uns alle unfaßbar, von uns gegangen.

In stiller Trauer
Erna Baumgart, geb. Böhringer
Günter Thoms und Frau Renate, geb. Baumgart
Werner Grantzau und Frau Brigitte, geb. Baumgart
Alfred Hilgert und Frau Hannelore, geb. Baumgart
Hans Hallmanns und Frau Karin, geb. Baumgart
Gustav Uecker und Frau Frieda, geb. Baumgart
Enkelkinder und Anverwandte

41 Duisburg, Kaiserswerther Straße 333

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 3. Juni 1971, um 14.30 Uhr von der Kapelle des Waldfriedhofes in Duisburg, Düsseldorfer Straße, aus statt.

Allen, denen aus Versehen keine besondere Nachricht zuging, diene diese als solche.

Ein Leben voll von Pflichterfüllung ist erloschen.

Mein herzensguter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Helmut Schröder

Oberzollrat i. R.
aus Merunen, Kreis Treuburg
* 22. 3. 1903 † 1. 6. 1971

hat uns für immer verlassen.

In stiller Trauer,
Liebe und Dankbarkeit
Charlotte Schröder, geb. Hoffman
Günter Schröder und Frau
Peter Schröder und Frau
Hans Kortebein und Frau Renate, geb. Schröder
Enkelkinder und alle Angehörigen

28 Bremen, Osterdeich 63

Die Trauerfeier fand am Sonnabend, dem 5. Juni 1971, um 10 Uhr im Beerdigungs-Institut „Pietät" Gebr. Stubbe, Humboldtstraße 190, statt.

Unerwartet und sanft entschlief heute, wenige Tage nach unserer Goldenen Hochzeit, mein herzensguter, treusorgender Mann, mein lieber Vater, Schwiegervater und Opa, Herr

Fritz Rimkus

geboren am 7. 12. 1893 in Coadjuthen, Kreis Tilsit
Stadtinspektor
aus Insterburg, Siehrstraße 50

In stiller Trauer
Anna Rimkus, geb. Woska
Edeltraud Muellerbuchhof, geb. Rimkus
Harald Muellerbuchhof
Enkel Britta und Holger
und alle Verwandten

674 Landau (Pfalz), Am Kronwerk 1, den 30. Mai 1971

Der Friedhof Landau ist seine letzte Ruhestätte.

Nach langem Leiden entschlief heute mein lieber Mann

Otto Wegner

aus Tilsit

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer
Minna Wegner, geb. Segendorf

221 Itzehoe, Mühlenstraße 13, den 25. Mai 1971

Auf Wunsch des Verstorbenen fand die Beisetzung in aller Stille statt.

Am 6. Juni 1971, um 12.50 Uhr, verstarb nach einem erfüllten Leben mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Reichsbahnoberzugführer i. R.

Hermann Passarge

* 22. 5. 1882 in Hermsdorf, Ostpreußen
aus Königsberg (Pr.), Roonstraße 6

In stiller Trauer
und Dankbarkeit für alle Liebe;
im Namen aller Angehörigen
Minna Passarge, geb. Herrmann

2 Hamburg 72, Roter Hahn 59

Die Beerdigung fand am 11. Juni 1971, um 13 Uhr auf dem Waldfriedhof Volksdorf (U-Bahn Haltestelle Buckhorn) statt.

Fern der Heimat ist mein lieber Mann, unser Bruder, Schwager und Onkel

Paul Kowalewski

* 11. 8. 1905 † 15. 5. 1971
aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

nach kurzer Krankheit von uns gegangen.

In stiller Trauer
Martha Kowalewski, Gattin, und Familie
7968 Saulgau (Württ.), Sissener Straße 41
Im Namen aller Geschwister
Emmy Schalge, geb. Kowalewski
1 Berlin 61, Blücherstraße 36

Die Beisetzung hat in Saulgau stattgefunden.

Am 29. Mai 1971 starb der

Kreisälteste der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil

Ulrich Le Tanneux von Saint Paul

— Jäcknitz —
Träger des Preußenschildes
und anderer hoher Orden

Nach einem erfüllten und erfolgreichen Leben als ostpreußischer Landwirt und Züchter, als steter Helfer und Berater seiner Landsleute und als Verfechter der Freiheit und des Rechtes unserer Heimat ist unser Kreisältester von uns gegangen.

Seine Treue und preußische Haltung sind uns Vorbild. Wir werden ihn nicht vergessen.

Kreisgemeinschaft Heiligenbeil
Karl August Knorr, Kreisvertreter

Wir trauern um den Tod unseres

3. Landesvorsitzenden

Ulrich Le Tanneux von Saint Paul

Träger des Preußenschildes
und unseres Silbernen Ehrenzeichens

Unermüdlich und mit selbstlosem Herzen war er für seine Heimat Ostpreußen tätig. Er hat sich hier seit fast 12 Jahren als 3. Vorsitzender und als Landwirtschaftsreferent große Verdienste erworben.

Wir danken ihm und werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen
Landesgruppe Bayern e. V.
Walter Baasner, 1. Landesvorsitzender

Am 29. Mai 1971 entschlief sanft im 84. Lebensjahre mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Ulrich Le Tanneux von Saint Paul - Jaecknitz

Inh. E.K. 1 und 2 beider Weltkriege
Rechtsritter des Johanniterordens

Katharina Le Tanneux von Saint Paul, geb. von Bülow
Louis Francois Le Tanneux von Saint Paul
Rudolfine Le Tanneux von Saint Paul, geb. Freiin von Simolin
Oskar Le Tanneux von Saint Paul
Rosemarie Le Tanneux von Saint Paul, geb. Lutz
Wilhelm Le Tanneux von Saint Paul
Hedda Le Tanneux von Saint Paul, geb. von Parpart
Dr. Ursula Le Tanneux von Saint Paul
Caroline Puchstein, geb. Le Tanneux von Saint Paul
Fritz Puchstein
15 Enkel und 5 Urenkel

8221 Lambach b. Seebruck

Die Beerdigung fand im engsten Familienkreise auf dem ev. Friedhof in Seeshaupt am 2. Juni 1971 statt.



Am 29. Mai 1971 starb im 84. Lebensjahre

Ulrich Le Tanneux von Saint Paul

Jäcknitz, Kreis Heiligenbeil
Träger des Preußenschildes
und anderer hoher Orden

Die Landsmannschaft Ostpreußen trauert um das Hinscheiden eines bewährten und verdienten ostpreußischen Landwirts und Züchters. Als Vorstandsmitglied und Vorsitzender der Ostpreußischen Herdbuchgesellschaft in der Heimat und nach der Vertreibung, wie auch in Organisationen der Landsmannschaft Ostpreußen und ihrem Ältestenrat war er unbeirrbar und unermüdlich für Ostpreußen und seine Menschen tätig — treu seiner Heimat und seinem Vaterland.

Wir danken ihm.

Der Bundesvorstand
der Landsmannschaft Ostpreußen

von Braun Reinhold Rehs Prengel

Was sich an einem strahlenden Vorsommertag, dem 9. Juni 1941, in Park von Huis Doorn in Holland entfaltete, war nur ein mehr als bescheidener Abglanz jener höfischen Pracht, die Wilhelm II. in der Zeit seiner Regierung so geschätzt hatte. In Haus Doorn, wo der Monarch nach seiner Abdankung im Jahre 1918 sein Domizil gefunden hatte, wurde an diesem Junitag die sterbliche Hülle des letzten Hohenzollernkaisers und Königs von Preußen in einer kleinen Kapelle nahe dem Torgebäude beigesetzt. Wer heute nach Doorn kommt, kauft in dieser früheren kleinen Kapelle seine Reiseandenken. Der Kaiser selbst ist in einer später erst gebauten bescheidenen Gruft, die zwischen dem vom Wassergraben umgebenen Schloß und der Orangerie liegt, beigesetzt.

Weder THRON noch ALTAR – Vor dreißig Jahren starb Wilhelm II.

der Niederlande, Wilhelmina, bewies für eine so kleine, aber neutrale Nation erstaunliches Rückgrat. An ihrer Haltung und an der Einstellung ihres Kabinetts scheiterte diese Absicht, den Kaiser als Sündenbock vor Gericht zu stellen. Sicherlich kann man für den Ausbruch eines Krieges diesen oder jenen Staatsmann verantwortlich machen, die Ursachen für diese mörderischen Auseinandersetzungen aber liegen meistens tiefer und sie entziehen sich auch der Entscheidung nur einer Person. Während zum Beispiel der französische Schriftsteller Marguérite (1931) schrieb, Wilhelm II. habe sich vor einem klaren Dilemma befunden „Einkreisung oder Krieg" hatte der amerikanische Senator Owen bereits im März 1926 in einer Rede über die Kriegsschuldfrage — die nach dem Kriege eine erhebliche Rolle spielte — festgestellt: „Wilhelm II. war der einzige, der, als er entdeckte, daß ein europäischer Krieg drohte, die größten Anstrengungen machte, den Krieg zu unterdrücken."

Was die deutsche Schuld angeht, so stimmt nachdenklich, wenn der frühere italienische Ministerpräsident Francesco Nitti schrieb, daß „kein ehrlicher, von Haß freier Mensch behaupten kann, daß die Verantwortung am Kriege (1914 bis 1918) allein auf Deutschland falle; ja, es besteht berechtigter Zweifel, ob nicht Rußland einen größeren Teil der Schuld trage als Deutschland. Und wer will leugnen, daß auch Frankreich mit seiner Politik von Männern wie Poincaré, Delcassé und Hanotoux höchst wirk-



Haus Doorn: Der Wohnsitz Wilhelms II. von 1919 . . .



Wilhelm II. mit seiner zweiten Gemahlin Hermine von Schönaich-Carolath (links) am Tage der Eheschließung in Doorn; rechts Kaiserin Auguste Viktoria, die am 11. April 1921 in Doorn verstarb.

Das Verhältnis zwischen Wilhelm II. und Adolf Hitler ist nie freundlich gewesen. Der Exkaiser in Doorn mag eine Zeitlang gehofft haben, der Führer einer nationalen Bewegung werde sich die Wiederherstellung der Monarchie angelegen sein lassen. Er hat das Engagement seines Sohnes Prinz August Wilhelm innerhalb der NSDAP nie gebilligt, vielleicht aber sich ein wenig in der Hoffnung gewiegt, auf diesem Wege doch in einer gewissen Weise den Kontakt gesichert zu wissen. Der Kaiser dürfte das Wesen des Nationalsozialismus nicht zuletzt deshalb verkannt haben, weil Hitler sich auf die Werte des Preußentums berufen hat und ein Doornbesucher wie Hermann Göring mag von Wilhelm II. weniger als ein nationaler Sozialist, sondern mehr als der Pour-le-mérite-Flieger des Weltkrieges gewertet worden sein, von dem der frühere Monarch angenommen haben mag, er werde gute Dienste für die Wiederherstellung der Monarchie in Deutschland leisten. Hat Hitler je mit der Wiederherstellung der Monarchie geliebäugelt? Diese Frage kann mit Sicherheit verneint werden: er hielt es weder mit Thron noch Altar.

Man erzählt sich, daß aus Kreisen um den ehemaligen Kaiser derartige Gedanken genährt wurden und wer dem Tagebuch des langjährigen Adjutanten im Exil, Sigurd von Ilsemann, folgt, mag glauben, daß die zweite Gemahlin des Kaisers, Hermine von Schoenaich-Carolath, geb. Reuss, die Hoffnung auf eine Restauration nicht aufgegeben und über viele Jahre versucht hat, das politische Gelände zu sondieren. Wenn dem so gewesen sein sollte, so hätte die zweite Gemahlin des Kaisers das Wesen Hitlers ebenso verkannt wie unzählige aus nationalen Kreisen kommende Männer, deren Ideal in die Garnisonkirche nach Potsdam, keineswegs aber nach Auschwitz führte. Das dürfen vor allem die Menschen für sich beanspruchen, in deren Landen die Toleranz nicht nur anerkannt, sondern wo sie die Grundlage einer neuen Heimstatt für jene wurde, die ihre alte Heimat ihres Glaubens willen verlassen mußten.

Der 30. Todestag des letzten Kaisers kann auch uns keine Möglichkeit bieten, eine umfassende Darstellung seines Lebens und seiner Zeit zu geben. Dazu fehlt hier einfach der Raum. Wilhelm II. war ein Kind seiner Zeit, aber er war keineswegs nur ein Mann mit Fehlern und Schwächen, so, wie es in billiger Literatur so gerne verkauft wird. Mit 29 Jahren, durch den plötzlichen Tod seines Vaters zur Regierung gelangt, wollte er nach der Entlassung Bismarcks ein persönliches Regiment in dieser Zeit führen, da bereits ein neues Zeitalter heraufdämmerte, für das auch die Regierenden neue Formen rechtzeitig finden mußten.

Nach dem Kriege war es leicht, Kaiser Wilhelm II. als den Schuldigen am Ersten Weltkrieg zu bezeichnen. Zunächst haben die Siegermächte die Auslieferung des Kaisers als Kriegsverbrecher verlangt; die Mutter der heutigen Königin sam zur Katastrophe beigetragen haben. Die Archive in Petersburg und Berlin haben sich geöffnet und die größten Überraschungen gebracht. Lloyd George hat gesagt, die Schuld am Kriege verteile sich auf alle und wir seien hineingestolpert, fast ohne es zu wissen."

Wilhelm II. hat lange daran getragen, daß Kriegspropaganda des Gegners und „Historiker" im Nachkriegsdeutschland den Träger der Krone beschuldigten, zum Kriege getrieben zu haben. Man wird den oft unangebrachten Reden des Kaisers die tatsächliche Entwicklung entgegensetzen müssen, auf die Wilhelm II. mit all seinen markigen Worten — und sicherlich manchmal auch Phrasen — keinen unmittelbaren Einfluß hatte. Jedoch hat ein manchmal ungeschicktes Auftreten es dem Gegner leicht gemacht, „le Kaiser" und „the Kaiser" zu einem Popanz aufzuputzen. Im Grunde lieferte der Kaiser dabei oft nur — und bedauerlicherweise — einen billigen Vorwand. In Wirklichkeit aber ging es um Deutschlands Stellung in der Welt.

Namentlich in den ersten Jahren des Exils haben den Monarchen jene Zusammenhänge beschäftigt, die mit seinem Übertritt nach Holland in Verbindung standen. Er hat es seinem Feldmarschall, dem späteren Reichspräsidenten von Hindenburg nie ganz verziehen, daß der Chef des Heeres nicht in ganz eindeutiger Weise die Erklärung des Monarchen bestätigte, daß dieser auf das Drängen der Heeresleitung, der militärischen und politischen Berater ins holländische Exil ging, um dem deutschen Volk innere Wirren zu ersparen. Wenn der Kaiser in späteren Jahren geglaubt haben sollte, Hindenburg sei eine Art Platzhalter, der das Wiederaufkommen der Monarchie in Deutschland ermöglichen werde, so kann aufgetretene Enttäuschung nur in einer Fehleinschätzung der fortgeschrittenen Entwicklung zu suchen sein.

Das Leben in Huis Doorn war in nichts zu vergleichen mit dem, was die Hohenzollernmonarchie während der Regierung Wilhelm II. in Potsdam und Berlin zu entfalten vermochte. Wilhelm, den der Volksmund den „Reisekaiser" nannte, war im wesentlichen auf den engen Raum des Anwesens in Doorn beschränkt; er behielt eine gewisse höfische Lebenshaltung ebenso bei wie er als überzeugter Christ mit den Herren seiner Begleitung und den Angestellten des Hauses gemeinsame Andachten abhielt. Gesundheitlich versuchte er sich „fit" zu halten durch tägliche Sägearbeit. Während der Kaiser mit Stolz seine „Erfolge" betrachtete, war seine Begleitung oft entsetzt über die Abholzung der in die Tausende gehenden Bäume. Andererseits hat Wilhelm II. viel getan, um Haus Doorn, wo er das Leben eines englischen Landedelmannes führte, schöner zu gestalten. Das von ihm in mühsamer Arbeit angelegte Rosorium war ein Zeichen solchen Schaffens. Die Bevölkerung des kleinen Doorn, die dem früheren Kaiser zunächst mit Argwohn begegnete, hat sich nicht nur an ihn gewöhnt. Bekundungen zu seinen Geburtstagen bewiesen, daß Wilhelm II. die Wertschätzung dieser Menschen zu erringen vermochte.

Nach dem frühen Tode seiner Gemahlin, der Kaiserin Augusta, vermählte sich der Exkaiser noch einmal mit einer Prinzessin Hermine Reuss ä. L., verwitwete Prinzessin von Schoenaich-Carolath. Kenner der Verhältnisse in Doorn sprechen davon, daß sich Wilhelm II. mit seiner zweiten Gemahlin glänzend verstanden habe, andere wieder wollen wissen, daß die politische Aktivität der um fast 30 Jahre jüngeren Hermine nicht immer die Zustimmung ihres Gatten gefunden habe.

Sicher ist, daß die Familie die zweite Eheschließung nicht unbedingt begrüßt und im Volk nicht immer Verständnis für den Schritt des Kaisers gefunden wurde. Letzteres aber mag seinen Grund darin haben, daß auch nach dem Sturz der Monarchie die Kaiserin Auguste Viktoria in weiten Kreisen des Volkes auch weiterhin ungeteilte Sympathie genoß.

Wilhelms zweite Gattin hat ihren Gemahl nur um sechs Jahre überlebt; von Thüringen, wo sie nach dem Tode des Exkaisers auf dem Besitz ihrer Schwester lebte, wurde sie von den Russen nach Frankfurt an der Oder gebracht. Hier ist sie im Jahre 1947 — erst 50 Jahre alt — gestorben.

Mag Wilhelm II. das Aufkommen des Nationalsozialismus zunächst als eine nationale Woge gesehen haben, mit der auch er Hoffnungen verband, so steht doch fest, daß recht bald Exzesse wie die Verfolgung der Juden ein Interesse in Ablehnung umschlagen ließen. Da der Kaiser auch im Exil seine „Offenheit" beibehielt und aus seiner Einstellung keinen Hehl machte, mag mancher, der darum wußte, daß es in Deutschland noch eine „Generalverwaltung des vormals regierenden deutschen preußischen Königshauses" gab, von Sorgen erfüllt gewesen sein, ob solche Äußerungen nicht doch einmal nach Berlin hinterbracht und Hitler zu entsprechenden Maßnahmen veranlassen würden.

Als es zum Kriege kam, im Jahre 1939, war der frühere Oberste Kriegsherr ein Herr von 80 Jahren, der nur noch auf den Landkarten die Bewegungen der deutschen Truppen verfolgen konnte. Den von den Engländern über die Niederlande ventilierten Vorschlag — der Kaiser war bekanntlich mit dem britischen Königshaus verwandt — Exil in England zu nehmen — lehnte Wilhelm ab. Sein Glückwunschtelegramm an Adolf Hitler zum Siege der deutschen Truppen über Frankreich, das auf eine Empfehlung seiner Umgebung zurückgehen soll, hat Adolf Hitler dann doch nicht gehindert, nach dem Blitzkrieg gegen die Niederlande den Sitz des ehemaligen Kaisers so abzusichern, daß ihm zwar lokale Bewegungsmöglichkeit blieb, keine solche aber zur Kontaktnahme mit den deutschen Truppen, die Holland besetzten, gestattet war.

Das Ehrenbataillon aus Heer, Marine und Luftwaffe gebildet, zur Trauerfeier nach Doorn entsandt, war für Hitler sicherlich nicht mehr als eine dekorative Geste. Er wußte, daß mit dem letzten Kaiser der Gedanke an eine Restauration der Hohenzollernmonarchie zu Grabe getragen wurde. Als Vertreter des „Führers und Obersten Befehlshabers" nahm der Reichskommissar für die Niederlande, der aus Österreich gebürtige Dr. Seyß-Inquart an der Trauerfeier teil.

Arthur Seyß-Inquart aber, Österreicher von Geburt und Großdeutscher zugleich, der Wilhelm II. die letzte Ehre zu erweisen hatte, überlebte den Kaiser nur um fünf Jahre. Im Jahre 1946 wurde er in Nürnberg auf Grund eines Urteils des Internationalen Militärgerichts gehängt.

Hugo Wellems



. . . bis zu seinem Tode am 4. Juni 1941: **Beisetzung Wilhelms II.** Fotos Ullstein, Archiv (2)